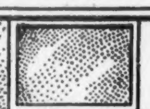
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrang. Winnipeg, Manitoba, den 3. Juni 1925. No. 22

Gehe nicht vorbei!

Gehe nicht vorbei, o Heiland,
Hör' des Herzens Schrei!
Der Du andern Gnad' erzeugest,
Gehe nicht vorbei!

Gib mir an dem Thron der Gnade
Ruh' von meinem Schmerz!
Sieh', hier knie ich tief gebeuget,
Tröste doch mein Herz!

Nur zu Dir steht mein Verlangen,
Fels der Ewigkeit!
Bei Dir bin ich Armer sicher,
Jetzt und allezeit.

Du bist ja des Trostes Quelle,
Sündern bringst Du Heil;
Sei der Friede meines Herzens,
Werd' mein ganzes Teil!

—— : : ——

Frühling in Sibirien.

Auch hier muß endlich nun zerrinnen
Der Schnee in lauter Wasser taun;
Der noch vor kurzem lag in Dünen
Nur wenig bleibt davon zu schaun.

Das Schlittenfahren ist zu Ende
Und war es auch so schön und gut,
Es nimmt nun alles eine Wende
Und warme Luft, wie wohl die tut!

Ja Vöglein, die zu uns gekommen,
Sie künden nun den Frühling an,
Begrüßt und fröhlich aufgenommen
Wird er vergnügt von jedermann.

Burstiefeln, Pelz u. Handschuh bleiben,
Nun liegen am besondern Ort,
Und jeden tut's ins Freie treiben,
O „Freiheit" welch' ein schönes Wort!

Bald fahren wir auch auf den Acker,
Und streu'n den schönen Samen aus,
Wie jeder Landmann treu und wacker,
In jedem Jahr dies tuen muß.

Und beten still, o Vater droben,
Nicht nach Verdienst, lohn treuer Gott;
Schenk Deinen Segen uns von oben,
Und gib uns unser täglich Brot!

G. B.

Sibirien, am 23. April 1925.

Der Geist Gottes.

—— : : ——

Der Geist Gottes.

Jesus redete in der Nacht, da Er verraten ward, zu Seinen Jüngern, nach Joh. 14, 15 u. 16, von dem Geiste Gottes, den Er Tröster, Geist der Wahrheit und Heiligen Geist nannte, den Er und der Vater in Seinem Namen senden wollte, und der von dem Vater augehe, wie es sich an dem darauf folgenden Pfingstfeste erfüllte. Und wunderbar, daß Jesus von dieser Wahrheit mehr ausschließlich nur zu den Seinen geredet, und hier auch erst als auch Judas schon fortgegangen; und mit solchen Worten, wie Er vorhin nie von dem Geiste Gottes geredet. Und zwar, nachdem Jesus, mit Seinen Jüngern, das Osterlamm gegessen, wobei wohl Judas offenbar wurde; nach dem Er dann ihnen das Abendmahl gegeben und ihnen ihre Füße gewaschen; noch ehe Er so innigst zu dem Vater gebetet, nach Joh. 17. Worauf Er dann über den Bach Kidron, in jenen Garten, mit Seinen Jüngern ging. Diese Wahrheit muß dem Herrn Jesus doch sehr wert gewesen sein, da Er so eingehend zu ihnen von derselben geredet und am Auferstehungstage, da Er in die Mitte der versammelten Jünger trat und ihnen den Frieden zurief, da redete Er wieder von derselben nach Joh. 20. Ja auch an Seinem Himmelfahrtstage, ehe Er aufgehoben ward und jene Wolke Ihn aufnahm, da waren Seine letzten Worte wieder nicht weniger eingehend von dem Geiste Gottes, nach Apg. 1. Nichts weniger aber ernst ist Gott dem Vater um diese so herrliche Wahrheit, von dem Heiligen Geiste; denn nicht nur schon im ersten und auch im letzten Kapitel der Heiligen Schrift, sondern durch die ganze Bibel hat Er durch die heiligen Menschen, wie der Apostel Petrus sie nennt, nach Pet. 1, 21 von demselben reden und schreiben lassen, und verheißen Ihn zu senden. Es ist Gott Selbst; darum auch „Geist Gottes" und „Gottes Geist" gewöhnlich in der Schrift genannt. Und doch als Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde, dann offenbarten sich die drei Personen. Jesus der Sohn Gottes steigt herauf aus dem Wasser, der Himmel tat sich auf und der Geist Gottes kam als eine Taube herabgefahren über Ihn und die Stimme des Vaters vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich wohlgefallen habe," nach Matth. 3. Es sind also doch drei Personen, warum auch Jesus befohlen zu taufen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, nach Matth. 28, 19. Daß Jesus den Geist Gottes, Tröster, Geist der Wahrheit und Heilig. Geist nannte, hat Er wohl nicht wiederholt ohne Absicht getan; u. zwar weil Er denen, die Ihn empfangen, dasselbe sein und in ihnen dasselbe wirken würde; Trost, Wahrheit und Heiligung. Jesus sagte, wenn derselbe kommt, „der Geist, den Er so nannte, „der wird die Welt strafen, um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht." Zu Noas Zeit sagte Gott der Herr: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen," nach 1. Mos. 6, 3. Und hier sagte Jesus wieder, das wird derselbe tun. Und zwar, „um" die Sünde, daß sie nicht glauben an mich: um die Gerechtigkeit, aber daß Ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist." Das wirkt der Geist Gottes und davon überführt Er die Welt: daß sie es glauben, annehmen soll und selig werden. Zu Seinen Jüngern aber sagt Jesus: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten," also hineinleiten in alle Wahrheit, „derselbe wird mich verklären," das meint Ihn, den Herrn Jesus, den Seinen offenbaren und Ihn verherrlichen, und der würde reden zu ihnen, was Er hören wird „und was zukünftig ist von dem Meinen nehmen und euch verkündigen." „Denn alles, was der Vater hat das ist mein," sagte Jesus. Ja Er sagte: „Derselbe wird zeugen von mir und ihr werdet auch zeugen," nach Joh. 15. „Und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde," nach Apg. 1. Dieses von Jesu Gesagte, und daß Er allen, die an Ihn glauben, verheißen; daß Er

durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehen und zum Vatergehen möglich gemacht, ja erworben; wie Er zu den Jüngern sagte: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch," nach Joh. 16. Das sagte Er nicht nur Seinen Jüngern, sie damals in ihrer Traurigkeit zu trösten, obwohl auch das, sond. es sollte erfüllt werden, davon Gott, der Vatter, so viel durch d. Mund Seiner Knechte im alten Testamente geredet. Es ist das, das so lange noch nicht geschehen, aber geschehen sollte, wenn die Zeit erfüllt sein würde; und daß die Gläubigen so lange noch nicht erfahren, aber dann erfahren sollten. „Denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt." Nach Joh. 7, 39. „Als aber der Tag der Pfingsten erfüllet war" bald nach Jesu Himmelfahrt, da erfüllte sich alles was Jesus davon geredet und wie die Propheten davon geschrieben und die Jünger, die Gläubigen, empfingen den Tröster, den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist; darauf sie gewartet wie Jesus ihnen befohlen hatte, „und sie wurden alle voll des Heiligen Geist," nach Apg. 2. Da geschah es, wie Jesus gesagt, u. derselbe Geist strafte die Welt, die das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, durch die Apostel, Seine Zeugen hörten; so daß es ihnen durchs Herz ging. Und die, die das Wort gerne annahmen, die empfingen auch den Heiligen Geist, wie die Apostel im Namen des Herrn ihnen sagten, nach Apg. 2, 38. 39. Und auch sie wurden in alle Wahrheit geleitet durch den Heiligen Geist, der auch ihnen Christum verklärte und ihnen alles verkündigte, ja auch sie zu Zeugen Jesu machte, wie Jesus geredet und verheißen. Und alle die bis auf diesen Tag das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, gehört, Jesum im Glauben als ihren Heiland aufgenommen und Ihm sich im Gehorsam wie der Heilige Geist im Worte Gottes lehrt, anvertraut, ob aus den Juden oder aus den Heiden, die haben das erfahren dürfen wie Jesus Christus davon geredet und sind Seine Zeugen geworden. Und auch Du, der Du diese Worte liesest, die ich in Unvollkommenheit nach meiner Schwachheit geschrieben, auch Du bist einer von denen, die es erfahren und empfunden, oder sollst es noch erfahren und empfangen, um ein Zeuge Jesu Christi in der Welt zu sein; um ewig teilzuhaben an dem Erbteil der Heiligen im Licht.

Geist vom Vater und vom Sohn,
Weihe dir mein Herz zum Thron!
Schenke dich mir immerdar,
So wie einst der Jünger Schar!

Hermann A. Neufeld.

—:—

Grüß Gott!

„Grüß Gott!" aus deutschem Munde
Wie herzig klingt der Gruß!
Auf heimatlichem Grunde
Fühlt wieder sich mein Fuß:
„Grüß Gott!" ich komm als Wandrer
Aus fernen Landen her,
Doch tönt so lieb kein andrer,
Kein Gruß der Welt wie der!

Der wundervolle Ratschluß Gottes mit der Menschheit, kurz dargestellt nach der Heiligen Schrift.

(Von J. W. Reimer.)

(Fortsetzung.)

12. Liebliches Zukunftsbild.

In der dunkeln Zeit des Verfalls verkündigen die Propheten dem Volke Israel mit beredter Zunge das Kommen des Messias und seines ewigen Reiches. Gott wird mit seinem Volke einen neuen Bund schließen. (Jer. 31, 31 ff.) Die Bürger des kommenden Messiasreiches empfangen Vergebung der Sünden, ein neues Herz und den Geist ihres Gottes. Gott macht solche Leute aus ihnen, die in seinen Wegen wandeln. (Hesek. 36, 24—31; Jes. 11, 9.) Alle kennen den Herrn. Das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt." Jerusalem ist aufs neue die Offenbarungsstätte Gottes.

Auch die Heiden werden der Segnungen des neuen Gottesstattes teilhaftig. Derselbe erstreckt sich über die ganze Erde. Die Völker kommen nach Jerusalem den König, den Herrscher der ganzen Welt, anzubeten und in seinen Wegen unterwiesen zu werden. Alle Verkehrsmittel finden Verwendung, die glückseligen Bewohner des Friedensreiches nach Jerusalem zur Feier des Laubhüttenfestes zu befördern. (Jes. 2, 2.) Diese kommen in langen Karavanen hergezogen, jene eilen auf Schiffen aus fernen Ländern herbei, noch andere fliegen daher wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern. (Jes. 60, 6—9.)

Ob wir bei den letztern wohl an Luftschiffe denken dürfen, die in jener Zeit auf ihrem Fluge von keiner Unbill der Witterung gefährdet noch gehemmt werden?

Solche Völker, die nicht nach Jerusalem kommen, werden damit gestraft, daß es bei ihnen nicht regnet. (Sach. 14, 16—19.) Die Gottlosen werden ausgerottet aus dem Lande. (Jes. 60, 12.) Für die Gerechten ist der Tod aufgehoben ewiglich. (Jes. 25, 7. 8; Matth. 25, 46.) Alle Völker leben im Frieden. (Micha 4, 4.) Ein jeglicher wohnt unter seinem Weinstock und Feigenbaum ohne Scheu. Die ganze Schöpfung erfährt eine wunderbare Veränderung: „Des Mondes Schein ist wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein siebenmal heller denn jetzt." (Jes. 30, 26.) Die Wüste und die Einöde ist lustig, das dürre Land wie die Lilien. Man ackert, erntet, keltert und sät gleichzeitig; die Berge triefen mit süßem Wein, und alle Hügel sind fruchtbar." (Amos 9, 13.) Auch in der Tierwelt herrscht vollständige Eintracht. Die Wölfe wohnen bei den Lämmern, und die Pardel liegen bei den Böcklein. Ein kleiner Knabe treibt Kälber, junge Löwen und Mastvieh miteinander. Kühe und Bären gehen an der Weide, ihre Jungen liegen beieinander; Löwen fressen Stroh wie die Ochsen." (Jes. 11, 6. 7.)

Dieses herrliche Königreich Gottes ist der Gegenstand der Hoffnung der Frommen in Israel.

13. Licht nach dem Dunkel.

Nach Maleachi, dem letzten alttestamentlichen Propheten, schweigt die Prophetie 400 Jahre lang. In Israel ist es in geistlicher Hinsicht sehr finster. Nur wenige sind derer, die auf den Trost Israels warten. Wie entsetzlich es unter den Heiden aussieht, zeigt uns Röm. 1, 18 — 32. Doch gibt es auch unter ihnen nach Licht suchende Seelen, wie wir das an den Weisen aus dem Morgenlande und an den gottesfürchtigen Männern und Frauen sehen, denen die Apostel später an verschiedenen Orten begegnen.

Gottes Stunde ist gekommen. Der Engel Gabriel erscheint dem Priester Zacharias im Tempel und verheißt ihm einen Sohn, den er Johannes nennen soll, das ist: der Herr ist gnädig. (Luk. 1, 13.) Er hat die Aufgabe, dem kommenden Messias Israels den Weg zu bereiten. Derselbe himmlische Bote erscheint auch der frommen Jungfrau Maria. Dieser verkündigt er die bevorstehende Geburt des Königs Israels. Er sagt: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden, siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein." (Luk. 1, 26—33.) Christus wird in Bethlehem geboren nach dem prophetischen Worte: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nicht die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei." (Matth. 2, 6.)

Ein Engel des Herrn verkündigt die frohe Botschaft von der Geburt Jesu Christi Hirten, die nachts in der Nähe von Bethlehem ihrer Herde hüten. (Luk. 2, 8—20.) Sie finden das Kind, wie der Engel es ihnen gesagt hat. Hoch erfreut erzählen sie andern, was sie gehört und gesehen haben. Durch die Darstellung Jesu im Tempel erfahren alle, die in Jerusalem auf die Erlösung warten, daß der Retter d. Menschheit erschienen ist. (Luk. 2, 22—38.) Auch gottesfürchtigen Heiden läßt Gott das große Ereignis kund werden. Die Weisen aus dem Morgenlande kommen nach Jerusalem und fragen nach dem neugeborenen König der Juden. (Matth. 2, 1—8.) Sie haben im Morgenlande seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Sie finden ihn in Bethlehem und bringen ihm ihre Huldigung dar. Der König Herodes will das Kindlein töten, aber Gott läßt es ihm nicht gelingen.

(Fortsetzung folgt.)

—:—

Behüt' Dich Gott an Seel' und Leib,
Daß Not und Schmerz Dir ferne bleib,
Des Vaters Aug, der Mutter Hand,
Sie reichen nicht ins fremde Land;
Behüt Dich Gott!

Die Deutsche Sprache als Kulturfaktor.
Referat von
Daniel P. Enns.

(Schluß.)

Johann Gottlieb Fichte ist idealistischer Philosoph. Er begründet die Wissenschaftslehre als System der reinen Vernunft. Er ist einer der Begründer der Schule des „Naturrechts." Seine „Reden an die deutsche Nation" stärkten das deutsche Volkstum zu der Zeit, da Deutschland zu den Füßen Napolions darniederlag.

Im weiteren Gefolge setzte Wilhelm Friedrich Hegel, im Gegensatz zu Kant, Wissen und Sein identisch und führte das Entwickelungsprinzip in die Geschichtsbetrachtung ein.

In neuerer Zeit begründete **Wilhelm Wundt** die experimentelle Psychologie, und viele Studenten kamen aus aller Herren Länder, nach Deutschland, um seine Lektionen zu hören.

Einer der berühmtesten Philosophen der Gegenwart ist **Kuno Fischer,** der in Leipzig Vorlesungen über die Geschichte der neuern Philosophie hält, und dessen Einfluß ebenfalls weit über die Grenzen Deutschlands hinausreicht.

Auf dem Gebiete der Jurisprodenz hat die einschlägige Literatur ebenfalls namhafte Errungenschaften zu verzeichnen. Wenn auch die Grundsätze des schon erwähnten sogenannten Naturrechtes, die sich, der menschlichen Natur und der Vernunft entsprechend, durch Nachdenken ergeben, heute schon nur eine geschichtliche Bedeutung haben, so gaben sie doch Veranlassung zur weiteren Revision der Grundlagen rechtlicher Beziehungen in der menschlichen Gesellschaft und führten zur Begründung der historischen Rechtsschule, deren Haupt **Friedrich Karl Savigny,** Verfasser des „Heutigen Römischen Rechts", war.

Bis auf die Gegenwart hat auch die praktische Rechtspflege in Deutschland einen so hohen Grad der Entwickelung erreicht, wie in wenigen Ländern, eine Folgeerscheinung des starkentwickelten Rechtssinnes im deutschen Volke, die wiederum eine Rückwirkung in demselben Sinn auf das Volk ausübt.

Der im Jahre 1909 in Bern verstorbene Historiker und Staatsrechtslehrer **Karl Hilty** dehnte seine Arbeit über die Grenzen seiner eigentlichen Spezialfächer hinaus und schrieb sein viel gelesenes und im deutschen Publikum beliebtes ethisches Werk „Glück". Auch seine „Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaften" haben eine weite Verbreitung gefunden.

Auf dem Gebiete der Geschichtsforschung sind in deutscher Sprache gleichfalls erfolgreiche Arbeiten geleistet worden. Schon die Humanisten versuchten, eine kritisch-wissenschaftliche Darstellung geschichtlicher Ereignisse zu geben. Im 17. Jahrhundert trat die Geschichtte in den Dienst der Politik. Aber erst durch **Leibnitz** wurde die eigentliche Geschichtswissenschaft begründet. Neue Anregungen gab die Philosophie in der Person Lessings, der die „Erziehung des Menschengeschlechts" und Herders, der die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" schrieb. Die Romantische Schule strebten nach objektiver Darstellung. Karl dium des deutschen Mittelalters und dessen Verherrlichung. Die liberale Geschichtsforschung schrieb im Geiste der Aufklärung (Schlosser). **Leopold Ranke** und seine Schule strebten nach objektiver Darstellung. **Karl Lamprecht,** Kultur- und Universalhistoriker, betrachtete alle Lebenserscheinungen als Gegenstand der Geschichte und sah in der geistigen Disposition eines Zeitalters die Grundlage für alle seine Erscheinungen.

Hans Helmolt gibt einen erweiterten Begriff der Weltgeschichte und setzt zur Kennzeichnung seines Standpunktes folgende Worte gleichsam als Motto vor sein neunbändiges Geschichtswerk:

Sitzt das kleine Menschenkind
An dem Ozean der Zeiten,
Schöpft mit seiner kleinen Hand
Tropfen aus den Ewigkeiten.

Sitzt das kleine Menschenkind,
Sammelt flüsternde Gerüchte,
Trägt sie in ein kleines Buch,
Schreibt darüber: „**Weltgeschichte.**"

Für die Erweiterung des Gebietes der Weltgeschichte hat der Geograph **Friedrich Ratzel** viel Material durch die Erforschungen des Lebens der heutigen Naturvölker beigetragen. Sein reich illustriertes Hauptwerk trägt den Titel: „Völkerkunde."

Auf dem Gebiete der Geologie und Geographie sind in deutscher Sprache ebenfalls namhafte Erfolge zu verzeichnen. Der Begründer oder „Vater der Geologie" war **Gottlob Werner.** Später haben **Leopold von Buch** und **Alexander von Humbold** ihr neue Bahnen geschaffen. „Der Kosmos" von A. v. Humbold ist ein Buch, das manchen strebsamen jungen Menschen begeistert hat. Heutzutage liest man gern das „Weltgebäude" von **Wilhelm Meyer,** die „Erdgeschichte" von **Neumeyr** und „Unser Wissen von der Erde" von **Alfred Kirchhoff,** Berlin, der den Unterricht der Geographie in Deutschland auf die erwünschte Höhe gebracht hat. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß d. Schwede **Sven Hedin,** der berühmte Reisende und Erforscher Mittelasiens, ein Schüler Kirchhoffs war und von ihm die Begeisterung für geographische Forschungen mit auf den Lebensweg bekommen hat. Wer kennt nicht seine in deutscher Sprache geschriebenen Bücher: „Durch Asiens Wüsten", „Trans — Himalaya" und andere.

Auch auf dem Gebiete der Physik und Chemie hat der deutsche Geist bedeutende Errungenschaften zu verzeichnen gehabt.

Nachdem **Joseph Fraunhofer** im Sonnenspektrum die dunkeln Linien, die nach ihm benannt sind, entdeckt hatte, erfanden **Robert Wilhelm Bunsen** und **Gustav Robert Kirchhoff** die Spektralanalyse, das heißt die Ergründung der Zusammensetzung eines Körpers aus dem von ihm ausgestrahlten oder durchgelassenen Licht. Sie beruht auf Zerlegung des Lichts in seine Farben durch Prismen oder Beugungsgitter. Glühende Stoffe ergeben ein continuierliches Spektrum. Emissionsspektren leuchtender Gase und Dämpfe bestehen aus hellen Linien oder Streifen. Diese werden im continuierlichen Spektrum absorbiert (verschlungen), und so entstehen darin die dunkeln Fraunhoferschen Linien, deren Lage im Spektrum genau bestimmt ist und auf den gasförmigen Stoff schließen lassen. So bestimmt man, z. B., die Stoffe, die in gasförmiger Gestalt sich auf der Sonne oder auf verschiedenen Fixsternen befinden.

Nach Entdeckung der X-Strahlen durch **Professor Röntgen** ist es der medizinischen Wissenschaft ermöglicht, den menschlichen Körper zu durchleuchten und etwaige Fremdkörper in ihm zu entdecken, was besonders der Chirurgie zum Wohle der Menschheit zu statten kommt.

Professor **Robert Koch** entdeckte die Tuberkel- und Cholerabazillen, was die erfolgreiche Bekämpfung der Schwindsucht u. der Cholera zur Folge hatte.

Justus von Liebig ist d. Begründer der Landwirtschaftlichen Chemie und hat gezeigt, welche mineralischen Stoffe qualitativ und quantitativ für die erfolgreiche Ernährung der verschiedenen Ackerbaupflanzen notwendig sind. Darauf gründet sich der intensivere Betrieb der Landwirtschaft, der besonders in Deutschland von Jahr zu Jahr mehr an Boden gewinnt.

Man könnte noch viele Errungenschaften der Kultur anführen, die mit der deutschen Sprache enge verknüpft sind. Aber ich denke, das Gesagte ist hinreichend, um eine Ahnung von der kulturellen Bedeutung der deutschen Sprache zu geben. Zusammenfassend können wir sagen, daß uns durch die Reformation das reine Evangelium in der schönsten Form der deutschen Sprache geboten worden ist, daß wir uns durch die schönsten Kirchenlieder und Erbauungsschriften erbauen können, daß in der deutschen Literatur die edelsten sittlichen Güter, wie: Ehrlichkeit, Treue und Wahrheit, Freiheit, Rechtsinn und Ordnungsliebe, hochgehalten werden, daß ferner sowohl die schöne als auch die wissenschaftliche Literatur von Fleiß und Gründlichkeit der Deutschen zeugt und viele kulturelle Werte aufweist, die der Menschheit in deutscher Sprache geboten worden sind. Daher kommen auch viele junge Leute aus aller Herren Länder jährlich nach Deutschland, um sich im Studium der Wissenschaft zu vervollkommnen u. ihr Wissen aus deutscher Quelle zu schöpfen. Ich bin mit dem ersten Referenten darin einverstanden, daß die Wissenschaft allein uns wenig nützt. Wenn wir aber das Wissen als Gabe aus Gottes Hand nehmen, so kann es uns zur kenntnis seiner Werke führen, und das Erkenntnis seiner Werke führen, und das Anwendung finden:

„Alles ist euer, ihr aber seid Christi."

Die Feier des 400-jährigen Jubiläums am Kuban, Rußland.

(Von Lehrer Jakob Matthies.)

(Fortsetzung.)

9. Punkt: — **Wirtschaftlich - Kulturelles Leben der Mennoniten.** — Es konnte gar nicht anders sein, als daß bei so ernsten, sittlich und physisch starken und gesunden Menschen auch das wirtschaftliche Leben gedeihen mußte, und so finden wir es auch wirklich. Wo die Mennoniten hinkamen, welcherlei auch die Beschäftigung war, überall taten sie sich hervor. Besonders hat sich d. Mennonit als Landwirt einen guten Ruf erworben; in Holland als Kaufmann. Schon hunderte von Jahren zurück war es bei den Mennoniten Sitte, daß jedermann lesen und schreiben lernen mußte. Wo sie in größerer Zahl beisammen wohnten, haben sie auch für höhere Fortbildungsschulen gesorgt, und mancher Mennonit kam auch auf die Hochschule. Auch eine Reihe gelehrter Männer stammen von den Mennoniten.

1. **Schweiz:** Gleich im Anfange der Täuferbewegung viel gelehrte Männer (Sattler, Hätzer, Hans Denk) und später auch öfter hochgebildete Männer. Gegenwärtig wenig Mennoniten (100 — 1500 Seelen), jedoch treu im Glauben der Väter.

2. **Frankreich:** Nur Landwirte u. Mühlenbesitzer. Sie leben auf einzelnen Höfen, niemand in den Städten. Gottesfurcht, — noch heute deutsche Sprache.

3. **Holland:** Neben inniger Frömmigkeit; auch sehr weitgehende moderne Anschauungen. Großer Wohltätigkeitssinn (Komission for bootenlandische nooden), — große Missionsstation in Indien; großer Reichtum; viel gelehrte Männer; großer überseeischer Handel, fast alles Geschäftsleute; sehr gastfrei. Eigenes Predigerseminar an der Amsterdamer Universität.— J. Herzog „Die Taufgesinnten Hollands bewahren auch in der Neuzeit den Ruhm der Wissenschaftlichkeit." Denke nach: „Die Frömmigkeit gebieret den Reichtum, darnach aber verschlingt der Sohn seine Mutter."

4. **Preußen:** Ackerbau — tüchtige Wirte, konservativ, in den Städten tollerand. In Süddeutschland eigene Mittelschule (Weierhof).

5. **Amerika:** Sehr verschiedene Richtungen: alle mehr oder weniger konservativ. Viel reges religiöses Leben, doch auch starres Formwesen. Großer Missionssinn, Treue in der Ausübung christlicher Nächstenliebe, Verständnis für großartige Hilfeleistungen. Wirtschaftlich sehr fortschrittlich, arbeitsam und ehrenhaft. — Wir dürfen uns unserer amerikanischen Brüder freuen und mancher ist ihnen dankbar, denn sie haben an uns in christlicher Liebe gehandelt. Wir haben es selbst erfahren, was es heißt, vom Hungertode errettet zu sein, und wer waren die Retter? **Der amerikanische Bruder!** Diese großartige Hilfsaktion steht einzig da in der Geschichte der Mennoniten. Nur die holländischen Mennoniten haben des öftern ähnlich an ihren verfolgten Brüdern gehandelt.

6. **Rußland:** Ende des 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts — gute Dorf und Zentralschulen, eine Mittelschule, zwei Lehrerseminare, ein Mädchengymnasium u. and. Mädchenschulen, Taubstummenschule. Wirtschaftlich sehr gut gestellt. Ackerbau, Handwerk und Fabriken.

10. Punkt: — **Schlußbetrachtungen.**— „Und so haben wir in einigen Zügen die Geschichte unserer Väter gestreift und gesehen, daß sie uns ein **bluterkauftes Erbe** hinterlassen haben. Die Frage ergeht an uns: **Wie verwalten wir das Erbe unserer Väter?** Die Zeiten verändern sich und wir verändern uns mit ihnen, — manches ist anders geworden als vor 400 Jahren, doch das ist nicht das Schlimme . . ., aber ob alle Veränderungen aus dem Glauben gekommen sind, das ist die Frage. In unserer Gemeinschaft bestand und besteht viel Verschiedenheit. Es gab oft ziemliche Streitigkeiten über Meinungsverschiedenheiten und gar Trennungen und gegenseitiges Verurteilen, ja Verfolgen. Es konnte aber auch kaum anders sein bei einer Gemeinschaft, welche die freie Selbstbestimmung der Gemeinde als Grundsatz hatte. Wir sahen bei den Altvordern Disputationen, die keine Einigkeit brachten (über Dinge, von denen Menno an Joh. a Lasco schreibt: „ . . es ist besser, daß man solche unermessliche Tiefe unergründet lasse, unter der Wolke bleibe, und nicht so mit der plumpen Vernunft in allen Himmel fahre.") Es gibt eine andere Tiefe und diese hat nach unserem Verständnis Hans Denk richtig erfaßt: „Christum vermag niemand wahrlich zu erkennen, es sei denn, daß er ihm nachfolge im Leben." Wir sahen schon unsere Väter in einfach kindl. Glauben der Nachfolge Jesu ihren dornenvollen Pfad gehen. Doch es gab auch Zeiten des Niedergangs, — des toten Buchstaben-Glaubens, d. starren Ortodoxie. Auch weltliche — wirtschaftliche Mißhelligkeiten entstanden hie und da. Doch wir durften auch wieder schon in unserer Zeit eine Neubelebung in religiöser und geistiger Beziehung sehen: wahrer kindlicher Glaube, durch die Liebe tätig. Aber auch geistige Bildung und Aufschwung. Daneben aber auch viel innerer Verfall. Die Religion bildet nicht mehr den Mittelpunkt des menschlichen Interesses als Reaktion gegen toten Formelkram, flacher Unglaube und völlige Gleichgültigkeit in religiösen Dingen. Bei den sogenannten Positiven oft einerseits viel Gefühlschristentum — ohne wahres Leben, andererseits strenge Rechtgläubigkeit neben inniger Verflachung. Neben wahrer Bildung, viel Einbildung; hier viel Pochen auf Rechtgläubigkeit verbunden mit zelotischer Unduldsamkeit; dort krasser Nationalismus in Verbindung mit einer alltäglichen Gewöhnlichkeit und plumpen Ueberhebung, die nichts zu wünschen übrig lassen. Auf beiden Seiten viel Selbstgefälligkeit. Es wäre jedoch einseitig und unrecht, wollten wir bei diesen dunklen Seiten unserer Gemeinschaft stehen bleiben. Gott sei es gedankt, wir finden auch in der Gegenwart der hellen Lichtpunkte nicht wenige und uns will es scheinen, daß unser Mennonitentum sich verjüngen will, als ob es immer mehr sich auf seine Mission in der allgemeinen Kirche bestimmt und immer mehr in seinen besten Vertretern es einsieht: Wir haben noch eine Daseinsberechtigung, — ja, mehr als dies: Gott hat noch eine Arbeit für uns in seinem Reiche. — Wir sind weit ab von einer blöden Verherrlichung des Mennonitentums. Darum fort mit aller Selbstgefälligkeit! — Wir wollen als denkende Menschen, als kindlich gläubige Christen, nüchtern und froh voll unbesiegbarer Hoffnung auf die Hilfe unsers Herrn in seinem Weinberge arbeiten. Wir wollen das Gute in andern Gemeinschaften anerkennen und freudig begrüßen, aber auch das Eigene (als Gut erkannte) nicht gering schätzen, sondern weiter ausbilden und pflegen. — Ich freue mich, wenn ich sehe, wie unsere Jugend sich so rege an Gesang, sittlich-religiösen Vorträgen und christlichen Vereinen beteiligt. Wenn wir so das Ganze an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so finden wir: **es ist noch nicht garaus mit uns!** sondern trotz allem Unfertigen und Mangelhaften „soll **dennoch** die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die Wohnungen des Höchsten sind (Ps 46, 5). **Dennoch** wollen wir arbeiten, **dennoch** wollen wir beten, **dennoch** wollen wir hoffen, daß Gott in seiner Gnade auch uns noch zur Verherrlichung seines Reiches brauchen kann. Darum, o mein Volk, vergiß nicht deine Bestimmung, raffe dich auf und begegne deinem Gott! „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

(Schluß folgt.)

— : : —

Taubstummen - Schule zu Tiege, Südrußland.

Im Januar dieses Jahres sind 40 Jahre verflossen seit der Eröffnung der Tieger Taubstummen-Schule. Vierzig Jahre Taubstummenerziehung — darin steckt auch ein Stück mennonitischer Geschichte! In diese Zeit fällt auch mein Rücktritt (aus Gesundheitsrücksichten) vom Amte, nachdem ich 33½ Jahre — 31 davon als verantwortlicher Lehrer — mit der Anstalt verbunden gewesen bin und Freud und Leid mit ihr geteilt habe. Ein kurzer Bericht in Zahlen über die 40-jährige Tätigkeit der Schule sei mein Schwanengesang.

Die ersten 5 Jahre war die Schule in Blumenort in einem gemieteten Hause untergebracht. Dann siedelte sie über nach Tiege in ihr eigenes, neuerbautes Gebäude. 2½ Jahre war sie einklassig; dann 2 Jahre 2-Kl., 17 Jahre 3-Kl. und die letzten 18½ Jahre 4-Klassig. Die jährliche Schülerzahl betrug durchschnittlich 25. Die größte war

42 — im Jahre 1908 — 9, die geringste 11 — im Jahre 1886 — 7. Es traten in die Anstalt im Laufe der 40 Jahre 177 taubstumme Kinder ein und 155 aus. Gegenwärtig sind also 22 Zöglinge in der Schule.

Von den 177 eingetretenen Zöglingen waren und sind: 1. Kinder mennonitischer Eltern 126 (71 Proz.) — nichtmennonitischer 51 (29 Proz.), 2. aus der Ukraine 120 (68 Proz.) — aus den anderen Teilen des Russischen Reiches 57 (32 Proz.) und 3. Kinder von Landwirten 113 (64 Proz.) — von Arbeitern, Dienenden u. a. 48 (27 Proz.) — von Guts- und Mühlenbesitzern u. a. 16 (9 Proz.). 31 Zöglinge (17½ Proz.) wurden taub geboren, 103 (58 Proz.) ertaubten infolge schwerer Krankheiten (Scharlach, Gehirnentzündung usw.) und 5 (3 Proz.) von hartem Fallen. Bei 38 (21¼ Proz.) blieb die Taubheitsursache unbekannt.

Von den 155 ausgetretenen Zöglingen verließen die Schule für's Leben vorbereitet: 1. rech gut 57 (37 Proz.), 2. genügend 33 (21 Proz.), 3. ungenügend 53 (34 Pr.) und 4. garnicht (schwachsinnige) 12 (8 Pr.). Von den ungenügend vorbereiteten Kindern mußten 8 des Krieges wegen fortbleiben, ehe sie den Kursus beendigt hatten.

Als verantwortliche Lehrer (Specialisten) waren an der Schule teils nacheinander, teils gleichzeitig tätig: H. Hamberzumow 6½ Jahre, Chr. Esenwein 20 Jahre, P. Derksen 6 Jahre, F. Rau ½ J., H. Janzen 31 J., W. Sudermann 29½ J., A. Unruh 16 J., H. Peters 12 J. und A. Sudermann ½ Jahr. Als Hilfslehrerinnen arbeiteten: Frau Bajkowsky 2½ J., Frl. Peters 5 J., Frl. Derksen 5 J., Frl. Hoheisel 2 J., Frl. Rempel 2 J., Frl. Braun 5 J. und Frl. Wall 1 Jahr. Praktikanten waren: P. Derksen 1 Jahr, J. Fast 1½ Jahr, P. Wiens 1 J., H. Peters 1 J., H. Wall 1 J., J. Riediger 1 J., A. Sudermann 2 J., W. Janzen 1 J., J. Pötker 1 Jahr, H. Dirks ½ J. und J. Ediger ½ Jahr. Als Hauseltern fungierten: H. Hamberzumow 6½ Jahre, J. H. Janzens (Eltern des Berichterstatters) 2 Jahre, D. Quirings 2 Jahre, A. Epps 4 Jahre, G. Giesbrechts 9 Jahre, J. Fröses 5 Jahre, G. Klassens 1 Jahr, W. Sudermanns 6 Jahre, J. Koops 1 J., A. Wiens ¾ Jahr, H. Janzens ¼ Jahr, H. Janzen u. Frau Schröder 1 Jahr und D. Quapp und Frau Schröder 1½ Jahre.

Bis 1920 — also 36 Jahre — lagen die Sorgen der Anstaltsverwaltung auf einem speciell zu diesem Zwecke von der Mennonitenschaft gewählten, aus 9 Mitgliedern bestehenden Rate. Als Kassierer fungierten in diesem: G. Klassen, Blumenort 8½ J., J. Wiebe, Ohrloff 12 J., J. Schröder, Ohrloff 14 J. u. G. Enns, Tiege 1½ J.

Im Herbst 1923 übernahm die Zentralverwaltung des Verbandes d. B. H. H. i. d. U. auf Grund eines diesbezüglichen Vertrages mit der Ukrainischen Regierung die Verwaltungssorgen. Diese kann die Schule natürlich ebensowenig wie der frühere Verwaltungsrat aus eigenen Mitteln unterhalten. Aber sie hilft ihr durch kleinere oder größere Vorschüsse immer wieder, tote Punkte in der Wirtschaftsführung zu überwinden. Als Kassierer fungiert seit Frühling 1922 Lehrer H. Janzen.

Die Jahreseinnahmen und Ausgaben betrugen durchschnittlich 8428 Rbl. 1 Kop. — überhaupt 337.120 Rbl. 40½ Kop. Die höchste Einnahme — 17.672 Rbl. 80 Kop. — brachte das Schuljehr 1912 — 13, die geringste — 1238 Rbl 33 Kop. — das Schuljahr 1921 — 22. (Bei Berechnung der Einnahmen ist jede noch so kleine Spende an Geld, Produkten, Kleidern usw. mitgezählt worden.) Den weitaus größten Teil der Einnahmen (ca. 3 Viertel — 72½ Proz.) bildeten die freiwilligen Spenden, den kleinern (ca. ein Viertel — 27½ Pr.) Schul- und Kostgeld, Zinsen und anderes. In den Jahren 1922 — 23 und 1923-24 haben die amerikanischen Mennoniten einen sehr großen Teil zum Unterhalt der Anstalt in Form von Nahrungsmitteln und Kleidern beigesteuert. Auch beteiligte sich die ACvBR. Ohne diese Unterstützungen wäre die Schule nicht erhalten geblieben.

Von den jährlichen Einnahmen wurde durchschnittlich 564 Rbl. 31 Kop. — überhaupt 22.572 Rbl. 68 Kop. — für Bauten (Lehrerwohnungen, Krankenstuben u. s. w.) und 7.863 Rbl. 70 Kop. für Lehrergehälter, Verpflegung der Schüler, Bücher, Schreibmaterialien, Löhnung des Personals, Beheizung usw. verausgabt. Die jährlichen Unterhaltungskosten eines Zöglings beliefen sich somit durchschnittlich auf 314 Rbl. 54 Kop. Viel billiger kam die Unterhaltung eines Schülers der Zentralschule vor dem Kriege auch nicht, wenn man Kost- und Schulgeld, Bücher, Schreibmaterialien, Mitgliedsbeiträge, Subsidien usw. in Rechnung nimmt. Im ersten Semester laufenden Schuljahres, d. h. vom 1. Juni bis zum 31. Dezember 1924, sind an Unterhaltungsmitteln eingegangen: 1. Spenden in Geld 1.292 Rbl. 50 Kop., 2. Spenden an Produkten im Werte von 906 Rbl. 37 Kop. und 3. Kostgeld für Zöglinge 403 Rbl. 05 Kop. — überhaupt 2.601 Rbl. 92 Kop.

Todesfälle hat die Anstalt bis jetzt 8 zu verzeichnen. Es starben: im Frühling 1897 ein 9-jähriger Schüler, im Winter 1902-3 der Praktikant J. Fast, im Herbst 1905 Lehrer Janzens 3-jähriges Töchterlein, im Frühling 1911 ein 10-jähr. Schüler, im Winter 1919-20 Lehrerin M. Wall, im Frühling 1921 Lehrer A. Unruh, im Sommer desselben Jahres Hausvater Koop und im Frühling 1923 Lehr. Sudermanns 19-jähr. Tochter.

Ein dürres Zahlengerüste habe ich hier aufgestellt. Dieses mit einem ausführlichen, erklärenden Texte zu versehen, muß der Druckkosten wegen einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Aber Zahlen führen ja auch ohne viel Erklährungen eine deutliche Sprache. Mein Abschiedswunsch für die Anstalt ist, daß sie in gegebenem Fall zweierlei beweisen möchten: 1. die Existenzberechtigung der Tieger Taubstummenschule u. 2. die Notwendigkeit einer **allgemeinen** Beteiligung der Mennoniten Rußlands an ihrer Unterhaltung.

Und nun zum Schluß noch einige Zahlen. Wenn jede menn. Familie — sei es in Geld oder Produkten — monatl. 4 od. 5 Kop. für die Anstalt übrig hätte, oder wenn die menn. Eltern für jedes ihrer hörenden Kinder von 1 bis 20 Jahren monatlich 2 Kop. der Taubstummenschule opfern würden, so könnte die Schule ohne Not weiterexistieren und der Gesellschaft noch viel Nutzen bringen. (Wer in Amerika ist damit einverstanden? Ed.)

Ich grüße die lieben Mennoniten alle mit den Worten des „Weisesten der Weisen": Wer dem Armen gibt, dem wird es nicht mangeln!

Berichterstatter H. Janzen.
Tiege, am 1. Februar 1925.

Nachschrift.

Es ist nicht eigentlich eine Festschrift, die anläßlich des 40-jährigen Bestehens der Taubstummenanstalt unserer Gesellschaft mit obigen Ausführungen geboten wird, wohl aber eine kleine Denkschrift, ein kurzes „Memento," welches mit Lapidarschrift die 40-jährige Geschichte der Anstalt umfaßt.

Zugleich ist es aber auch der Schwanengesang eines unserer Veteranen auf dem Gebiete der Taubstummenerziehung und, obgleich dieser Schwanengesang nur ein Bericht in Zahlen ist, so wissen wir doch, daß ein ganzes Leben aufopfernden Fleißes und strengster Pflichterfüllung dazu gehörte, um diese Zahlen zu rechtfertigen. Denn es will etwas sagen, 33½ Jahre lang den Stummen das erlösende Wort gebracht zu haben.

Möge nun dieser Bericht unseres aus dem Dienst geschiedenen langjährigen Kollegen und Lehrers einen lebendigen Widerhall finden in den Hrzen der hörenden und redenden Teiles der Gesellschaft und sie weitern Opfern für diesen wichtigen Zweig der sozialen Fürsorge willig machen.

Vertreter des Verbandes: Ph. Cornies.
Leitender Lehrer: W. Sudermann.

Die vorhergehende Denkschrift wurde mir vom Berichterstatter aus Rußland zugesandt. Von besonderem Interesse ist dieser Bericht für mich, der ich im Laufe von 14 Jahren (1905—19) als Vorsteher der Anstalt für Taubstummen an diesem Zweig der innern Mission sämtlicher Mennoniten Rußlands mitarbeiten durfte und mit den in Deutschland für dieses Fach speziell ausgebildeten Lehrern, Wilh. Sudermann, Heinr. Janzen, Abr. Unruh und Heinr. Peters, Freud und Leid der Anstalt geteilt habe. Im Segen hat diese Schule besonders vor dem Kriege gearbeitet und hat in den 40 Jahren mancher Taubstumme, diese Aermsten unter den Armen, durch den Unterricht mit Verständnis sprechen und schreiben gelernt. Alsdann durfte auch ihnen der Heilsplan Gottes mit der sündigen Menschheit gebracht werden. — Vielen ist auch die Gnade zuteil geworden, Christus als ihren persönlichen Heiland im Glauben zu erfassen. — (Fortsetzung S. 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Diese Nummer hat wieder 24 Seiten und bringt sehr viel in ihren Spalten, das der Immigration gewidmet ist.

Br. David Töws weilte Sonnabend, den 23. Mai, in Winnipeg, auf seinem Wege nach Montreal in der Immigrationssache.

Mächtiglich hat der Herr sich zur Immigration bezeugt, Ihm gebührt die Ehre und der Dank dafür. Und wir wollen diese große Mennonitenarbeit auf betenden Herzen tragen, denn noch sehr, sehr viele wollen herüber.

Am 29. Mai trafen 63 Seelen Mennoniten aus Rußland und zwei aus Lechfeld in Winnipeg ein. Br. Peter H. Wiebe, Mitglied der Board, war ihnen entgegengefahren, um ihnen behilflich zu sein, ihren ersten Schritt im neuen Vaterlande, ihre erste Entscheidung richtig zu treffen. In der nächsten Nummer bringen wir die Namenliste der schon eingetroffenen Immigranten.

—— : : ——

Br. Dav. Töws traf auch mit demselben Zuge in Winnipeg ein auf seinem Wege von Montreal nach Hause. Er berichtete, daß er zwecks einer Unterredung mit Colonel Dennis nach Montreal gefahren sei, und die ganze Immigrationsfrage der Mennoniten sei zur Sprache gekommen. Eingültige Beschlüsse seien noch keine gefaßt, doch dürften wir damit rechnen, daß weitere Gruppen herübergebracht würden werden. Ja, „Er sitzt im Regiment und führet alles wohl."

—— : : ——

Ich sende Euch!

Ich sende Euch;
Ich bin's, der Herr und Meister,
Der euch dazu berief;
Ich sende euch;
Ich bin's, der Fürst der Geister,
Das euer Vollmachtsbrief!
Laßt sehn den Stamm, aus dem ihr stammt,
Laßt sehn den Geist, von dem ihr flammt;
O Kindlein, stellt euch dieser Welt nicht gleich: — Ich sende Euch!

—— : : ——

Es ist uns gewiß sehr wichtig zu erfahren, daß der General-Direktor der C.P.R., Colonel Dennis, der Beamte der C.P.R. war, der die ersten Mennoniten auf dem Red River herauf nach Winnipeg begleitete vor 51 Jahren. Heute ist er der General-Direktor, und heute ermöglicht er es durch die Mennonitische Kolonizationsbehörde unter Br. Dav. Töws Leitung Tausenden u. aber Tausenden unserer Glaubensgeschwister herüber ins freie Canada zu kommen. Sein geehrter Name wird gewiß einen Ehrenplatz in der Mennonitengeschichte erhalten, denn verdient hat er es schon reichlich und verdient es sich durch sein heutiges wohlwollendes Entgegenkommen unserem Volke hüben und drüben gegenüber voll. Wir wollen seiner im Gebet gedenken.

—— : : ——

Die nächste Nummer bringt eine sehr lange Gabenliste. In derselben Nummer wollen wir auch Näheres über die Mission unter den Russen Winnipegs berichten, denn manch einer hat die Aufgabe übernommen, diese Aufgabe unseres Volkes mithelfen zu tragen.

—— : : ——

Im Zionsboten lesen wir: „Der 29. April war ein wichtiger Tag in dem Leben unseres Bruders J. F. Harms. An dem Tage erreichte er das Alter, von dem der Psalmist sagt: „Unser Leben währet siebzig Jahre." Wie gewöhnlich, war Bruder Harms den Tag durch an der Arbeit an seinem Schreibtische im Bureau. Abends kaufte er die notwendigen Sachen für eine einfache Mahlzeit, die ihm seine Frau aber schon nicht zubereitete. Das Haus war, als er heimkam, voller Gäste, die ihm als 70-jährigen Jüngling daheim willkommen hießen. Nach einer kurzen Ansprache über die Worte: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltaten, die er an mir tut?" einigen Liedern und Gebeten wurden Glückwünsche dargebracht von Anwesenden und auch von den Kindern aus der Ferne vorgelesen. Der Chor der alten Brüder sang mehrere Lieder als Glückwunsch. Dann natürlich ließen fleißige Marthahände es sich nicht nehmen, die Anwesenden mit wohlschmeckenden Erfrischungen zu erfreuen. Die ganze Freude war eine gelungene Ueberraschung für Br. Harms, wiewohl er den Tag nicht vergessen hatte. Br. Harms ist zur Zeit recht rüstig und hat neben der editoriellen Arbeit am „Zionsbote" viel Mühe mit Geldsendungen nach Rußland, was immer eine große Freude bereitet, wenn er etwas dazu beitragen kann, daß den Armen dort geholfen wird. Möchte er uns lange erhalten bleiben in der ihm genußreichen Arbeit. A. L. Schellenberg.

Programm für die Bibelkonferenz

abzuhalten am 8., 9, und 10. Juni 1925 in der Kirche der Menn. Br. Gemeinde in Winkler, Man.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Montag Abend, den 8. Juni.

Eröffnung von Rev. Johann Warkentin.

1. Vortrag: „Bedürfnisse der Gegenwart für unsere Jugend." Von Lehrer P. H. Neufeld, Altona.
2. Vortrag: „Welche Wege sind anzubahnen, um die deutsche Sprache und Religion unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Süd Manitoba zu fördern." Von Prof. H. H. Ewert, Gretna, Man.

Dienstag Vormittag, den 9. Juni.

Eröffnung. Von Rev. H. Born.

1. Geschäftliches:
   a) Wahl der Beamten.
   b) Zeiteinleitung.
   c) Protokoll der letzten Konferenz.
   d) Ortsbestimmung nächster Konferenz.
   e) Sonstiges.
2. Gebetsstunde.
3. Betrachtung des 2. Kor.-Briefes. Geleitet von Rev. Abr. H. Unruh, Winkler.
4. Schluß, und Mittagspause.

Dienstag Nachmittag.

Eröffnung. Von Rev. Michael Klassen.

1. Vortrag: „Genügt der Unterricht in der Sonntagsschule zur christlichen Erziehung unserer Jugend." Von Lehrer Gustav Penner, Winkler, Man.
2. Betrachtung des 2. Kor.-Briefes. Von Rev. Abr. H. Unruh, Winkler, Man.
3. Schluß.

Dienstag Abend.

Einleitung. Von Rev. Jakob B. Penner, Kronsgart.

1. Vortrag, Thema: „Die Zukunft unseres Mennonitenvolkes." Von Rev. Abr. Peters, Arnaud, Man.
2. „Wie gewinnen wir Arbeiter für Schule und Kirche?" Von Rev. Benj. Ewert, Winnipeg.
3. Schluß.

Mittwoch Vormittag, den 10. Juni.

Eröffnung: Von Rev. C. C. Bergmann, Morden, Man.

1. Vortrag: „Warum ich an die Bibel glaube." Von Rev. D. Schulz, Altona.
2. Betrachtung des 2. Kor.-Briefes. Geleit. von Rev. A. H. Unruh. Winkler.
3. Schluß und Mittagspause.

Mittwoch Nachmittag.

Eröffnung: Von Rev. Benj. Janz, Steinbach, Man.

1. Vortrag: „Die Bedeutung einer christlichen Erziehung fürs Leben in Gemeinde und Gesellschaft." Von Rev. Joh. Siemens, Winkler.
2. Betrachtung des 2. Kor.-Briefes. Gel. von Rev. A. H. Unruh, Winkler, Man.

Mittwoch Abend.

Eröffnung: Von Rev. Dietrich Löppky, Emerson.

1. Vortrag, Thema: „Wahre Bildung." Von Rev. Abr. H. Unruh, Winkler, Man.

2. Vortrag, Thema: „Wesen und Notwendigkeit einer biblischen Erweckung unter unserem Volke.“ Von meinem l. Vater Herman A. Neufeld, Winkler, Man.

3. Schlußbemerkungen und Schluß. Von Rev. Jakob Höppner, Winkler, Man.

—— : : ——

Sibirien, den 23. April 1925.

Sehr l. Br. H. Neufeld!

Gottes reichsten Segen Dir in Deiner schönen Arbeit wünschend!

Sende nebenbei einen Brief für die Rundschau. Was Ihr davon für passend findet, mag aufgenommen werden. Wir sind ja persönlich nicht bekannt, aber Deinen lieben Papa kenne ich noch aus meinen Knabenjahren. Heute bin ich auch schon über die 50 hinaus.

Als ich noch ein Knabe war und auch in meinen Jünglingsjahren, hat es Dein guter Vater nie versäumt, wenn er nach Herzenberg kam, mich aufzusuchen und mit mir zu beten. Was war wohl die Ursache, daß er sich diese Mühe machte? Es war Liebe, reine Liebe zu mir und Retterfinn. Ich wurde auch von 13 Jahren zum Herrn bekehrt und habe viele glückliche Stunden in der Gemeinschaft lieber Gläubigen gehabt. Auch mit Br. Abr. Kröker, der jetzt wohl bei euch ist, wurden wir eng verbunden in der Mitarbeit für unseren Herrn.

Bitte grüße beide, Deinen lieben Papa und auch Br. Abr. Kröker von uns. Meine liebe Frau und Kinder wollen auch nach Amerika, nur ich kann mich noch nicht entschließen. Ich möchte dann auch wirklich das Rechte treffen und meinen Kindern dahin bringen, wo sie wahrhaft glücklich sein könnten. Betet für uns. (Ja. Ed.)

In Liebe Dein G. Born.

—— : : ——

Italien wird im Falle eines Krieges nicht nur seine Männer, sondern auch seine Frauen mobilisieren und zu den Fahnen rufen, war die Erklärung, welche Premier Mussolini im Verlaufe einer längeren Rede abgab, in welcher er sich gestern zugunsten einer Verleihung des Stimmrechts an die italienischen Frauen aussprach.

Wie der Bote berichtet, ist Br. Philipp Cornies am 21. Apr. vom Melitopeler Gericht freigesprochen worden. Der Herr hat gehört und erhört.

Br. Peter Kornelsen von Tiegenhagen an der Molotschna, zuletzt La Salle, Man., hat auch sein Heim in Winnipeg aufgeschlagen. Er hat hier Arbeit übernommen. Gleichzeitig läßt er sich vom Herrn in der Arbeit der Verkündigung des Evangeliums gebrauchen. Wir begrüßen ihn in Winnipeg als sehr tüchtigen Arbeiter am Worte.

Uns besuchten die Brüder B. D. Fehr von Brown, Man. und sein Sohn Benjamin Fehr von Osterwick, Man., um persönlich mit dem Editor und der Arbeit hier bekannt zu werden. Wir freuten uns.

Verwandte gesucht.

Der werte alte Editor der „Steinbach Post“, Br. Jakob S. Friesen, schreibt: „Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Ich erhielt neulich einen Brief aus Rußlan, von Br. Jak. J. Klassen, Tiege, Sagradowka, Rußland, derselbe bestellt verschiedene Grüße, deren ich mich durch die werte Rundschau entledigen möchte, besonders weil er, Klassen, keine Adressen angibt, wohl weil er sie nicht weiß. Erstlich bestellt er **Br. Krehbiel**, der in Rußland war, sehr zu grüßen, und dann läßt er **Joh. Balzers** sehr grüßen. Frau Balzer ist eine Cousine der Frau Klassen, Balzers haben Klassens im Jahre 1913 besucht. Frau Klassen ist eine geb. Kröker aus Nikolaifeld, No. 5, Sagradowka; auch bestellt Klassen gewisse **Abr. Bösen** sehr zu grüßen. Er, Klassen, möchte auch gerne Briefe haben von **Isaak Löwens**, welche im Jahre 1875 aus Pordenau nach Amerika ausgewanderten. Löwen war ein Bruder der Mutter des obigen Jak. Klassen, er läßt sie sehr grüßen, und hätte gerne ihre Adresse, und falls sie nicht mehr leben, von ihren Kindern. Vielleicht lesen die Betreffenden die werte Rundschau und könnten sie möglicherweise auf diese Art zusammen gebracht werden. Klassens genaue Adresse ist bei mir zu haben.

Grüßend

Jakob S. Friesen.

Steinbach, Man., Box 103.

—— : : ——

Trotzky soll doch wieder als Mitglied des Allruss. Zentralen Exekutivkomitees gewählt worden sein. Doch bemerkt der Korrespondent des „Berliner Tageblatt“, daß er seine Ansichten noch nicht geändert hat und der Zwiespalt zwischen ihm und den andern Häuptern ist noch nicht beseitigt.

—— : : ——

Der englische General-Feldmarschal Sir French ist gestorben; er kommandierte die alliierten Truppen im Weltkriege, verteilte das Vordringen deutscher Truppen bei Ypern; er machte auch den Weltkrieg mit.

—— : : ——

Neue Geldkonzession in Rußland. Die Englische Gesellschaft, die auch vor dem Kriege die Goldquellen bei Airgansk, Sibirien, rentete, hat dieselben von der Sowjetregierung auf 36 Jahre wieder in Pacht erhalten. Der leitende Ingineur ist schon nach Moskau gefahren.

Briefkasten

— H. L. Fort River. Haben die Rundschau an die angegebene Adresse nach Rußland zum Versandt gebracht. Zahlung dankend erhalten.

— A. B. Monitor, Alta. Wie ist Deine frühere Adresse, wohin Du die Rundschau bekamst?

— P. P. Cloverleaf. Haben die Rundschau an die aufgegebenen Adressen nach Rußland zum Versandt gebracht. Zahlung erhalten. Danke!

A. J. J., Winkler, Man. Haben die Rundschau an die aufgegebene Adresse nach Rußland zum Versand gebracht. Zahlung dankend erhalten.

— J. P. M. W. Osler. Deine Rundschau wird pünktlich an Deine Adresse geschickt.

— H. D., Flowing well. Deine R. wird jetzt pünktlich erscheinen. Zahlung dankend erhalten.

Die Taubstummen-Schule.

(Forts. von Seite 5.)

Unter unsern Immigranten befindet sich eine große Anzahl, die sich durch materielle Mithilfe und Fürbitte an den Unterhalt der Anstalt beteiligt haben und auch einige, die zeitweilig Mitglieder des Verwaltungsrates gewesen; für diese alle wird ja der Bericht über die 40-jährige Existenz derselben eine angenehme Erinnerung an die Vergangenheit sein. — Außerdem glaube ich auch, daß es die einheimischen Mennoniten interessieren müßte, etwas über dieses Liebeswerk der Glaubensbrüder in Rußland zu erfahren. (Diese Denkschrift ist von höstem Werte für unser ganzes Volk. Ed.)

Jacob Schröder.

—— : : ——

An die gewesenen Glieder der Kirchengemeinde zu Schönfeld, Gouv. Jekater., Alexandrowsk Kr., Süd-Rußland.

Aus zuverlässiger Quelle ist uns mitgeteilt worden, daß es unserm lieben Bruder und Prediger Johann Abr. Driedger — gegenwärtig in Petershagen, Molotschna, furchtbar arm geht. Er konnte ja bekanntlich im vorigen Jahre, der kranken Augen seiner Kinder wegen nicht nach Canada gehen, und mußte, so schwer es ihm auch fiel, zurückbleiben. Seine damalige materielle Lage ist ja allen Schönfeldern zur Genüge bekannt, und daß sie keine beneidenswerte war, bedarf ja kaum der Erwähnung. Nun hat er im Laufe des verflossenen Jahres versucht nach Vermögen zu medizinieren, um evt. in diesem Jahre hinauszukommen. Wie weit ihm dieses gelungen, wird möglicherweise die Zukunft lehren. Gegenwärtig ist nur so viel bekannt, daß er mit seiner Familie schon längere Zeit buchstäblich hungert. Während er selbst zu den Osterfeiertagen kein Stücklein Brot im Hause hatte, ging er am heiligen Abend vor Ostern zu seinen gewesenen Gemeindegliedern im Dorfe, wo (nebenbei bemerkt) auch wenig zu holen ist, und bat um Unterstützung für eine sehr arme, brotlose, Schönfelder Witwe, wobei er jedoch seiner Armut mit keinem Worte Erwähnung tat. —

Könnten wir gewesenen Schönfelder, die wir das Glück hatten, herüberzukommen, und heute in bessern Verhältnissen stecken, — könnten und wollten wir uns nicht etwa einen Bissen von unserem Munde absparen und denselben unserm lieben Bruder und Gemeindediener nach Rußland schicken, um ihm wenigstens auf diese Art teilweise zu vergelten, was er, seiner selbst vergessend, an uns getan, und anderen heute noch tut? Ich denke, wir wären es schuldig zu tun, und bitte daher alle gewesenen Schönfelder und auch sonstigen hilfreichen Freunden, die bereit wären, diesem uneigennützigen Bruder etwas mitzuhelfen, die Gabe (selbstverständlich in Geld) baldmöglichst an die unten angeführt Adresse, zur Weiterleitung senden zu wollen. Ich würde dann später die Abrechnung, wie auch die namentliche Liste der Spender in „Menn. Rundschau" oder „Bote" veröffentlichen, falls es erwünscht wäre. —

Im voraus allen freundlichen Gebern meinen verbindlichsten Dank in seinem Namen und nochmals die dringende Bitte, laßt uns aller zurückgebliebener Schönfelder auf's wärmste gedenken, denn was es heißt, bereits 6 Jahre ohne eigen Obdach zu sein, und obendrein noch Hunger zu leiden, ist uns, Schönfeldern, wohl am meisten bekannt.

Mit herzlichem Gruß

H. C. Enns,
Newton Siding, Man.

—— : : ——

Eine Antwort auf Dr. Poppen,s Vorschlag.

Die in der Rundschau No. 20 unter der Aufschrift „Die medizinische Hochschulbildung für Mennoniten" von Dr. Poppen, Reval, Estonia, angeregte Frage betreff der Gründung einer medizinischen Hochschule für Mennoniten, mit deutscher Unterrichtssprache, finde ich nicht zeitgemäß aus folgenden Gründen: Die Ver. Staaten Nord-Amerikas, wie auch die Dominion of Canada, wo bekanntlich die größten Niederlassungen der Mennoniten sind, besitzen eine ganze Reihe gut ausgerüsteter Fachschulen, wo die menn. lernlustige Jugend, die ja das Englische in genügendem Masse beherrscht, die notwendige med. Ausbildung erhalten kann. Schon abgesehen von den ungeheuren Kosten zur Errichtung und Unterhaltung solches Unternehmens, die ja selbstredend, zum größten Teile auf die Mennoniten selbst fallen würden, würde zur Zeit eine höhere Lehranstalt mit deutscher Unterrichtssprache keine Anerkennung seitens der Regierung finden.

Dr. von Poppen scheint weiter der Ansicht zu sein, daß ein großer Teil der Mennoniten aus reiner religiöser Engherzigkeit sich der Verbreitung medizinischer Fachkenntnisse und Errichtung von Heilsanstalten widersetzt, und beruft sich zum Beweise dessen, daß die medizinische Wissenschaft in keinerlei Widerspruch zur christlichen Lehre steht, auf etliche Stellen des Testaments. Ob nun die von ihm angeführten Stellen als voller Beweis dafür dienen können, lasse ich dahingestellt, daß aber die große Mehrheit der Mennoniten durchaus nicht Gegner mediz. Fachkenntnisse oder gar geschulter medizinischer Hilfeleistung sind, weiß ich aus langjähriger persönlicher Erfahrung, und dafür reden auch die von ihnen ins Leben gerufene und gut geleiteten Heilsanstalten verschiedener Spezialitäten, wie hier in Amerika, so auch dort in der alten Heimat. Dr. von Poppen, der, wie er sagt, viel unter den Mennoniten gearbeitet hat, sollte dieses eigentlich zur Genüge bekannt sein. Wer von den Mennoniten kennt dort nicht Bethania, das Muntauer Krankenhaus, das Orloffer, die Taubstummenschule zu Tiege, Morija usw. Auch in den Ver. Staaten gibt es eine ganze Reihe menn. Krankenhäuser, leider nur sind mir ihre Namen nicht bekannt.

Was der Verbreitung verschiedener Heilmethoden, die von der herrschenden Schulmedizin abweichen bis zur einfachen Kurfuscherei, unter den Mennoniten anbetrifft, so läßt sich diese Erscheinung zwar nicht ganz ableugnen, doch hat dieses mit ihrer Religion nichts gemein und sind solche unter ihnen keineswegs mehr verbreitet, als unter andern, auf gleicher Kulturstufe stehenden Nationen. Man denke nur an die verschiedenen Heilmethoden, welche in Deutschland, in England, in der Schweiz, auch in Amerika bis jetzt noch stark verbreitet sind, man kennt sie nicht mal alle dem Namen nach: Homoepathie, Isopathie, Biochemische Heilmethode, Rademachen, Baunscheidismus, Elektrohomeopathie, Magnetismus, Hypnotismus, Heliodapathie, Mazdazan, Scientismus und viele andere mehr. „Die Verbreitung der von der Schulmedizin abweichenden Verfahren und die Zahl ihrer Anhänger ist außerordentlich groß" sagt Dr. Curt Wachtel in seiner unlängst erschienenen Arbeit „Laienärzte und Schulmedizin" und erklärt sich aus dem primitiven Bedürfnis nach Heilung, wenn man berücksichtigt, daß die Heilkunde immer dem jeweiligen Kultur und Bildungszustande der Menschheit und des einzelnen Individiums ihrem wesentlichen Inhalte nach entsprechen muß." Der gegenwärtige Stand der mediz. Wissenschaft gestattet noch nicht alle sogenannte laienärztliche Heilmethoden kurzwegs zu verdammen. Manches von diesen Verfahren, was noch unlängst von der Schulmedizin als unwissenschaftlicher Humbug betrachtet wurde, ist von ihnen nun, wenn auch in verbesserter Form, anerkannt und zum Nutzen der leidenden Menschheit angewendet worden. Höchst interessant ist in dieser Hinsicht der in No. 18 der Münchener Medizinischen Wochenschrift erschienene Artikel von dem berühmten Berliner Chirurgen Prof. August Bier: „Wie sollen wir uns zur Homoeopathie stellen?" Anknüpfend an die in heutigem Tagesinteresse stehende sogenannte Reizkörperbehandlung, führt er aus ,daß diese Art der Behandlung nichts weiter als eine Art Homoepathie im ursprünglichen Sinne Hahnemanns, des vor etwa 150 Jahren zurück gelebten Schöpfers der Homoepathie, sei. Es ist folglich schon bereits eine Brücke zum Verständnis zwischen Schulmedizin und Homoepathie geschlagen.

Dr. von Poppen ist der Meinung, daß die unter Bolschewisten Regime absolvierten Aerzte ungenügend vorbereitet seien. Obzwar ich ein überzeugter Feind des Kommunismus und alles, was von ihm ausgeht, bin, so muß ich doch zugestehen, daß soviel ich Einblick in die gegenwärtige Zustände der med. Fakultäten der Sowjetuniversitäten erhalten konnte, der Unterricht dort in großer Strenge durchgeführt wird. Nicht zu vergessen, daß die Professoren meistens die alten geblieben sind.

In einem Punkte jedoch möchte ich Dr. von Poppen beistimmen, nämlich, daß etliche unserer menn. Blätter sozusagen der Tummelplatz von Reklamen verschiedenster Heilmitteln geworden sind, welche, bekanntlich, meistens mehr auf die Taschen der lei-

benden Menschheit, als auf die Aufrichtung ihrer ruinierten Gesundheit abzielen. Der Ruhm dieser Blätter würde wahrhaft nicht geschmälert, wenn sie diese, immerhin zweifelhafte, Reklamen etwas reduzierte, selbst wenn der hierdurch entstandene materielle Verlust auf Kosten der Abonnenten verlegt würde.

Ein Leser.

—— : : ——

Antwort an Prof. Dr. med. A. von Poppen.

In No. 20 der Menn. Rundschau schreibt oben genannter Dr. von Poppen über Gründung einer medizinischen Hochschule für Mennoniten.

So zwischen den wichtigen Zeilen lese ich, daß zwei Aerzte von Prof. von Poppen vermißt werden. Bin in der angenehmen Lage über den Aufenthaltsort und die Wirksamkeit beider Aerzte Auskunft geben zu können. Durch meinen Sohn in Shangai, China, erfuhr ich vor etlichen Monaten von Dr. J. Isaak. Derselbe befindet sich seit einiger Zeit in Charbin, Sib., während er früher in Omsk unter den dortigen Mennoniten seinen Wirkungskreis hatte. Ich ließ Dr. Isaak einladen hierher zu kommen, weil es hier durchaus an Aerzten mangelt. Wie schön wäre es, wenn hier auch die Gesellschaft den Arzt lohnte, wie es in Rußland der Fall war. Ein Armer hat hier keine Möglichkeit, sich an den Arzt zu wenden, wegen der hohen Preise. Deshalb ist eben hier d. Quacksalbertum (Unter Quacksalbertum versteht man die vielen Hausmittel, die oft mehr schaden als helfen) in vollster Blüte.

Dr. Heinrichs arbeitet, wenn ich nicht irre, in Orloff an der Molotschna.

H. Reimer.

Korrespondenzen.

Laird, Sask., den 15. Mai 1925.

Unter den Immigranten, die im verg. Jahre, im November hier in Rosthern ankamen, befand sich auf eine Frau Albrecht geb. Voth, mit ihrem kleinen Töchterlein. Ihr Mann, Franz Albrecht, war von dem Jahre 1920 Forstgehilfe im Samarischen Gouv., Rußland. Umstände halber mußte er flüchten. Den 13. Sept., 1920 verließ er seine Familie und floh nach Sibirien. Von dort hat Frau Albrecht noch einige Briefe von ihrem Manne erhalten, doch die letzte Nachricht ist vom August 1921. Nach dieser kam kein Lebenszeichen mehr von ihm. Der Mann scheint verschollen zu sein. Frau Albrecht hält sich gegenwärtig bei meinen Kindern auf, die Arme leidet schwer unter dieser Ungewißheit. Sie kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß ihr geliebter Gatte doch noch unter den Lebenden ist. Da unser Volk durch die Verhältnisse der letzten Jahre so in alle Welt zerstreut lebt, könnte es vielleicht möglich sein, daß irgend jemand Franz Albrecht getroffen hätte, in Südrußland oder sonst wo. Sollte dieses der Fall sein, so ergeht an diese Person die Bitte, selbiges an folgende Adresse zu melden: P. P. Epp, Laird, Sask. Canada. Innige Teilnahme an das Schicksal dieser bedauernswerten Schwester bewegt mich, diese Zeilen für die Rundschau einzusenden. Gott möge es so lenken, daß es nicht vergebens sei. Frau Albrecht kam in Gesellschaft ihrer Eltern J. Voths von Samara nach Canada.

Mit Gruß Frau Peter Regier.

—— : : ——

Marion, S. Dak., den 25. Mai 1925.

Mit großem Interesse haben wir den Bericht von G. A. Peters über die Mennoniten in Ak-Metschetj und ihre Umgebung gelesen. Wer ist dieser G. A. Peters? Was war die Ursache seiner Reise dorthin? (Prediger der M. Gem. in Herbert, Sask. gewesener Lehrer der Kommerzschule in Halbstadt. Es war eine Studienreise im Interesse des ganzen Mennonitentums, wie ich denke. Ed.) Sind wir doch auch 12 Jahre in Zentral-Asien, und 8 Jahre davon in dem Garten Ak-Metschetj (weiße Kirche) gewesen, und haben ganz kürzlich zwei Briefe von dort von Verwandten erhalten. Wenn sie auch nicht Aussicht haben, irdische Güter zu erwerben, so haben sie doch nichts zu klagen und sind mit ihrem Vertrauen noch nicht zu Schanden geworden. Da wir aus verschiedenen Gründen im Mai 1892 Ak-Metschetj verließen und nach einer langen und beschwerlichen Reise bei Beatrice, Nebr., den 7. März 1893 ankamen. Nachdem wir uns eine Woche bei Verwandten etwas erholt hatten, traten wir in eine Molkerei in Dienst, denn wir waren gerade so arm, wie die meisten Rußländer, die heute von Rußland kommen. Wie ja ein jeder denken kann, ist bei einer Molkerei für den Arbeiter kein Sonntag. Dieses war uns ungewöhnt, und so fühlten wir uns in dem freien Amerika, als seien wir in eine Sklaverei geraten. Als wir es einsahen, daß wir das auf die Länge nicht ertragen konnten, machten wir uns nach 4¼ monatlicher Dienstzeit davon und gingen nach S. Dak. — Wenn ich auf mich blickte, und mir schon immer das Schwerste und Schlimmste vorstellte, aber im Blick auf meinen Herrn, fiel es dann oft noch besser aus, als wir erwartet hatten. Wenn auch aller Anfang schwer ist, so kamen wir doch allmählich durch Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, vor allen Dingen aber durch Gottes Segen, zu einem eigenen Heim. Wenn auch die Meisten hier mehr im Vermögen sind, so fühlen wir Gott gegenüber doch sehr dankbar, daß er über Bitten und Erwarten mit uns gehandelt hat. Er hat uns auch das Vorrecht geschenkt, daß wir aus Dankbarkeit gegen unsern treuen Führer schon ein maches Schärflein an schwer Heimgesuchte, Hilfsbedürftige haben senden dürfen. Der Herr bewahre uns vor eigenem Ruhm, denn ihm, dem Geber alles Guten, gebühret die Ehre und der Ruhm! In seiner allweisen Vorsehung hat er es an dem uns nötigen Kreuz nicht fehlen lassen. Ich muß bekennen, daß wir oft im Kampfe unterlegen sind und nicht immer den rechten Sieg hatten. So oft wir aber mit einem zerschlagenen und bußfertigen Herzen zu ihm kamen, hat er, der Herr, unser Erlöser, immer wieder mit ewiger Gnade und Barmherzigkeit sich unserer angenommen. Er möchte auch ferner viel Gnade schenken, daß seine wunderbare Führungen an uns und unseren Kindern den rechten Zweck nicht verfehlen möchten, um dermaleinst würdig zu sein, vor Ihm zu stehen in seiner nahen Zukunft.

Oft denke ich an Gottes Wege,
Wie er mich wunderbar geführt,
So manche Gnad' und reichen Segen
Von Kindesbeinen an verspürt.
Wie er mich oft von meiner Jugend
Durch frommer Lehrer Wort und Lehr
Bewahrt vor mancher bösen Tugend,
Daß ich zum rechten Weg mich kehrt.
Doch war mein Herze sehr verdorben
Und ein verkehrtes, böses Ding,
Und was ich in der Schul' erworben,
Schätzt ich im Leben zu gering.
Der Herr nahm mich in seine Lehr',
Weil er mich hat so sehr geliebt,
Und führte mich durch Krankheit schwer,
Vergab mir, wo ich ihn betrübt.
Als ich erst zwanzig hat erreicht,
Verließ ich meinen Heimatsort,
Um zu bewahren das Wort „Geduld,"
Die Weissagung und Christi Wort.
Auf Reisewagen einst fuhren wir,
Ostwärts, und mancherlei Beschwerd',
Doch vorwärts war stets das Panier
Zu finden eine off'ne Tür.
Nach achtzehn Wochen schwerer Fahrt,
Wir kehrten bei Taschkent dann ein,
Und freuten uns nach Menschenart,
Daß dies der Ruh'ort würde sein.
Doch Kaiser Alexander starb,
O, welch ein Schmerz für uns're Lehr,
Vom Schlage dann getroffen ward
Auch Kaufmann, unser Gouverneur.
Zwar hatten wir an diesem Ort,
Viel Krankheit, doch auch manchen Segen,
Zwölf Leichen nach des Herren Wort
Als Grab- und Trauermal zu legen.
Hat schon auf uns'rer ersten Reis
Der Tod zwölf Kinder weggenommen
Durch ungewohnte Lebensweis',
Doch sind bei Ihm sie angekommen.
So mußten wir dann weiter ziehn,
Weil andere Regenten
Nicht wußten, was da war gesche'n,
Wir unsre Blicke lenkten. —
Ins Ausland, nach Buchara hin,
Den Bergungsort wir dachten,
Doch durch des Emirs feigen Sinn
Sie furchtsam uns bewachten.
Von Rußland uns geraten ward
Nach Chiva hin zu gehen,
Der Chan sei nicht so wild geart,
Der würd' uns gerne sehen.
Da mußten wir durch Wüsten ziehn,
Da keine Wege waren,
Und nach so mancher Angst und Müh
Auf Wüstenschiffen fahren.
Da gings auf Kähnen weiter fort
Den Amudar hinüber,
Bis wir an unserm Ruheort
Froh landeten, ganz munter.
Wir hatten viel zu leiden dort,
Von Raubvolk der Turkmännen,
Sie stahlen Pferd' und Kühe fort,
Auch Geld sie wollten nehmen.
Das war der Ort, da mir
Der Herr mein Weib beschieden,
Und auch bis jetzt allhier
Mir treu zur Seit' geblieben.
Ein Teil der Unsern ging von hier
Zum Land der Freiheit hin,
Bei unsern Eltern waren wir, —
Amerika war nicht der Sinn.

Auch konnten wir nicht bleiben dort,
Das Ende abzuwarten,
Der Chan bracht' uns von diesem Ort
Zu seines Bruders Garten.
Trotz mancher Täuschung und Beschwerd
Wir noch acht Jahr' dort wohnten,
Jetzt sagen wir zu Gottes Ehr',
Daß er die Treue lohnte.
Mein' Eltern und drei Kindelein
Dem Schoß' der Erd wir weihten,
Doch hoffen wir einst im Verein
Mit ihnen beff're Zeiten.
Mit drei Familien von allda
Wir Ak-Metschetj verließen,
Wir gingen nach Amerika,
Auf Hindernis wir stießen.
Cholera und auch Quarantän
Traf uns schon vor dem Kaspisee,
Und mancher mußt schnell von hier gehn
Mit großer Angst und inn'rem Weh.
Durch Gottes Schutz und seine Gnad'
Wir wohlbehalten kamen an,
Wo einst vor 12 Jahr' unser Pfad
Sich lenkte auf die schwere Bahn.
Nach sieben Monat Wartezeit
Wir wieder weiter gingen,
Und war noch mancher Kampf bereit
Durch Krankheit und durch andre Dinge.
Ein schweres Los ward uns bereit
In diesem freien Lande,
Knechtschaft und schwere Arbeitszeit
Uns ungewohnte Bande.
Doch wunderbar hat uns der Herr
Erlöst von diesen Stufen,
Weil wir nach der Apostel Lehr'
Zur Freiheit sind berufen.
Nun hat der Herr in dieser Welt
Aus lauter freier Gnaden
Ein schönes, neues Heim geschenkt
Und bewahrt vor großem Schaden.
Nun gib, o Herr, daß unser Pfad
Uns führ' den Weg zum Himmel,
Wo wir dann rühmen seine Gnad,
Und frei vom Weltgetümmel.
Noch manches wäre zu erwähnen,
Doch hätt' ich's dann zu lang gemacht,
Vielleicht dochwohl nicht alle denen,
Die's selber haben durchgemacht.

Jakob Jantzen.

Hilfswerk-Notizen.

(Geleitet von Levi Mumaw)

Slawgorod, im März 1925.

Kombinierter Arbeits-Bericht und Beschreibung nach Mossib 137.

Unsere Hauptaufgabe für Februar war: auf der im Januar geschaffenen Grundlage den Betrieb der Spinn- und Webearbeit kräftig zu entwickeln. Wir haben die uns gestellten Ziele erreicht.

Ausspeisung. Die Brotfrage ist schärfer. Sie ist am schärfsten in Pawlodar. Wir sahen uns gezwungen in Pawlodar auf die 2. Kategorie 20 Proz. mit Pajock zu befriedigen, um den Viehbestand zu schonen und die Aussaatmöglichkeiten nicht zu arg zu beschneiden. Denn wir betrachten unsere Arbeit hier doch immerhin mehr vom Standpunkte des Wiederaufbaus.

In der Slawgoroder Ansiedlung ist im allgemeinen die Brotfrage nicht so kritisch, wie in Pawlodar und Gljaden. Die Rundreise hat mir aber gezeigt, daß vom Standpunkte des Wiederaufbaus, auch hier die Ausspeisung nicht eingestellt werden darf.

Die Eindrücke, welche die 7 abgehaltenen Versammlungen und die Hausbesuche von 67 Familien machten, geben nicht was Neues zu den Pawlodarar Schilderungen. Alle „für" und „wider" abgeschätzt, sprechen zu Gunsten der Fortsetzung unserer Ausspeisung. Hätte die Ansiedlung einen Ausweg gewußt, hätte sie kleine Aussicht gehabt, allein fertig zu werden, so wäre ein Teil der Kolonien, Dank der Anwendung unserer Zwangsmittel beim Spinnen und Weben, aus unserer Liste ausgeschieden. Da wir aber nur einen Fall konstatieren können, nämlich von Nikolajewka — Slawgoroder Wolost — so spricht dieser Umstand dafür, daß die Ausspeisung fortgesetzt werden muß. Die Dörfer fügen sich allen Verordnungen, um die Möglichkeit, Saatvorschuß zu erhalten, nicht unmöglich zu machen.

Einige Abnormalitäten in der Ausspeisung auf die ich in Pawlodar, als auch in Slawgorod stieß, sind abgeändert. Davon zeugen die eingesandten Protokolle. Ich habe es garnicht gedacht, daß das erzieherische Prinzip so durchschlagend auf die Ansiedlung wirken würde. Wenn wir uns veranlaßt sahen, in Pawlodar die 1. Kategorie ganz und von der 2. 20 Proz. zu befriedigen, so sahen wir in Gljaden mit 10 Proz. von der 2. Kat. auszukommen.

In Slawgorod erhalten alle Dörfer, die in unserer Liste stehen, voll auf die erste Kategorie..

Verschiedene Dörfer erhalten auch auf die 2. Kategorie von 3 bis 10 Proz. Ein Dorf mit 15 Proz., eines mit 20 Proz.

Verdienstmöglichkeiten sind sehr wenig. Dazu macht die knappe Kleidung diese fast unmöglich, besonders im Winter.

Familienzustände aus den besuchten Familien zu beschreiben, unterlasse ich. Erstens würde ich mich nur wiederholen, zweitens können als Illustrationen verschiedene beigelegte Berichte dienen: Von Petkau, Harder und einzelnen Bevollmächtigten.

Der Dezember war der konferierende, der Januar war der grundlegende, der Februar war der erzeugende Monat in der Spinn- und Webearbeit.

Wenig Aussicht, wenig Hoffnung auf Erfolg hatte uns der Dezember geboten.

Der Januar war geweckt, der Wille belebt; das Publikum hatte den Weg der Selbsthilfe erkannt, und betreten. Davon zeigten die Spinnstuben. Der Februar zeigt einfach einen Eifer im Betriebe. Es ist interessant, in den Spinnstuben zu verweilen. Die Unterhaltungen mit den Spinnern lassen in die Tiefe der Seele blicken.

Wenn Sie diesen Bericht gelesen haben, dann erteilen Sie uns die Erlaubnis in den Dörfern, wo man mit 100 Arschin fertig ist, zu der Verteilung zu schreiten. Die Leute halten ständig darum an. Kein Wunder, sie sind nackend. Der Wunsch, sich und die Kinder zu bekleiden, spornt so manche Mutter zu emsiger Tätigkeit an. Der Familienvater wieder, vertritt die Hausfrau in ihren Pflichten, in der Hoffnung, mit Saat ausgeholfen zu werden.

Im Januar Monat konnte man sich für das Zusammenarbeiten in Spinnstuben noch nicht so recht begeistern. Verschiedenste Beschwerden wurden angeführt. Ich konnte aber nicht darauf eingehen, **die Wolle in die Häuser zu geben,** zur Regel zu machen. Als Ausnahme habe ich diesen Modus stehen gelassen. Wir haben ja solche Familien, wo es absolut nicht anders geht. Eine nie geahnte Wirkung auf den Werdegang in den Spinnstuben. Wenn nun der Direktor selbst solchen Besuch machen sollte,? — ?!!

Im Februar Monat hat die Stimmung Platz gegriffen; nur in Spinnstuben. Die Arbeit beschickt mehr, der Draht wird egaler, das Zeug folglich besser. Das behaupten die Spinner.

In den vordersten Reihen auf Slawgorod stehen mit der Spinn- und Webearbeit, die 6 Dörfer der Troitskojer Wolost, Georgiejewka, Schönthal, Markowka, Chortitza, Friedensfeld, Ebenfeld; in Pawlodar — Sofiejewka.

Von Gljaden werde ich im nächsten Monat berichten.

Die Webestühle haben sich gemehrt. Mein Vorschlag — jedes Dorf ein Webestuhl — wird scheinbar durchgeführt.

Der Umstand, daß A. M. R. für die Webearbeit nicht zahlt, auch unter keiner Bedingung frei gibt, vom Zeug etwas für Weben auszugeben, führt dahin, daß die Gemeinden auf Gesamtkosten einen Webestuhl anlegen.

Eine Anspornung in dieser Richtung gab der Umstand, daß wir betreffend der Baumwolle den Dörfern den Vorzug gaben, welche in ihrem Dorfe selbst den Stoff verweben. Wir hoffen, daß bis zum Eintreffen der zweiten Partie Baumwolle, gar manche Dorfsgemeinde einen Webstuhl wird angelegt haben, um auch von Baumwolle zu profitieren.

Aus den heute an Sie abgeschickten Mustern, werden Sie sich überzeugen, daß der Stoff, welcher Baumwolle zum Längedraht hat, bedeutend besser ausfällt. Er ist auch dauerhafter. Und wenn es kommt zum Flicken, dann läßt der reine Wollenstoff die Flickerei nicht zu.

Zu solcher Annahme berechtigen die meisten lakonischen Berichte.

Als Vertreter des Distrikts muß ich aber, ohne der Ansiedlung ein Kompliment sagen zu wollen, dabei stehen bleiben, daß die Ansiedlung (der arme Teil, der sich unseren Anordnungen fügen muß), auf diesem Gebiete Fortschritte gemacht hat.

Man darf nicht vergessen, mit was für einem Schlage von Publikum man es zu tun hat, wieweit dessen Begriffsvermögen über Reinlichkeit und Gegenleistung reicht; man darf ferner auch nicht außer Acht lassen, daß durchschnittlich genommen, unsere Bevollmächtigten sehr wenig Schriftstellertalent besitzen, um in ihren Berichten ausführlich zu sein.

Abgesehen von den Berichten, muß ich auf Grund persönlicher Untersuchung feststellen, daß die Bevölkerung auf unsere Regeln reagiert hat und noch reagiert.

Zum Durchführungsmemorandum Nr. 6 besonders in den Wintermonaten gehörte

nicht eine große Kunst, oder viele Kunst, wie man's nimmt.

1. Wäschetag kennt ja beinahe kein Armenhaus, weil kein Stück Wäsche da ist.

2. Betten an die Luft bringen ist ebenfalls nicht gut durchführbar; erstens sind fast keine, zweitens ist es im Winter nicht zu machen.

3. Die Einschüttungen auswaschen: na das haben ja einige gemacht, wo die Faden noch so viel zusammenhielten; aber ich bleibe bei einer einzigen Bemerkung: die Federn wären in Säcken, wenn solche da sind, wegzutun, und die Lumpen von Einschüttungen zu verbrennen samt allem Ungeziefer. Bei aller Vorsicht bringe ich von einer Rundreise doch meistens etliche von dieser Sorte mit.

4. Badungen vornehmen außerhalb des Hauses ist im Winter recht schwierig, weil keine Oberkleider vorhanden sind. Doch wird es in den Dörfern praktisiert, daß das Publikum von andern in die Badestube gefahren, und nach dem Reinigunsprozeß wieder zurückgestellt wird. Diesen Betrieb unterhalten einige Bevollmächtigte.

5. Eine so allgemeine Schweinerei in den Häusern treffe ich auch nicht mehr. Mehr Betrieb hat der Besen doch schon bekommen. Und wenn ich ins Dorf komme, fegen sie sicher.

Gegenleistung für Pajock stößt auch nicht mehr so auf Hindernisse. Anfänglich hatten wir Fälle zu verzeichnen, wo ein und das andere Dorf Versuche machten, auch ohne Gegenleistung pajockberechtigt zu bleiben. Ich bin speziell in solche Punkte gefahren, und habe dort die Fragen direkt stellen müssen, wollt ihr, oder? — Man hat sich immer noch des bessern besonnen. Einzelfälle von Ausschluß sind aber vorgekommen. Sogar jetzt beim Weben kommen solche Fälle vor.

Es ist ja in den Wintermonaten wenig oder fast keine Möglichkeit da, Gegenleistung zu verlangen; aber bei der Spinn- und Webearbeit kann jeder was tun. Es sind aber solche da, die auch in dieser Beziehung für sich wollen arbeiten lassen. Diese fallen aus der Liste heraus. Für solche Fälle haben die Teilnehmer in den Spinnstuben ein wachsames Auge. Da wird es wohl kaum einem Erzbummler gelingen, sich auf Kosten anderer, einen Anzug anzulegen.

Die Beschaffung von Wolle war eine Zeitlang recht schwierig: die Herbstwolle war weg, die Schur aber der Kälte halber nicht gut möglich. Jetzt, nachdem die Sonne schon höher geht, fängt man an, die Schafe zu scheren.

Der Preis spielt auch eine Rolle. Wir hatten den Maximum-Preis auf 45 Kop. gesetzt. Diesen Preis überschreitten wir nicht. Sobald wir würden erlauben, höher zu gehen, würde man keine Grenzen finden. Wir haben einen Limitpreis eingeführt. Und man schickt sich dazu. Wir predigen, daß jeder Wollenlieferant, der seine Wolle an uns verkauft, mithilft, und was er die Wolle nach seiner Meinung zu billig abgibt, das tut er für den Nackenden. Man hat aufgehört, die A.M.R. als Absatzgebiet für Schundware zu betrachten. Ein großer Teil der Bevölkerung betrachtet diese Arbeit schon als einen Missionszweig.

Wie wollen wir die Wäschenot liquidieren? Massenhaft Familien haben keine Hemden, keine Lacken, keine Handtücher, überhaupt keine Wäsche. Nie hat die Hausfrau Wäschetag. 40 Proz. von der Ansiedlung haben keine Hemden, Unterhosen. Ebenso schlimm steht es mit den Betten. Zur Illustration werden Einzelberichte dienen.

Ich, als Vertreter, der die Lage kennt, halte an, eine anständige Summe zur Beschaffung von Wäschestoff und Bettzeug zu assignieren.

Ich komme in jeder Spinnstube in der Unterhaltung mit den Frauen auf das Wäschethema. Selten eine Frau, welche da sagen kann: ich habe noch ein Hemd. Auch nicht ausnahmsweise weist die Spinnstube eine Mutter auf, welche sagen kann: meine Familie kann sich noch in Beten legen. In der Regel ist Stroh das Bett, der Unterrock die Decke.

Mich interessierte die Frage ob der Mensch daran gewöhnt werden kann, ganz nackend sich zur Ruhe begeben auf Heu und auf Stroh? Bei dieser Frage perlen über mancher Mutter Wangen Tränen. — Auch eine Antwort!

Nur derjenige, der, so wie ich, beständig und direkt in Berührung mit dieser Kleidernot kommt, hat eine richtige Vorstellung von solcher Lage.

Möchte sich ein jeder, der nicht in solcher Lage steckt, sich einmal Zeit nehmen, und so gut es geht, sich in solche Lage hineindenken. Das Resultat würde sein, daß noch manche Gaben fließen würden.

Ich wünsche aufrichtig, die Möglichkeit zu haben, nach beendeter Tätigkeit hier in Sibirien, eine Rundreise in den Zentern unserer Spender machen zu dürfen, um einmal mündlich in Form von Vorträgen das selbst durchlebte Elend, weiter die große Bedeutung der Spenden zu schildern.

Nun, vorläufig bin ich hier. Der Aljadener Rajon will ihren Vertreter sehen. Nach einigen Tagen trete ich die Reise an durch diesen Rayon. Es gibt ca. 300 Werst pro Pferd per Schlitten zu machen.

Durch führung der Memorandum 5 u. 6.

Die Summierung der Berichte von den Dörfern seit August Monat über Anwendung unserer Memorandum No. 5 und 6 machen unwillkürlich den Eindruck, als käme es der Bevölkerung und der Distriktvertretung hauptsächlich darauf an, sich an einer gewissen Formalität genügen zu lassen; die wirkliche praktische Durchführung aber sei Nebensache.

Wie ich schon einmal früher hierüber schrieb, daß die Durchführung dieser Memorandums nicht so bemerkbare, auffallende Resultate zeigen werde, so finde ich es auch heute noch so. Doch kann ich heute sagen, daß doch schon mancher zur Selbsterkenntnis hierin gekommen ist.

Andererseits dürfen wir auch immer wieder nicht vergessen, wie schwer es ist, wenn keine Betten, keine Wäsche, keine Kleider da sind, dann die Notwendigkeit, die Nützlichkeit einer Gegenleistung für erhaltene Gaben und die Beobachtung aller Reinlichkeitsregeln zu begreifen.

Andere Lebensanschauungen werden auch wieder einsetzen, wenn die Armut wird liquidiert sein. Arm und arm — ein sehr dehnbarer Begriff.

Gesundheitszustand: Chronische Uebel sind recht viel; besonders verbreitet ist die Trachomakrankheit und der Rheumatismus. Häufig stößt man auf Krätze.

Von akuten Krankheiten sind zu erwähnen: Typhus, Pocken, Masern und Diphtheritis. Momentan herrschen diese Krankheiten noch mehr in gelinder Form, doch werden die Sterbefälle häufig.

Aerztliche Hilfe ist in den Dörfern keine. Die Ansiedlungen sind zu schwach, Aerzte zu halten. Ein manches Leben könnte wohl erhalten werden, wäre rechtzeitig ärztliche Hilfe da.

Doch wenn die Armut ihren Willen haben soll, so ist auch der Mangel an ärztlicher Hilfe am Platze.

Schulen: Das Schulwesen liegt im Argen, es kann kaum schlimmer werden. Die wenigsten Schulen stehen im Schulnetz. Dieser Umstand ist gegenwärtig für die Bevölkerung von großer Bedeutung, denn die Schulen, welche im Netze stehen, werden von der Regierung unterhalten, welche außerhalb stehen, müssen von den Gemeinden unterhalten werden.

Zudem ist es für die Dörfer, welcher Schulen nicht im Netze stehen, mit Schwierigkeiten verbunden, ihre Schulen in Betrieb zu setzen. Wenn man den Kandidaten aufstellt, welcher von der D. Sektion vorgeschlagen wird, so darf so ein Dorf schlußlich einen Lichtpunkt eröffnen, aber alle Unkosten auf sich nehmen. Viele Dörfer sind materiell so herunter gekommen, daß sie solche Ausgaben nicht tragen können, und die Kinder bleiben ohne Unterricht.

Die Lehrerschaft hier am Orte ist, was Bildung und Pädagogik anbelangt, entschieden nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe.

Wie sich nur die Gemeinden daran gewöhnen können, daß ihre Kinder ohne Schule bleiben? Dieser Uebelstand ruft in einigen Eltern Auswanderungsbestrebungen wach. Ich sage mit Absicht „bei einigen". In mir hat's ein wehmütiges Gefühl wachgerufen, diese Gleichgültigkeit über die Zukunft der heranwachsenden Generation.

Was können wir für die Schulen tun? Ob ich nicht voreilig geantwortet: **„Wir können helfen und müssen helfen?"** Ich kann mich wirklich in dieser Frage noch nicht zurecht finden.

American Mennonite Relief
J. A. Wittenberg,
Distrikt Vertreter, Sibirien **Distrikt.**

Fremde und Heimat.

Im kleinen Zimmer sitze ich allein
Noch wach bei meiner Lampe Schein.
Die Meinen schlafen schon im selben Zimmer.
Des Tages Arbeit hat sie müd' gemacht.
Viel ward geschafft, gesorgt und durchgedacht
An diesem Tag, — wie gestern, — und wie immer.

Mein Jüngster lag nur kaum, — da schlief er schon.
Schlaf' wohl, schlaf' wohl, mein heißgeliebter Sohn!
Du bist so jung und mußt so schwer schon schaffen.
Heut' ging er ernsten Schrittes hinterm Pflug
Von früh' bis spät; — nun hat er ganz genug.
Er war so müd'. Seid still, und laßt ihn schlafen.

Er lächelt. — Ach, vielleicht sieht er im Traum
Vor uns'rer Haustür den Akazienbaum,
Oder den Hof, vom Sonnenlicht durchflutet,
Auf dem er noch vor kurzer Zeit gespielt,
Auf dem er sich so froh, so frei gefühlt, —
Wo unter Mörderhand sein Bruder einst verblutet.

Mein Jüngster stöhnet; — er träumt wohl schwer,
Welzt sich im Lager hin und her.
Vergangenheit, so voller Seligkeit,
O Heimat, Heimat, meiner Sehnsucht Ziel!
O Heimat, die in Mörderhänden fiel!
Du armes Land voll Seufzer, Tränen, Leiden.

Ein dunkler Schatten liegt auf jenem Land,
In dem mein Vaterhaus, — wo meine Wiege stand.
Wann wird es licht? Wann kommst, o Herr, Du wieder?
Zum Himmel führst Du segnend einst hinauf,
Und segned kommst Du wieder; Herr darauf
Harrt schon so lang die Menge Deiner Glieder.

Mein Jüngster atmet tief, — er ruht.
Vergessen ist des Tages heiße Glut;
Dem lichten, kühlen Morgen schlummert er entgegen . . .
Der Morgen kommt, an dem das Dunkel flieht, —
Der Tag, durch den er seine Furche zieht
Und harret still auf Gottes reichen Segen.

Mein Sohn, nicht immer wirst du fremd hier sein.
Folgt erst der Aussaat Wachstum und Gedeihn,
Dann wird zur Heimat dir die Fremde werden.
Wir sä'n auf Hoffnung. Ist die Ernte da,
Dann jauchzen wir dem Lamm „Halleluja",
Und Heimat ist uns dann die ganze Erde.

J. H. Janzen.

Rechenschaftsbericht über Einnahme und Ausgaben auf meiner Reise durch Canada und die Vereinigten Staaten.

In Nächststehendem möchte ich einen möglichst genauen Rechenschaftsbericht über die bei meiner Reise durch Canada und durch einen Teil der Ver. Staaten eingekommenen Gelder zur Arbeit für d. Emigration aus Rußland geben. Dabei muß ich jedoch bemerken, daß nicht alle Spender ihre Gaben hier quittiert finden werden, weil nicht alle gelegentlich meiner Vorträge gesammelten Gelder durch meine Hände gingen. Einige Gemeinden sandten ihre Spenden an die Emergency Relief Comission in Newton ein, und ich quittiere diese Gelder zum größten Teil als von dieser Comission erhalten. Außerdem kann ich nicht die Spenden in die Bilanz nehmen, die mir für meinen persönlichen Gebrauch zur Verfügung gestellt wurden. Eine größere Summe ($69.95) erhielt ich aus der Kollekte, die der Chor der Emmausgemeinde gelegentlich des Vortrages eines Osteroratoriums erhob. Außerdem erhielt ich Spenden von einzelnen Personen, die nicht genannt sein wollen. Von mir persönlich aus danke ich allen denen, die mir persönlich mitgeholfen haben.

Zur Arbeit für die Emigration aus Rußland wurde von allen Gemeinden, in denen ich mit Vorträgen dienen durfte, beigesteuert, und im Namen der Immigranten hier und der leidenden Brüder draußen danke ich hiermit allen Gebern für das Wohlwollen, das sie uns nicht nur in Worten, sondern durch weitgehende Opferwilligkeit bewiesen haben. Gott lohne es Euch und segne die Gaben, damit durch dieselben vielen geholfen werde.

Eingekommen.

1. März	Gemeinde	Eigenheim	$ 10.75
1. "	"	Rosthern	13.00
1. "	"	Laird	17.72
2. "	"	Tiefengrund	35.71
3. "	"	Waldheim	11.85
4. "	"	Hepburn	40.00
5. "	"	Dalmeny	11.85
5. "	"	Borden	17.60
14. "	"	Steinbach	60.15
22. "	"	Vineland (M.B.G)	22.13
22. "	"	Vineland (M.)	3.00
25. "	"	Mountain Lake	18.60
27. "	"	Bethel, M. —L.	25.47
27. "	"	Mr. H. Schröder	25.50
29. "	"	Gem. Salem, S. D.	45.28
29. "	"	Bridgewater	49.03
30. "	"	Bridgewater	4.00
30. "	"	Silver Lake	16.58
31. "	"	Freeman	22.06
1. April	"	Bethesda	41.50
2. "	"	Brudertal	23.00
3. "	"	Bethel	55.09
5. "	"	Neu-Huttertal	28.60
5. "	"	Neu-Huttertal Sonntagsschule	15.00
9. "	"	Huttertal	28.01
14. "	"	Gnadenberg, Kans.	34.00
17. "	"	Salem-Zion	68.00
17. "	"	Newton	10.00
19. "	"	Lehigh	8.35
21. "	"	Hillsboro	15.00
25. "	"	Sist. A. Janz, Hillsboro	5.00
25. "	"	Emergency Relief Commission	100.00
26. "	"	Rev. J. Stucky, Moundridge	50.00
25. Febr.	"	Winnipeg	18.00
21. "	"	Immigrantenkomitee	10.00
		Bilanz	$959.68

Ausgegeben.

Verschiedene Fahrkarten	$144.32
Verpflegung und and.	62.73
Beschaffung des Passes	24.00
Meine Tagegelder f. 2½ Mon.	187.00
An die Board in Rosthern abgeschickt	541.28
Bilanz	$959.83

Waterloo, Ont. 23. Mai 1925.

Prediger Jacob H. Janzen,
35 Church St.

Hepburn, Sask.

Allen Lesern meinen herzlichen Gruß mit den Worten: „Gott ist die Liebe!"

Nach 3-jährigem Arbeiten mit der Auswanderung, hat Gottes Liebe und Barmherzigkeit es ermöglicht, unseren Wunsch zu erfüllen. Es wird manchem vielleicht wichtig sein, und uns selbst sind die Wege des Herrn oft erfreulich gewesen. Ein leichter Zug ging uns durch das Innerste des Herzens, wirklich in Amerika zu sein, dem Herrn die Ehre dafür!

Möchten allen Freunden und Bekannten die Nachricht bringen, daß wir aus Neu-Samara Busulukow Kreis, Post Pleschanow, angekommen sind. Meine liebe Frau ist eine geb. Marg. Plett, Tochter von **Jakob Jul. Plett** von Hirschau, jetzt Neu-Samara, Dorf Kamenetz. Meiner Frau Mutter ist eine geb. Tochter des **Joh. Sperling**, Hirschau. Möchte gerne von allen Verwandten wissen, wo sie sich aufhalten. Auch von **Joh. Abrams** von Margenau, möchten wir hören. Sie war meiner Fraus Mutter Halbschwester. Ja, die Eltern wohnen in Neu-Samara, Dorf Kamenetz, Post Pleschnanow. Sie möchten auch gerne nach Amerika, aber die Mittel langen nicht aus. Wir sind dankbar, daß wir haben können die Hilfe entgegennehmen, und auf Kosten der Board übergefahren werden, welche wir so schnell wie möglich wollen abzahlen.

Die Geschwister in der Hepburner Gemeinde haben sich beteiligt nach allen Seiten hin. Wir dürfen wohl sagen: „Wir haben nie Mangel gelitten, und doch haben wir oft ein Sehnen nach einem Heim gehabt, was wohl allen bekannt sein wird, die eingewandert sind. An den Bedürfnissen unserer Familie haben sich besonders beteiligt Geschw. J. Schmor, D. Schmor, K. Schmor, J. Voth und noch viele andere. Allen danken wir im Namen des Herrn. Der Herr vergelt's Euch allen! Werdet nicht müde, Gutes zu tun allen, die es bedürfen. Auch Kleidung haben wir schon erhalten, so daß wir dürfen in den Versammlungen der Kinder Gottes sein, wenn auch das Leben oft schwer ist. Meine liebe Frau will auch noch nicht immer recht genesen von der schweren Reise, aber jetzt, Gott sei Dank, darf sie unter der Kinterschaar verweilen und die nötige Arbeit tun, und ich kann mein Tagelohn auf verschiedenen Stellen verdienen. Ja, wie wohl ist es, wenn's möglich ist, eigenes Brot zu essen. Jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat, es sei in Erklärung des Wortes Gottes, oder wie es auch sei, es soll zur Ehre des Herrn getan werden.

Ein Bruder in Rußland, der in der Heilsarmee arbeitet, schrieb eines Tages folgende Worte: „Es geht dem Peter nicht gut ,aber es ist ihm gut." —und das hat wohl mancher erfahren. Du Jüngling: „Fliehe die Lüste der Jugend, und jage nach der Gerechtigkeit!" —

Wünsche allen Lesern, auch dem Editor, die beste Gesundheit und Gottes Segen.

G. A. Peters.

(Zionsbote möchte kopieren.)

Die Wolke.

(Von Dr. phil. Peter Epp.)

(Fortsetzung.)

Anna hielt seine Hand fest.

— „Tu es nicht, Papa, ich bitte Dich, tu es nicht!“ —

— „Warum nicht? Meinst Du, jenes Wort ist genug? Glaubst Du, daß Gott auf diese Weise zu uns redet?“ —

— „Ich weiß nicht! Aber ich bitte Dich, tu es nicht!“ —

— „Doch, ich tu es!“

Er nahm die Bibel.

— „Gott, Du bist ein großer Herr, ein allmächtiger König, und ich bin nur ein Wurm vor Dir. Zürne mir nicht, daß ich Dich noch ein einziges Mal beunruhige. Ich frage Dich: Was soll ich tun?“

Er öffnete hastig die Bibel, las — und sank mit einem lauten Aufschrei ohnmächtig zu Boden. Die Stelle lautete: Sondern du hast uns mit Zorn überschüttet und verfolget und ohne Barmherzigkeit erwürget. Du hast dich mit einer Wolke verdecket, daß kein Gebet hindurch konnte. (Klagelieder 42. 43.)

4.

Auf einem einfachen mit Stroh gefüllten Bretterwagen verließen sie das Gut. Da sich die Tochter weder vom Bleiben, noch von der Flucht Rettung versprechen konnte, erschrak sie auch kaum, als ihnen etwa drei Werst hinter dem Gut ein bewaffneter Reiter entgegen kam. Es war der berüchtigte Banditenführer „Vater Pravda“ mit dem hölzernen Bein, der sich durch seine kaltherzige Grausamkeit auszeichnete.

— „Holla, Freund!“ rief er. „Halt mal ein bißchen!“ —

Nachdem er sein Pferd hinten angebunden hatte, kletterte er schwerfällig in den Wagen, drängte die Tochter grob vom Strohsack, auf dem sie neben dem Vater saß, ergriff die Leine und ohne ein Wort zu sagen, lenkte er aus dem Hauptwege auf die Wiese, die mit spärlichem, fast vertrockneten Gras bedeckt war.

— „Wohin willst Du?“ rief S. ängstlich. „Wir müssen gerade aus hier!“ —

— „Nein, nein, mein lieber Freund,“ lachte der Bandit. „Wir müssen gerade hierher.“ —

S. versuchte ihm die Leine aus den Händen zu reißen. Ein kräftiger Stoß gegen die Brust warf den kraftlosen Alten ins Stroh zurück.

— „Früher gingst Du immer dahin, wohin Du wolltest,“ höhnte Pravda. „Auch Deine Arbeiter mußten immer dahin gehen, wohin Du wolltest. Aber diesen letzten Gang Deines Lebens, den diktiere ich Dir!“ —

— „Willst Du mich umbringen?“

— „Was denn sonst? Nicht weit von hier ist ein stilles Plätzchen, die Wolfsschlucht. Du kennst sie. Ich möchte wohl wissen, wer Dich dort aus meinen Händen entreißen könnte.“ —

— „Ich hab Dir doch nichts getan, Pravda,“ flehte S. „Was kann Dir mein armes Leben helfen? Laß uns doch fahren, ich bitte Dich!“

Er faßte die großen, rauhen Hände des Banditen und streichelte und tätschelte sie.

— „Lieber Pravda, laß uns los! Ja? Du?“ —

Pravda schaute ihm spöttisch zu.

— „Mach nur weiter. Mir ist das ganz neu, daß man so zärtlich zu meinen Händen ist.“ —

— „Die diese Nacht unsern Nachbarn umgebracht haben,“ sagte Anna.

Der Bandit lachte.

— „Natürlich war ich dabei. Aber selbst Hand angelegt hab ich diesmal nicht. Ich bin jetzt nämlich ein großer Herr, und meine Genossen sind gar flink zu solchen Dingen, brauche nicht immer selbst beizufassen.“

S. streichelte noch immer seine Hände.

— „Nicht wahr, Du willst nicht immer morden, dies eine Mal läßt Du uns noch los, ja? — ja?“ —

Die Pferde gingen langsam über die holprige Wiese. Ab und zu blieben sie ganz stehen, bis der Bandit sie mit lautem Fluchen antrieb. S. versuchte wieder die Leine zu nehmen.

— „Ich darf in den Weg zurücklenken, darf ich?“

Er neigte sich zu Pravda und schaute ihm mit unterwürfigster Demut in die Augen.

— „Du läßt uns frei, nicht wahr?“ —

Ein Schauder ergriff die Tochter.

— „Siehst Du denn nicht, Papa, daß er seinen Spott mit Dir treibt?“ —

Der Vater achtete nicht auf sie. Er rückte näher und versuchte auch die Wangen des Banditen zu berührten.

— „Bist Du nicht auch ein Mensch, hast Du nicht auch ein Herz in der Brust?“ —

Pravda schmunzelte.

— „Wenn ich Dich jetzt frei lasse, und es kommt wieder alles zum Alten zurück, und Du wirst wieder ein großer, reicher Herr, wird es Dir dann nicht sehr unangenehm sein, daß Du heute so demütig zu mi gewesen bist?“ —

— „Nein, nein!“ rief S., „laß uns nur leben!“ —

— „Papa,“ sagte Anna ernst, „sprich nicht so. Denk an Gott! Wir — müssen — heute — sterben!“ —

Zum ersten Mal sprach sie unverhüllt, fast schroff den Gedanken aus, mit dem sie selbst schon lange vertraut war.

— „Ich will aber nicht,“ stöhnte S. „Das tut so schrecklich weh, umgebracht zu werden. Du, Pravda, ich werde schreien! schreien! Ich kann das nicht aushalten. Ich bin kränklich, ich hab ein schwaches Herz!“ —

— „O nein,“ erwiderte Pravda ruhig, „Du wirst gar nicht schreien. Und die Kugel tut auch absolut nicht weh. Manchmal allerdings quälen wir die Menschen ein wenig. Wie heute Nacht Deinen Nachbar. Dann schreien sie natürlich sehr. Zuletzt sind sie aber noch immer alle ganz still geworden. Auch Du, mein Lieber, lammentierst jetzt sehr, aber mein Ehrenwort: um eine halbe Stunde wirst Du ruhig und still dort unten im Grase liegen und nicht mehr betteln und nicht mehr jammern und wird Dir gar nichts mehr weh tun. Ja, ja, es ist merkwürdig, wie still dann die Leute mit einmal werden, die kurz vorher so aufgeregt und verzweifelt waren.“ —

— „Warum willst Du mich denn umbringen?“ rief S. —

— „Weißt Du, was die Kosaken gestern an unsern Bauern verübt haben? Dein Nachbar war dabei und frohlockte. Und er war gestern bei Dir, und Du hast auch frohlockt. O, wir wissen alles! Darum! Uebrigens auch ohne das. Du stirbst und fertig.“ —

— „Du darfst mich nicht töten Ich habe diese ganze Nacht zu Gott geschrieen, und er hat mir Rettung versprochen.“ —

Pravda horchte auf.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

(Von K. H. Neufeld.)

— **Frankreich zahlt Schuld.** Der Premierminister und Minister der Finanzen schicken eine Kommission nach den Ver. Staaten zwecks Verhandlungen über die Zahlungen der Schulden Frankreichs.

72 **Milliardäre** der Ver. Staaten machten einen 7-stündigen Flug auf dem deutschen Zeppelin „Los Angeles" über Pennsylvanien und den anliegenden Staaten.

Die Sozialisten Deutschlands haben dem Präsidenten Hindenburg eine Bittschrift überreicht, um die Begnadigung der zu Tode verurteilten Kommunisten zu erbitten.

Das in Canada u. den Ver. Staaten gekaufte Mehl ist schon teilweise im Innern Rußlands angekommen.

Das Vorgehen der Regierung der Ver. Staaten gegen die sogenannte „Nasse Flotte", die die starken Getränke ins Land schmuggelt, wird immer schärfer. Alle Ufer, und besonders nahe der großen Städte werden stark bewacht. Nun ist eine ganze Armee von Geheimpolizisten und Fliegern noch hinzugezogen worden.

England hat nun mal Kurzschluß mit mehreren Handelsvertretern der Sowjetregierung gemacht, und sie einfach hinausgetrieben. Nun hat Rußlands Vertreter Rakowsky dem Innenminister Englands darüber Vorstellungen gemacht. Doch als Antwort mußte er sich sagen lassen: „Es ist Zeit, daß wir wieder Wirte im Lande werden, und unsre Regierung ist es überdrüssig geworden, Versteck zu spielen mit Menschen, die offen zum Sturz der Regierung das Volk aufrühren.

England hat den andern Ländern den Vorschlag gemacht, von der Sowjetregierung ultimatisch den Ausweis der 3. Internationale zu fordern.

Auf den Japanischen Alpen hat sich ein Vulkan geöffnet und eine Umgegend von 15 Meilen mit Lava überworfen.

Der bekannte See Laß in Minnesota, bei 500 Acker groß, ist gänzlich ausgetrocknet. Dieser See war besonders fischreich.

Deutschland hat ein Projekt ausgearbeitet, laut dem es als Entschädigung für die an Polen und Tschecho-Slovakei abgeordneten Provinzien, für Oesterreich die Erlaubnis fordert, sich mit Deutschland zusammen zu schließen. Laut Nachricht, hat England gegen dieses Projekt nichts einzuwenden.

: :

Die Englische Pfunde sind jetzt in ihrem Werte dem Dollar gleich.

Japan hat den nördlichen Teil der Insel Sachalin nun ganz geräumt, der der Sowjetregierung wieder übergeben worden ist.

Die Reichsbanken von England, Frankreich und Deutschland, haben einen gemeinsamen Beschluß gefaßt, Rußland keinen Kredit mehr zu gewähren.

Wie man hört hat dieser Beschluß die Sowjetregierung doch sehr angegriffen, denn in öffentlichen Reden deuten sie darauf hin, daß diese finnazielle Blockade schlimmer sei, als die Blockade der Grenzen.

: :

Der älteste Mensch der Welt.

Nahe Jerusalem lebt gegenwärtig ein Araber, der schon 140 Jahre alt ist. Er muß noch ziemlich dichtes Haar haben.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von

Schiffskarten

auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.

407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.

Tel. A 3091.

Deutscher Architekt und Baumeister.

Ich möchte mich empfehlen für Anfertigung von Bauzeichnungen und Kostenanschläge.

Für Häuser, Ställe, Silos in Stadt und auf der Farm.

Ich übernehme auch, wenn gewünscht, die vollständige Konstruktion für obenbenannte Bauten.

Hochachtungsvoll

P. C. Peterson

Phone J. 1806. 196 Johnson Ave. Winnipeg.

Landangebot.

In Sask. gelegen, ein Komplex vom besten Lande, im Ganzen 24,000 Acker, davon sind 4000 Acker unter Kultur. — Der Preis ist $13.50 per Acker mit Anzahlung von $3.00 auf den Acker. Die nächste Zahlung folgt nach 3 Jahren, und die Abzahlungen belaufen sich dann auf $1.00 per Acker jährl., bis die Schuld abgetragen ist Das Geld steht unter 6 Proz., vielleicht auch noch weniger.

In der nächsten Nummer kommt das ausführliche Angebot mit allen Einzelheiten.

Schreibt an: **Mr. E. Talnicoff.**

Teleph.: J 5319 Flora Ave., Winnipeg.

Stellung-Gesuch.

Eine Familie mit einem Kind, Mädchen von 13 Jahren, wünscht eine Stelle bei einem Farmer eventuell auch (Betschler), wo die Frau die Hausarbeit besorgen, und der Mann sich auf der Farm könnte nützlich machen, oder auf eine Farm mit Molkerei und Geflügelzucht auf's Teil zu übernehmen..

Adresse: P. P. Friesen, 112. 8. A. Str. Calgary.

Farmerprodukte verlangt.

Sendet uns Eure Butter und Eier. Wir zahlen die besten Marktpreise, und machen prompte Begleichungen.

C. J. Epps Co.,

821 Alverstone Str. Winnipeg.

Hoffe noch,

selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie

Forni's

Alpenkräuter

kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.

Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.

Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.

Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**

Schiffskarten

HAMBURG AMERIKA LINIE = HAPAG =

direkt von Hamburg — Riga — Libau nach Canada und New York.

Unübertreffliche deutsche Bedienung. Prächtige neue Schiffe, neueste Sicherheits- und moderne Einrichtung.

Abfahrten ca. jede 5 Tage von Hamburg.

Geldüberweisungen

in Dollar oder Landeswährung per Post oder Kabel.

Alle notarischen Dokumente sowie Reisepässe, Bürgerpapiere, Einreisescheine, Testamente, Besitztitel, werden prompt und reell ausgeführt von J. G. Kimmel, deutscher Notar und Commissionär, über 20 Jahre am Platz.

Alle weitere Auskunft wird gerne und frei erteilt bei allen autorisierten Agenten oder direkt von der

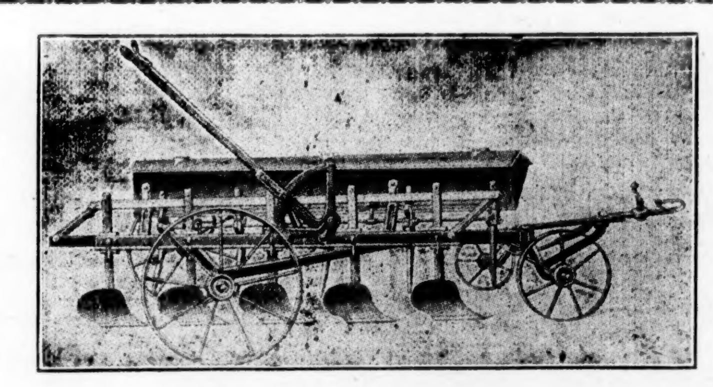
General Agentur

UNITED AMERICAN — HAMBURG AMERICA LINE

J. G. Kimmel Gen. Agt.

656 MAIN ST WINNIPEG, MAN.

Deutsche unterstützt eine deutsche Linie.



Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)

C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, Levantehaus.

Anfragen richte man an die General-Vertreter für Canada:

J. H. Rempel u. H. J. Penner,

P. O. Snowflake, Man., Canada, R.R. 1.

In the Surrogate Court, Southern Judicial.

Bekanntmachung an die Gläubiger in der Angelegenheit der Hinterlassenschaft des verstorbenen Jacob J. Penner, von Plum Coulee, in Manitoba.

Alle Personen, die Ansprüche an die Hinterlassenschaft des Jacob J. Penner haben, werden ersucht, dieselben mit den nötigen Ausweisen, falls solche vorhanden, zugleich mit einer eidesgemäßen Erklärung einzusenden an den Unterzeichneten am oder vor dem 6. Juni 1925. Nach diesem Datum wird der Vermögensbestand unter den hierzu berechtigten Personen verteilt und nur solche Ansprüche, die dem Unterzeichneten bis dahin zugegangen sind, werden berücksichtigt.

Datiert zu Morden, den 31. März 1925.

H. Vogt, Morden, Man.,
Anwalt für Maria Penner, Administrator.

Bücher Tisch.

„Kanadische Mennoniten. Jubiläumsbuch 1924. Von Novokampus." Preis 75 Cents. — Recht lebendig und treffend sind die Bilder, die uns in „Kanadische Mennoniten" vor die Seele geführt werden. Man bekommt unwillkürlich den Eindruck, daß der Verfasser, wo es sich um den Vergleich zwischen kanadischen und russischen Mennoniten handelt, bestrebt ist, wahr zu sein. Trotz dieses Bemühens ist er doch nicht so ganz gerecht geblieben, und habe ich bei dem Lesen der Broschüre auf der 60 Seite hinter Zeile 8 etliche dicke Fragezeichen gemacht, wozu triftliche Gründe mich berechtigen. — Besonders angenehm berührt wurde ich durch den Schluß.

Möchte die Gesinnung des Pred. Fast sich bei vielen Bahn brechen. Wo das Büchlein etwas dazu beiträgt, daß die kanad. u. rußl. Mennoniten sich trotz ihrer Verschiedenheiten verstehen in Liebe tragen lernen und ergänzen, da ist der Zweck erreicht, und das Buch hat sich bezahlt gemacht, hat Missionsarbeit getan.

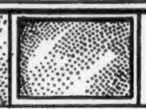
„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." Von J. Janzen. Preis 25 Cents. — J. Janzens Schriften — in Rußland unter dem Namen Zenian — erfreuten sich einer weiten Verbreitung. Sie sind in lebendiger, belehrender und erbaulicher Sprache geschrieben. Es ist einem bei dem Lesen oft so, als ob der Verfasser uns an den Arm fasse, und uns zwänge, stille zu stehen und zu prüfen, ob wir vielleicht die Personen sind, von denen die Rede ist. Nimm' und lies!

Beide Bücher sind im Verlage des Rundschau Pulishing Houses, Winnipeg. erschienen.

J. P. Klassen.



Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrgang. | Winnipeg, Manitoba, den 3. Juni 1925 | No. 22

Beilage.

Einwanderung.

Dummheit und Bosheit.

Ein Lehrer erklärte den Schülern die Rechtschreibung des Wortes „dumm" und suchte es ihnen einzuprägen, daß man das Wort „dumm" stets mit zwei „m" zu schreiben habe. Nur ließ er gewisse Ausnahmen zu. Wenn jemand auf unverdiente, rein zufällige Vorzüge stolz ist, so dürfte man das Wort „dumm" mit drei „m" schreiben. Der genannte Lehrer konnte sich ja unmöglich alle Fälle der Dummheit denken, sonst hätte er sicher noch mehr Ausnahmen zugelassen.

Wenn jemand Wohltaten genossen hat und dann hingeht und Zerrbilder von seinen Wohltätern zeichnet; wenn jemand in ein fremdes Land kommt u. dann Einzelerscheinungen verallgemeinert und seine Gedanken über das unerforschte Land für Wirklichkeiten ausgibt; wenn jemand, wenn ihm die Sehnsucht nach der alten Heimat ankommt, alles bereits Vorhandene mit Füßen tritt, so könnte man das als sehr dumm bezeichnen und dann das Wort „dumm" mit drei „m" schreiben.

Solche Gedanken durchziehen meinen Kopf, wenn ich in der Rundschau vom 22. April No. 16 den Artikel „In das gelobte Land" resp. den Brief eines eingewanderten Lehrers lese. Der Verfasser des Briefes ist wahrscheinlich nicht mit Gewalt aus Rußland entführt worden, sondern freiwillig entschloß er sich, nach Kanada auszuwandern. Soviel ich weiß, war in Rußland überhaupt keine Agitation für die Auswanderung, sondern im Gegenteil wurde die Auswanderungslust immer gedämpft und zur fleißigen Wirtschaftsführung gemahnt. Wer auswandern wollte, setzte alles dran, um fortzukommen. Daß der Verfasser des Briefes in Kanada ist, ist seine eigene Schuld. Nachdem der Verfasser des Briefes 1½ Wochen in Kanada ist, gibt er ein Bild von Kanada, das jeden wahrheitsliebenden Leser empört. Wenn man das Geschriebene widerlegen wollte, so wüßte man nicht, wo man anfangen sollte. Es würde wohl kaum jemand wagen, nach 1½ Wochen eine Beschreibung eines Landes zu geben. Dazu gehört mehr als Mut. In 1½ Wochen hat er herausgefunden, daß unter den Farmern Mißtrauen, Neid und Kälte herrscht. Sogar hat er in 1½ Wochen bereits den Farmern in den Geldbeutel geschaut und herausgefunden, daß der Farmer Schulden hat, die er nie bezahlen kann. Und so viel Einsicht hat bekommen, daß er es wagt, die Lebensfähigkeit der Organisation der Farmer zu bezweifeln.

Daß ein mennonitischer Lehrer aus Rußland es wagt, nach 1½ Wochen ein Urteil über die kanadischen Schulen zu geben und das Schulwesen „sehr schlecht" zu nennen ,ist schon zu viel. Wie soll man es nennen, wenn ein gewesener Lehrer die Fehltritte des kanadischen Lehrers an die große Glocke hängt, falls der Fehtritt wirklich vorgekommen ist. Bei der Beschreibung eines kanadischen Farmerhauses denkt man doch stark an Uebertreibung. Je weiter man liest, desto mehr empfindet man, daß zu Dummheit sich die Bosheit gesellt. Denn es ist nur als Bosheit zu bezeichnen, wenn man die Wirtschaft hier als Bettlerwirtschaft bezeichnet.

Wenn der Schreiber des Briefes fähig ist zu bedenken, was sein Brief angerichtet hat, dann müßte er ihn bitter bereuen. In den Händen eines Kommunisten ist sein Brief doch eine ungeheure Waffe. —

Ich hege die Hoffnung, daß die Liebe der kanadischen Brüder stark genug sein wird, auch diese Dummheit und Bosheit zu überwinden. Der Editor war einem ernsten Arzte gleich, der eine schwere Operation zu vollziehen hatte. Den Schaden des leichtfertigen Briefes erkennend und die furchtbaren Angriffe der Kommunisten auf die Auswanderung kennend, hat der Editor es gewagt, die Schriftstücke zu veröffentlichen. Manche wollen es ihm übel nehmen, und es wundert mich auch nicht, daß „dem Deutschen das Blut wallt". Aber diese Schriftstücke zeigen unsern Brüdern, in welch gehässiger Weise man sich in Rußland bemüht, die Gesellschaft zu zerreißen und die Auswanderung aufzuheben.

Der Verfasser von „In das gelobte Land" bemüht sich zu zeigen, daß der arme Bauer vom Kulak (d.h. Faust, der reiche Bauer) in Rußland ausgebeutet wird, und wie dieser die Agitation der Auswanderung betreibt. Das ist das Lied, das die Kommunisten jeden Tag singen, von dem dem armen Bauer in Rußland nicht wohler ist. Schwarz weiß auch sehr gut, daß er alle möglichen Schmähungen gegen Gott und gegen jedermann aussprechen darf, und daß ihm alle diese Schmähungen von seinen Vorgesetzten als Verdienst angerechnet werden, daß aber in Rußland kein Mensch gegen ihn mucken darf, denn die Kraft der Kommunisten Predigt ist nicht Wahrheit und Gedankentiefe, sondern die G. P. U., die große Uebung darin hat, die aufgeregten Kinder stille zu machen. — Deshalb darf Schwarz auch seine schwarze Arbeit tun, jedermann anschwärzen, nach rechts und links tapfer alle möglichen Unwahrheiten streuen, denn er weiß ja, daß er der Herr der Situation ist. —

Um den krassen Unsinn zu zeigen, der in den Worten des Genossen Schwarz liegt, mache ich nur auf einen Satz aufmerksam: „Mittelbauern, ehemalige Reiche, welche zur Zeit der Raswjerstka absichtlich ihre Wirtschaften verloddern ließen u. in Schulden gerieten." Die Zeit der Raswjerstka war eine Zeit, da die Regierung jedem Bauern nur das ließ, was nach ihrer Meinung notwendig war; z. B. auf einer Stelle fand man es für genug, wenn auf das Schwein als tägliche Portion einige Pfund Stroh gelassen wurden. Das Uebrige wurde als Ueberfluß ohne Entschädigung abgenommen. Da sollen denn d. Bauern ihre Wirtschaften mit Absicht verloddert haben und Schulden gemacht haben? Bei wem denn? Die Nachbarn hatten ja nichts auszuborgen. Oder hat die Regierung diesen mutwilligen Kindern geborgt? — Das Saatgetreide, das die Regierung später vorstreckte, verstand sie wohl einzufordern.

A. Schwarz weist ferner auf die guten Lobgesänge hin, die die Mennoniten veranlassen sollten, in Rußland zu bleiben. Jeder, der in Rußland war, weiß sehr gut, daß die Gesetze in Rußland an Ort und Stelle von den Unterbeamten nicht respektiert werden und man immer genug Ursache findet, Menschen außerhalb des Gesetzes zu stellen. — Die Unterbeamten handeln in Willkür nach politischen Rücksichten. Weil der Verband sich stets treu bemühte, die Befehle von oben unten durchzuführen und ein offenes Auge für die Nöten der Mennoniten hatten und zu helfen suchte im Rahmen der Möglichkeit und andererseits die Ungerechtigkeiten der Unterbeamten gehörigen Orts meldete, so hat man sich treu bemüht, dieses sehend, wachsamen Augen auszustechen, um noch mehr nach Willkühr handeln zu können, zu mehren und zu geben. —

Sehr schöne Worte spricht A. Schwarz auch über die Schulen in Rußland. Ueber die antireligiöse Propaganda in den Schulen sagt er kein Wort. Das, was den Kolonisten aus Rußland treibt, ist weniger der Hunger und die Armut, sondern mehr der Gotteshaß, der ihn dort überall angreift u. den man mit Gewalt sucht, den Kindern einzuprägen. Der Mennonit hat nur ein Verlangen, die Kinder aus diesen schwarzen Händen zu erretten. —

Der Schreiber behauptet die Herrlichkeit des Sowjetrußlands trotz der Mehrheit, die dort unter der Ungerechtigkeit seufzt, und schilt Kanada, wenn die Mehrheit auch mit Kanada zufrieden ist. Er scheint aus Grundsatz, gegen die Mehrheit zu sein.

Viele, viele, ja die meisten Einwanderer wünschen von Herzen, daß alle diejenigen Mennoniten in Rußland, die anders als A. Schwarz denken, her nach Kanada kommen könnten. Sie werden einen schweren Anfang haben, sich viel und oft bücken müssen, aber sie werden hier in Kanada Brot haben und in Frieden ihres Glaubens leben. — **Uns schreckt nicht der schwere Anfang hier, sondern das schreckliche Ende dort**

in Rußland. Dem lieben Editor wünsche ich ferner in seiner bekannten Liebe zu Kanda zu bleiben und auch in Zukunft die Liebe zu Kanada und die Liebe zu den rußländischen Mennoniten zu vereinigen, um das Werk der Auswanderung, das bis jetzt so herrlich vor sich gegangen ist, auch weiter zu fördern. Und wenn die letzten Artikel böses Blut machen werden, so möge er ruhig bleiben und den tiefen Patriotismus der Aufgeregten verstehen. Manchem Leser wird es, als er den Aufsatz von A. Schwarz gelesen hatte, schwarz vor Augen, so daß er auf Seite 5 schon nicht die Schlußworte las. Der Editor wolle bei Gott Weisheit nehmen, in Zukunft seine Anmerkungen an rechter Stelle zu setzen, um unnötige Aufregung vorzubeugen. Ein pädagogischer Grundsatz lautet: „Einen Fehler vorzubeugen ist leichter, als ihn gut zu machen."

Ein 'zufriedener Einwanderer.

—— : : ——

Zahlensprache.

„Zahlen beweisen! sagt Benzenberg." Das ist ein geflügeltes Wort geworden, seit „Benzenberg" es ausgesprochen hat. Und tatsächlich: Zahlen beweisen, denn sie reden. So wenig uns „statistische Daten" auch gelten mögen, sie haben dennoch ihre Bedeutung, wie gesagt: weil sie reden und beweisen. — Die Menschen sind nun einmal so: Sie wollen alles deutlich und klar, mathematisch „bewiesen" haben, so oder anders. Und was sie nicht leicht „rechnen" können, das wollen sie nicht glauben.

Ich will hier etliche Zahlen bringen, sagen wir etliche „statistische Daten," will sie als Beweise reden lassen, und hoffe, daß dieselben, so kurz sie auch sein mögen, etwas beweisen werden, daß man ihren freundlichen Ton vernehmen wird, und daß sie gut Aufnahme finden werden.

Etliche Wochen zurück, z. B. brachte ein Rundschauleser eine „Einwanderungsstatistick", in welcher recht interessante Zahlen vorgeführt wurden, über Geschlecht, Alter, Namen usw. der Eingewanderten. Diese Zahlen wurden begleitet von etlichen guten Gedanken, die den Zahlen noch mehr Bedeutung gaben. Viele wohl werden den Aufsatz mit Interesse gelesen haben, und es wird in ihnen wohl kaum ein Zweifel aufgestiegen sein, ob der Zuverlässigkeit der Daten und der kurzen Bemerkungen, die sie begleiteten, so wenig sie, d. h. die Leser, sich sonst auch für Statastik und solche Zahlen interessieren. Die Zahlen haben so doch gesprochen.

Wie ich auf dieses Thema komme? — Ganz einfach: Es besuchte mich ein guter Freund. Wie das nicht selten der Fall ist, so war es auch dieses Mal: Wir sprachen viel und lang über die Einwanderung und über die Eingewanderten. Natürlich kamen wir auch auf das Verhältnis der „Neuen" zu den „Alten." Denn wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Im Laufe des Gespräches blieb, natürlich, auch der „schlimme" Artikel in der „unglücklichen" Nr. 16 der Rundschau nicht unerwähnt. Als mein Freund mich wieder verlassen hatte, suchte ich mir die „berüchtigte" Nummer der Rundschau noch einmal auf und fing an Hand derselben an zu „rechnen". Und ich rechnete so: Ich zählte die verschiedenen Aufsätze, Berichte, Korrespondenzen usw. zusammen und erhielt die Zahl 21, neben dem Editoriellen und den Bekanntmachungen. Der Inhalt der vielen Stücke und Stücklein? Gedankenbund, wie eine Wiese im Frühling farbenbunt ist. Wie auch das Menschenleben sich oft so „bunt" gestaltet. Bringen doch die meisten Schreiber ihre Gedanken mehr aus dem persönlichen Leben heraus, als daß sie sie einer allgemeinen Meinung unterstellen. Spielt bei ihnen doch zumeist das Persönliche weniger das Sachliche eine Rolle, Poesie, Statistisches, Korresspondenzen, Religiöses, Unterhaltendes, Gepäckgesuche, Erbauliches, Geschäftliches, Verwandtschaftsgesuche, Politisches, Dankerstattungen, Landangebote, Gabenlisten, Erziehungsfragen, Zerstörendes, Beleidigendes u. s. w., wie es unser Menschenleben, sei es ärmer oder reicher, mit sich bringt. Ist's möglich? In einem christlich sein wollenden Blatte allerlei solche Fragen? Auch Beleidigendes? Zerstörendes sogar? — Ja, leider! Doch was soll man tun, wenn unser Leben sich nun einmal auf solchen Flächen bewegt. Vollkommen sind wir alle noch nicht. Wenn es auch hin und wieder Menschen gibt, die sich dafür halten. Wir wollen es aber alle werden. Besser wenigstes wollen wir schon hier auf Erden werden. — Wir sind also noch alle im Werden. Unterwegs! Und da gibt es noch recht oft Verirrungen. Da machen wir noch immer wieder Fehler, die uns nachher oft recht viel Unruhe verschaffen. Doch, wie gesagt, wir streben zum Bessern, nach den Worten des Apostels: Das Gute, das wir wollen, das tun wir nicht, wohl aber das Böse, das wir doch nicht wollen. So beleidigen und kränken wir oft unsere Mitreisenden, ja nicht selten unsere guten Freunde, wissend und unwissend. „O Gott, es war nicht bös' gemeint. Der and're aber geht und klagt."

Doch solche Sachen, wie der vorher zitierte Artikel, sollten in unsern Blättern nicht erscheinen. Da darf sich nachher niemad als „unwissend" ob ihres Erscheinens erklären. So etwas verletzt selbst Fernerstehende.

Denkt man beim Lesen in Nr. 16 erschienenen Artikel z. B. über das „Was meine Mutter sang", die „Auferstehung Christi", die „Gabenliste", die „Ruhe im Walde", den „Dank eines Eingewanderten" aus Blumenhof, das „Lasttragen" eines Freundes aus Wymark, die schönen „Ostergedanken" einer Leserin aus Hillsboro, Kansas, — da muß man, wenn man etwas sinnig lesen will, recht oft „umstellen und einstellen," wie ein Besitzer eines Radioapparates an Sonntagsabenden hin und her um- u. einstellt, um das Gute, eventuell das Beste aus der Luft aufzufangen, bleibt dann bei diesem oder jenem etwas länger stehen, um wieder weiter zu gehen und Neuem oder Bekanntem zu begegnen, — doch da — o weh! — kommt so ein langer „unglücklicher" Artikel aus „der roten Fahne" zitiert, und der allein ist scheinbar stark genug, die andern zwanzig, und wenn sie alle gut sind, niederzuschlagen. Das ist die Macht des Bösen in der Welt. Wohl uns, wenn wir es uns ernstlich sagen lassen, um weiterhin auf der Hut zu sein. (Ich nehme jede brüderliche Zurechtweisung und Ermahnung mit dankbarem Herzen entgegen. Ed.) Doch warum lassen wir uns so leicht — allzu leicht, leider oft, von einer bösen Nummer zwanzig gute verderben? In diesem Falle: Sind uns die verschiedensten Phasen und Teile des großen mennonitischen Hilfswerks nicht Beweise genug, das das Gute lebt! Daß es stark ist! Und daß es schließlich alle Anläufe ob so oder anders unternommen, niederzwingt! Und noch niederzwingen wird! Wir glauben doch an das Gute. Denn wir glauben an Gott, dem Quell alles Guten. Hüten wir uns vorerst vor dem, andere wissend zu kränken, unwissend kommt es schon zu oft, viel zu oft vor. Es mag auch hier gelten: Aergernisse müssen kommen. Wie die Lage der Menschheit nun einmal besteht. Doch dann weiter: Wir wollen uns in solchen Fällen nicht zu leicht kränken lassen. Und erst recht dann nicht, wenn wir die Größe und Bedeutung eines Werkes, wie es die Hilfe in Rußland und die Einwanderung sind, erkannt haben und ihre Bedeutung im Lichte vom Himmel für die Erde bewerten.

Ich nahm dann weiter die Nr. Nr. der Rundschau 18, 19, 20 zur Hand und unterwarf sie derselben Untersuchung. Das Ergebnis hier war günstiger: ich fand darin nichts so schwer Belastendes. Von den mehr denn 250 Stücken und Stücklein — selbst die ganz kurzen mitgerechnet — sind viele „Dankeskundgaben" in irgend einer Form. Dank gegen Gott und Menschen. Ich will nichts beschönigen, was nicht schön ist, doch wo immer ich etwas Schönes finde, da mag ich es doch gerne hervorheben. So will ich hier hinzufügen: Die Schreiber haben es so gemeint, wie sie es in ihren Briefen darstellen. Selbst die, die ihre Dankbarkeit in zwei kurzen Zeilen bekunden. Ihr wagt gar nicht zu viel, wenn ihr diesen Dankungsgaben Glauben schenkt.

Sollten nun die vielen wirklich Dankbaren nicht etliche Undankbare aufwiegen?

Ich denke doch! Und wir wissen es auch aus Erfahrung, daß das der Fall bei vielen ist. Das sie es so verstehen. Sonst hätten sie das Hilfswerk nie angefangen, weitergeführt, bis auf diese Stunde noch unterhalten. Und in solchem Sinne Gutes getan, heißt es doppelt getan zu haben. Schön drückt diesen Gedanken einer unserer gel. deutschen Dichter, Karl Gerock, aus: Und warf ich auch zehnmal mein Brot ins Wasser, — ein Schelm macht mich noch nicht zum Menschenhasser. Es reut mich nicht!

Zum Schluß noch: Das Hilfswerk, in welcher Phase wir es auch nehmen wollen, geht ungeachtet aller Störungen, die so oder anders hindern wollten, vor sich. Und wir sehen es: Nicht ohne Gottes Segen. Das ist uns, wie schon angedeutet wurde, ein Beweis für die Güte der Sache und nicht minder für die Güte derer, die die Sache treiben: „Als die das Werk Gottes treiben." Und so wird das Werk auch drüben und hüben eingeschätzt **in christlicher Dankbarkeit!**

G. A. Peters.

Herbert, Sask.

—— : : ——

Lechfeld.

Mit einem herzlichen Gruß an alle Bekannten und Freunde, wie in Canada, so auch in Lechfeld, will ich wissen lassen, daß auch ich endlich, nach fünfmonatlichem Aufenthalte in Deutschland, im Durchgangslager, hier in Canada den 24. Jan. d. J. angekommen bin.

Endlich kam auch für uns die Zeit, daß wir mit Erlaubnis der Board auf Kosten der C. P. R., nach Hamburg fahren, und dem Lechfelde ein „Nie Wiedersehen", sagen durften, in der Hoffnung, daß doch die meisten würden fahren dürfen. (Es fuhren 32 Personen nach Hamburg). Gleich am Tage der Ankunft in Hamburg, hatten wir eine ärztliche Untersuchung, und ich muß sagen, daß das Resultat nicht aufs Beste ausgefallen ist. Nach mehrmaliger oder vielfacher Untersuchung, (ich bin 16 Mal untersucht worden), durften nur 2 Kinder, die noch nicht mitgekommen sind, Nic. Klassen und ich fahren. Wie muß denjenigen zu Mute sein, die immer wieder zurück gestellt werden. Merkwünrdig, daß die besten Augen immer noch nicht gut genug für Canada sind.

Wünsche allen Zurückgebliebenen eine recht schnelle Kur, daß sie sich möglichst bald mit den Ihrigen in der neuen Heimat wiedersehen möchten.

Der gegenwärtige Vorsitzende des Transimmigranten-Komitees im Lechfeld, ist P. Bartel, Sekt. F. Dyck.

Mit herzlichem Gruß H. Heinrichs.
Morden, Man. Box 174.

—— : : ——

Die Lage der Lechfelder.

Ich erhielt zwei Briefe. Einer ist von meiner lieben Frau, von der ich bald 2 Jahre getrennt bin. Sie muß noch immer in Hamburg, Deutschland, ihre Augen kurieren. Weil sie dort und ich hier zum Herrn schreie, so erhielt sie da einen Trostbrief, welchen sie herschickte. Der Brief hat alle Lechfelder und besonders sie sehr getröstet. Der andere Brief ist von meinem Schwager. Ich bitte Dich, Editor, folgene Abschrift in Deiner mir schon sehr werten Rundschau zu veröffentlichen. Der Brief, den meine Frau von Canada erhalten hat, lautet:

Werte und liebe Lechfelder alle! Veranlaßt durch Eure Briefe vom 18. Januar, greife ich zur Feder, um Euch meine Teilnahme auszudrücken. Das Trösten ist eine schwere Sache, besonders wenn der Tröstende in einer besseren Lage sich befindet als der Trostbedürftige. Dennoch will ich versuchen mit Gottes Hilfe, Euch etwas Mut zuzusprechen. Die Auswanderung ist ein Glaubenswerk, es ist ein ernster und heiliger Schritt, den wir des Glaubens wegen getan haben. Als Volk sind wir ausgewandert im Interesse unsereres ganzen Volkes, um uns hier innerlich ungestört ausbauen zu können. Ernste Beweggründe trieben uns aus unserer

alten ,lieben Heimat. Hof und heilige Ziele gibt es hier nachzustreben. Es gibt einen Kampf auf Tod und Leben zu durchkampfen, um nach dem Leben den Kampfes- und Siegeslohn davonzutragen. Wo es sich um so kostbare und heilige Güter handelt, da ist der Kampf sehr hart, da gibt es viel Verluste. Ein Krieg fordert große Opfer. Ihr lieben Lechfelder gehört zu uns, eben so wie wir zu Euch gehören. Wir bilden ein Ganzes. Wir kämpfen für die Erhaltung unserer idealen Güter, für Erhaltung eines gesunden Christentums unter unserem Volke. Wir konnten die antichristliche Luft in Rußland nicht ertragen. Ihr Lechfelder seid diejenigen, die in diesem Ringen schwer verwundet seid. Ihr leidet für eine christliche Idee. Ihr seid im gewissen Sinne Märtyrer. Ihr leidet für uns. Euch hat Gott gewürdigt, für seine Sache zu leiden. Kann Euch, meine Lieben, dieser Gedanke trösten? Denkt an die Märtyrer der alten Zeiten. Wie sie viele Jahre in den Gefängnissen geschmachtet haben. Wie sie schändlich gefoltert und schließlich zu Tode gequählt worden sind, um ihres Glaubens willen. Kann Euch diese Erwägung in etwas beruhigen? Die Leiden dieser Zeit sind leicht und zeitlich im Vergleich zu den ewigen Freuden, die groß und ohne Ende werden sein. Blicket aus und rüstet Euch und lasset Euch zubereiten durch den Trübsalstiegel auf diese Freuden, die Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Ist das tröstlich? Wenn wir etwas in unserem Leben nicht verstehen können, müssen wir in der Schrift suchen, sie muß uns über die höchsten, tiefsten und schwersten Fragen Aufschluß geben. Was antwortet die Heilige Schrift auf die Fragen, warum muß ich so viel Leiden? Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Fühlt Ihr nicht, daß die Zuchtrute von der Hand des lieben Vaters geführt wird? — Es ist übrigens nicht immer richtig, wenn wir sagen, warum leide ich, wir sollen vielmehr fragen, wozu leide ich? Jesus antwortete den Jüngern auf die Frage, wer hat gesündigt, dieser, der Blindgeboren, oder seine Eltern.? — Er ist blind geboren, damit die Herrlichkeit Gottes an ihm offenbart werde. — Das ist das herrliche Ziel der irdischen Leiden. Kann Euch dieser Umstand erheben? Wir haben Euer nicht vergessen, wir gedenken Euer auch im Gebet. Lechfeld gehört zu uns. Lechfeld ist der Punkt unserer geeinten Front, auf die der Feind die schwersten Geschütze gerichtet hat. Wir alle kämpfen für ein und dieselbe Sache.

Diesen Brief erhielt ich von meiner Frau, habe ihn wörtlich wiedergegeben. Es gibt doch noch mitfühlende und fürbittende Herzen.

Verbleibe Euer geringer Bruder im Herrn

P. K. Ketler.

(Es sind noch immer so viele Seelen, die noch weiter warten müssen auf die Stunde der Erfüllung ihrer und vieler anderer Wünsche und Gebete. Laßt uns alle den Gnadenstuhl Gottes umstürmen, doch zuerst laßt uns dafür sorgen, daß wir als Gerechte, durch Gottes rechtfertigende Gnade, vor Ihn treten, und der Herr wird hören und erhören, denn „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." — Der Herr kröne die Arbeit unserer Brüder, die diese so große Arbeit in Händen haben, mit himmlischen Segen, damit die Immigration voll durchgeführt könnte werden. Er segne die Hände der behandelnden Aerzte dieser Zurückgestellten, und dann lenke er die Herzen derer, die die Entscheidigungen über „Gehen" und „noch länger warten" zu fällen haben, und führe die Lieben bald ihren Lieben zu. Ed.)

—— : : ——

Dankschreiben.

Am 28. Februar herrschte auf Ranch Nr. 2 der Lyman Farm bei Arnaud große Freude. Zwei unserer Nachbarn waren nach Altona gefahren und hatten Kleider für uns gebracht. Es war eine vollständige Ueberraschung, die uns Rußländern dadurch bereitet wurde. Man hätte nur die Gesichter sehen sollen.

Allen lieben Spendern den herzlichsten Dank und ein inniges „Lohn's Gott!" Denn an Kleidern mangelte es uns schon stark. Wer die Inniatoren dieser Spende sind, ist unbekannt, nur eine Adresse fanden wir in einem Kleidungsstück. Sie war aus Ohio von Mr. Schumacher. Diesem ist bereits ein privates Dankschreiben zugegangen.

Im Namen aller auf der Lyman-Farm wohnenden rußl. Mennoniten sage nochmals den besten Dank. Es ist rührend, daß man unser noch gedenkt, da wir uns doch eigentlich schon als Gerettete betrachten im Vergleich zu den in Rußland Zurückgebliebenen, welche so sehnsüchtig zu uns herüberschauen.

Mit tiefdankbarem Gruß

David Bräul.

—— : : ——

Rückerinnerungen.

Wenn ich droben in unserem Dachstübchen am Fenster sitze, und in das weite Weltenall hinausschaue, da kommen die verschiedensten Gedanken und durchkreuzen in allen Regenbogenfarben den Sinn und das Gemüt! Da aber der l. Herrgott über die Zukunft einen undurchdringlichen Schleier gezogen, so bleibt man gewöhnlich in der Vergangenheit hängen. — Ja, die Vergangenheit führt einen dann auch ganz sanft, von der Wiege bis ins Alter hinüber, mit all den Erlebnissen der Zeit. Da kommt voran die liebe Kindheit mit seinen Lieblingsspielen, und führt einen in die Knabenjahre und in die unvergeßliche Schulzeit; schade nur, daß in den verschiedenen Erinnerungen viele nicht lobenswerte stehen geblieben, die meisten aber doch als gute Begleiter und Wegweiser fürs bevorstehende Leben geworden; der Dank gebührt den l. Eltern und den geliebten Lehrern. Aus der Schule kommt dann, mit seinem nicht geringen Wissen, der oft so leichsinnige Jüngling aufs Feld, und sucht seine Ansichten zur Geltung zu bringen, und so reift der Ueberzeugunsvolle, nach seiner Weise heran, ans volljährige Mannesalter. Der erste Schritt ins öffentliche Leben, da heißt's, wie der bekannte Dichter es uns in seinen Versen vorführt: „Der Mann muß hinaus ins feidliche Leben" usw. — Um nun aber nicht allein den weiten Weg durchs Tal der Zeit zu wandern, macht der bereits herangereifte Jüngling den zweiten Schritt, der doch mit dem ersten zusammenhängt. Er sucht seine Lebensgefährtin, die bereit, alle Freuden u. auch das mögliche Leid in Liebe mit ihm zu teilen. Nun die meisten von meinem Stande, kamen dann wohl in die sogenannte Eckstube, doch das sie das fürs gewisse Glück rechneten, habe ich trotzdem das ich viele Jahre mich darin habe bequemen müssen, bezweifelt. Aber gottlob, sage ich auch noch heute ganz unginiert, wenn man in seinem gewünschten Glück, auf unbestimmte Zeit in die Ecke gestellt wird mit seinem Wissen und der Kraft im Wollen; es erweist sich gewöhnlich im späteren Leben, daß man aus der verhängnisvollen „Eckstube" viel mitbekommen hat, was im späteren Leben sehr passend anzuwenden ist, und zum gewissen Halt dienen kann, im Kampfe mit dem Ernst des Lebens. In der ganzen Lebensaufgabe und den Sorgen ums tägliche Brot, dann heißt's, wie der Dichter so passend vorschlägt in seinem Liede: „Hoffe und wage, nimmer verzage, mutig vertrage jedes Geschick, richte nur immer aufwärts den Blick!" Aufwärts! gottlob, auch das hatte man im Familienglücke in der Eckstube gelernt, wenn auch durch Krankheit, so bestätigt sich doch am Ende seiner Laufbahn das Wort des Apostels Paulus, daß gerade aus dem Leide die wertvollsten Freuden fürs ganze Leben geboren werden.

Die Gedanken fliehen sturmesartig, so daß sie doch vieles übersprangen, und der unheilverkündende Krieg trat mit seinen Schrecken u. Folgen direkt vor mich. Jahre der Anfeindungen in den öffentlichen Blättern, mußten geschmäht und gehaßt werden, und was war die bewegte Frage mehr, als, was jetzt für uns kommen würde? Tief betrübt und bewegt richtete der geistige Fluch sich aufwärts zum Vater der Liebe, der uns in dieser so traut gewordenen Heimat, im Lande der Väter, so reichlich in jeder Beziehung gesegnet! Das brachte sehr ernste Fragen in aller Herzen auf, und man sagte sich auch zugleich, was jetzt unsere Pflicht und Schuldigkeit wäre. Einstimmig sagte man sich: das Vaterland steht in Gefahr, und du kleines Häuflein mit nichten weniger. Jetzt tritt die Stunde der Entscheidung nahe heran, ob wir noch einmal zur Anerkennung kommen können, oder nicht, kurz — nur ein Weg noch in Aussicht: helfen mit allem, was wir auch nur im Geringsten können, wenn der barmherzige Gott und Vater das in Gnaden ansehen wird, können wir hier vielleicht noch länger bleiben. Freiwillig traten die Unseren hervor und boten ihre Dienste dem Roten Kreuze an, auf Zügen und in Lazaretten. Das Angebot fand sofort die vollste Anerkennung, und die jungen Männer mußten alle nach Moskau, wo die Hauptverwaltung des Roten Kreuzes war, und von dort wurden sie auf den Zügen nach der Front verschickt, um die armen Verwundeten aufzunehmen, und zur besseren Verpflegung unterzubringen. Es gab Niederlage nach der andern; es wurden immer mehr Jahrgänge eingezogen, und die Unseren blieben nicht zurück. Auch regraute Familienväter verließen ihre Lieben, die durch die Folgen des Krieges schon so geschwächt waren, daß sie kaum ihre Familien ernähren konnten. Doch nach Jahren machte die unbestreitbare Niederlage und die allgemeine Not dem Kriege ein Ende. Das Militär wurde zum Teil entlassen und ein nicht geringer Teil war schon allein entlaufen. Die Unseren kamen ja und die Unseren blieben nicht zurück. Auch erwas für einer Stimmung? Nach all den überstandenen Gefahren und Beschwerden? Immer noch keine bessere Aussicht für unser Völklein! Traurig, — aber wahr!

Wenn man nach all den Drangsalen und Schrecken noch hätte denken können, daß es jetzt allmählich ruhiger werden würde, aber nein, im Gegenteil: wer offene Augen hatte, ahnte mit Entsetzen, was jetzt noch alles nachkommen könnte. Die politische und soziale Fragen würde man jetzt wohl lösen wollen. Und was man befürchtet und der große Dichter seiner Zeit vorausgesagt und gleichsam prophezeit, kam sobald nach: „Der Mensch in seinem Wahn" riß die Oberherrschaft an sich; o du felsenhartes Menschenherz, wie bist du so schlecht?! —

Die hohe Regierung wurde gestürzt und der Laie mit seinen Schrecken trat in voller Kraft hervor. Keine Feder beschreibts, wie hart und schlecht es war! Es ist eigentlich zu schrecklich für das schwache Gemüt, aber es war nun einmal so, das Gericht brach ein, die Stunde hatte geschlagen, wache auf, der du schläfest, auf daß dich Christus erleuchte, wird sich wohl jedes schuldbewußte Menschenherz sagen haben müssen. Das Unglück ließ nicht auf sich warten, die zügellosen und verblendeten Banden, in ihrem Wahne der Rache, durchkreuzten Tag und Nacht die Umgegenden, und da in unserem Dorfe, Chortitz — Rosenthal, das Zentrum der alten Kolonie war, hielten die Anführer hier beständigen Sitz zu ihrem Schutze und Deckung, sie gingen, eine andere Bande kam, die gewiß auch noch etwas an sich reißen wollte. Und da kam's denn wiederholt, daß man mehrere Male in 24 Stunden vor das Gewehr gestellt wurde, um das längst Geraubte, in Geld am liebsten wieder für diese Bande zu besitzen.

Doch halt! — es ist bereits schon zu viel und zu oft wiederholt worden, habe aber noch einen Wunsch, den ich gerne beifügen möchte: — In der alten Heimat haben wir nicht nur zwei Söhne zurücklassen müssen, sondern auch noch sehr nahe Verwandte und auch sehr viel liebe Bekannte, Altersgenossen, denen ich für ihre Liebe nochmals einen herzlichen Gruß und „Dankeschön" übermitteln möchte. Unter den vielen Bekannten sind fast in allen Dörfern liebe Geschwister, die meine Söhne auf ihrer Flucht auf eigene Gefahr aufgenommen haben, und das teure Stück Brot mit ihnen in Liebe geteilt. Da sind besonders in unserem Nachbar-

dorfe, Rosengart, sehr liebe Bekannte, die uns auf der Flucht aufgenommen, u. in der darauf folgenden großen Not liebevoll mitgeholfen haben. Unter allen war's die Familie Jakob Wallman und die liebe Schwester, Witwe Heppner, und auch Bruder Harms, die uns auf eigene Lebensgefahr sehr freundlich und liebevoll aufgenommen, bewirtet und in Gewahrsam gehalten haben. Bruder Wallmann ruht bereits sanft gebettet auf dem Friedhofe. Ich glaube behaupten zu können, daß er der Aermste der Armen seines Dorfes war, bei dem ich mit meiner jüngsten Tochter längere Zeit in Gawahrsam gehalten wurden, und redlich bewahrt wurden, wenn wir im dichten Gebüsche, über dem Flusse im Versteck lagen und uns von Zeit zu Zeit die notwendigsten Signale gaben, betreffend der heranziehenden oder abziehenden Gefahren, die über uns schwebten. — Vergelt's Euch, Ihr Lieben allen, der gnadenreiche Gott und Vater, nach Seiner großen Barmherzigkeit! Wir können es leider nicht, so gerne man es auch möchte; doch wer in Seinem Herzen noch Nächstenliebe fühlt, wird uns verstehen, wie wir fühlen.

Um all den Befürchtigungen, und scheinbar unvergeßlichen Verdächtigungen für die verhüllte Zukunft zu entgehen, entschlossen wir uns zum Auswandern. Und, gottlob, es hat sich nach allem Bemühen von unsern Vordermännern eine Möglichkeit gezeigt, den Wunsch auszuführen. Ein Strahl der Hoffnung in der überstandenen Ungewißheit, im fernen Weltteile, Amerika, im Lande Canada wurde uns freie Einwanderung und Aufnahme in den bestehenden Bürgerrechten versprochen. An all den durchlebten Schrecken sah man die waltende Hand des himmlischen Vaters, die uns bisher beschützt, über uns walten. Wir entschlossen uns das Land der Väter, wo ja auch unsere Wiege gestanden hatte, zu verlassen, wo meine selige Mutter über meiner Wiege das erste Gebet in Bitte und Dank, über mich gesprochen, und der unerbittliche Tod sie doch in meinem zweiten Lebensjahre von uns genommen hat. Der gute und liebe Vater konnte aber Dank der Gnade Gottes bis 87 Jahre bei uns bleiben. Er starb im zweiten Kriegsjahre. Nun ruht er in Frieden, bis wir alle nachkommen!

Jetzt sind wir seit November 1923, durch die wunderbare und gnädige Führung Gottes, in der neuen Heimat, und haben vom November 1924 im Bezirke Herschel, Sask. ein Heim gefunden mit unsern Kindern, bei welchen wir wohnen. Ein Jahr wohnten wir in Rosthern, Sask., auch bei den Kindern, wo der Sohn und die jüngste Tochter beide Dienste hatten bei sehr liebevollen Leuten. Ueberhaupt haben die Rostherner Geschwister uns in der Aufnahme sehr viel Nächstenliebe erwiesen, womit wir uns öfter sehr beschämt fühlten, und haben uns in der Tat sehr viel Mithilfe erwiesen. Vergelt's und behüt Euch Gott aus Gnaden!

Wenn ich den ganzen Hergang von Drüben bis hierher in der wunderbaren Führung in Gedanken wiederhole, dann kommt's mir noch heute so vor, als sei alles wie in einem langen, tiefen Traume vorgegangen. — Allen Lieben Hüben und Drüben in der alten Heimat, einen herzlichen Gruß und Segenswunsch zum Abschiede. bis aufs Wiedersehen droben. beim Vater der Liebe

Euer Mitpilger Js. Lehn.

—— : : ——

Meine neue Heimat.

Es hat viel Mühe und viele Sorgen gekostet, das liebe Vaterland zu verlassen und in ein fremdes Land zu ziehen. Als wir aus dem Schiff traten, und unser Herz sich fragte: Wird es uns Schmerz oder Freude bringen? Doch der Herr hat gefunden, wo unser Fuß gehen kann. Wir wurden von den gesandten Männern der Board sehr liebevoll empfangen, die uns dann auch gut auf der Bahnfahrt versorgten. Als wir in Altona, Man. ausstiegen und nicht ein Plätzchen hatten, das unser Eigen war, da seufzte das Herz wieder: Jesu geh voran, auf der Lebensbahn! Und der Herr ging voran. Wir wurden da von den Altona Leuten als die lieblichsten Gäste aufgenommen, wofür wir ihnen nicht genug danken können. Es heißt: der Samariter hob ihn auf sein Tier und pflegte sein. — Dann weiter teilten wir uns. Der älteste Sohn mit seiner Frau und ihren zwei Kindern hatten ihr Heim bei Abram Friesens gefunden. Der zweite Sohn mit einer neuvermählten Frau, hatten ihr Heim bei Pet. Hildebrandt, jun., Sommerfeld. Die anderen zwei Söhne auch in demselben Dorfe. So zeigte Jesus wieder, daß er voran gegangen war, denn sie hatten alle mitleidige Herzen angetroffen. Nach 6-wöchentlichem Aufenthalt in Altona folgten wir den Kindern nach Sommerfeld. Der Herr, welcher spricht: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides. — Der Herr hat unser Grämen beschämt. Ehe der kalte Winter uns ereilte, wurden wir schon mit allem versorgt in Nahrung und Kleidung durch gute Leute. Dann folgte auch das Heilige Weihnachtsfest.

In Rußland waren wir die letzten Jahre schon zufrieden, wenn wir Brot hatten, obzwar wir hier keine Verwandte haben, so haben sie doch gezeigt, daß sie alle unsere Freunde waren. Ein jeder hier im Dorfe, und die Farmer in der Umgegend, kamen und brachten uns Geschenke. Als wir so reichlich beschenkt wurden, dann fühlten wir wie Petrus, als er den Fischzug machte und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Ja, wir fühlten uns der Wohltat nicht wert. Desgleichen wurden auch unsere Kinder beschenkt von den Leuten, wo sie waren.

Den ältesten Kindern starb noch ein neugeborenes Kind, welches nur 4 Tage gelebt hat, und der Wirt, Abram Friesen, bereitete ein Begräbnis aus, ohne etwas zurückzunehmen. Der zweite Sohn, welcher mit seiner Frau bei Peter Hildebrandt, Jun. gedient hat, ist von seinem Wohltäter zu einer Farm verholfen worden. Und es gab noch Mitgaben, wie Eltern ihren Kindern mitgeben: Eine Kuh, ein Hockling, ein Kalb, ein Schwein und noch Nahrung zum Winter.

Unsere Hilfe als Immigranten, kommt vom Herrn und von den lieben Wohltätern hier.

Euer dankbarer David G. Penner.

—— : : ——

Eine Fürbitte.

Während eines Gebets im Kämmerlein, kam ich auf eine Familie in Rußland zu denken, die in großer Not lebte und für die ich glaube von Gott den Auftrag erhalten zu haben, öffentliche Fürbitte zu tun. Ich habe Gelegenheit gehabt, noch während ich in Rußland war, mir ihr kümmerliches Leben anzusehen. Der Familienvater, ein durch engl. Krankheit verkrüppelter Mann, gab den Kindern eines russ. Schusters Unterricht, damit das Fußzeug seiner Familie auf solche Art ausgeflickt werden konnte. Seine Frau erteilte den Kindern ihres Quartiergebers Unterricht in Musick, damit sie ihre ärmlichen paar Stübchen als Wohnung behalten könnten, die aber unbeheizt auch im Winter bleiben mußten. der älteste Sohn von 13 Jahren, oder war es die Tochter, versuchte durch Unterrichtstunden geben, das tägliche, sehr knapp zugemässene Schwarzbrot für die Familie zu verdienen, seiner schwachen Gesundheit dabei schadend. Es ist eine gebildete, wohlerzogene Familie, die Achtung in unserer Gesellschaft hatte und in großem Wohlstand seinerzeit lebte.

Sie tragen ihr Kreuz in großer Geduld, also ohne murren. Will Gott nicht solchen Menschenkindern helfen?! Wer hilft in Gottes Namen paar Dollar sammeln, um dieser Familie zu helfen, ein Geschenk von Gott zu senden? Der liebe Editor wird, glaube ich, das Seine in dieser Angelegenheit mit Freuden tun. (Ja. Ed.) Die Adresse dürfte vielleicht der Familie halber nicht veröffentlicht werden. Jedoch tun Sie, l. Editor, nach Ihrem Gutdünken. Sie haben ja für solche Sachen ein richtiges Gefühl. Ich muß noch hinzufügen, daß es kein Verwandter zu mir ist.

Es grüßt Euch alle mit Hebräer 13, 16.

Ein Immigrant.

—— : : ——

Siedlungsmöglichkeiten.

Bezugnehmend auf die vielen Anfragen, fühle ich mich verpflichtet, etwas über die Siedlungsmöglichkeiten hier in Essex Couty u. Umgegend zu berichten. Essex County ist wohl die reichste Gegend, die Canada aufzuweisen hat. Das Klima gleicht dem in Südrußland oder der Krim. Schnee war in diesem Winter, dagegen war im vorigen Winter kein Schnee.

Die Bodenbeschaffenheit ist sehr verschieden. In einem Umkreise von 20 Meilen findet man weißen, gelben roten und grauen Sandboden vor. Auch Lehmboden ist vorhanden, weniger steinigtes Land. Fast auf jeder Farm ist etwas Wald, wo man auch Felsen sehen kann. Alles Land eignet sich gut für die verschiedenen Getreidearten, wohl aber nicht zu den Hauptprodukten, die hier gezogen werden, und die mehr vorteilhaft sind. Es werden allerlei Gemüsearten als: Tomaten, Blumenkohl, Süßkartoffeln u. a. gezogen.

Was den Ankauf des Landes betrifft, so sind mir hier schon wenigstens 10 bis 15000 Aker auf sehr gute Bedingungen angeboten worden, ähnlich wie auch im Westen. Es sind Farmen von 50 bis 300 Aker. Die Preise sind nach der Beschaffenheit des Landes etwa von $50.00 bis $100 pro Aker, mit und auch ohne Inventar.

Ich habe hier und in der Umgegend schon viele Farmer besucht und finde vielfach nur alte Leute, die unmöglich die Arbeit bewältigen können. Auf meine Frage, ob sie keine Kinder zur Hilfe haben, erhalte ich meistens die Antwort: Kinder haben wir wohl, aber die sind alle in den Städten und lieben die Farmarbeit nicht. Infolgedessen sind die Farmen käuflich zu erwerben. Wenn ich dann sage, daß wir noch nicht kaufen können, weil wir mittellos sind, so wird mir geantwortet: wir brauchen das Geld auch nicht sobald, deshalb kauft nur usw. Meines Erachtens wäre es vielleicht doch besser, zuerst eine Farm auf ein oder zwei Jahre zu pachten, um die Verhältnisse wie auch das Land besser kennen zu lernen und dann auch etwas Geld zum Anfang zu haben. Ich habe hier auch schon etwa ein Dutzend Familien und auch wohl eben so viel ledige junge Leute untergebracht. Ein Schwerpunkt, der bei der Sache gewöhnlich zu Tage tritt, ist die englische Sprache. Ich muß den Dolmetscher spielen, oft auch durchs Telephon, wo ich dann den Farmern plausibel mache, was die Immigranten wünschen und umgekehrt. Gestern abends wurde ich nach Leamington gerufen, es seien drei Familien angekommen und man könne mit ihnen nicht sprechen.

Im Herbst v. J., bald nach meinem Eintreffen hier, wurde ich von einem Herrn K. nach der Insel Pelee —18 Meilen von hier über Wasser — eingeladen, um die Insel und hauptsächlich seine Farmen — im Ganzen 1000 Aker — zu besehen. Ich folgte dieser Einladung. Der Herr K. wohnt selbst in Ohio. Letzterer und auch andere Farmer boten mir ihr Land zum Kaufe an für uns Mennoniten aus Rußland. Ich konnte ihnen nicht viel darüber sagen, da im Herbst das Ziel unserer Brüder der Westen war. Nun aber so viele Briefe vom Westen so wie auch aus der Gegend von Waterloo wegen Landkauf hier bei mir einlaufen, so habe ich mich mit Herrn K. inbezug seiner Farmen näher in Verbindung gesetzt.

Die Insel Pelee umfaßt 10,000 Aker Land. Ein Drittel davon ist Marschland, auch das andere Land ist sehr gut. Die schönsten Obstgärten habe ich dort gesehen. Wald ist auch reichlich vorhanden. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 800 Seelen. Es sind dort vier Schulen, drei Kirchen (methodistische, lutherische und katholische) eine Missionshalle, wo Lehrer Regg und Frau arbeiten. (Bei letzten hatte ich mein Quartier.) Weiter sind dort zwei oder drei Aerzte, eine Apotheke, einige Läden u. a. mehr. Man zieht dort dieselben Früchte, die auch hier

gezogen werden. Wie mir aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt worden ist, kann man dort die allerbesten Erfolge machen. Man ging im Herbst mit dem Gedanken um, gemeinsam eine Molkerei einzurichten. Mir persönlich hat die Insel sehr gut gefallen.

Aber auch Nachteile hat Pelee, und zwar: alle Produkte können nur überseeisch geliefert werden. Vom 1. April bis zum 12. Dezember ist regelmäßiger Schiffsverkehr. Nach dem 12. Dez., bis der See zufriert, ist man von jeglicher Außenwelt abgeschlossen, so auch im Frühling, wenn das Eis schmilzt. Im Winter geht der Verkehr mittelst Motorschlitten vor sich, und man hat dann einen Weg von 8. Meilen.

Herr K. hat mir nun seine Verkaufsbedingungen geschickt. Er gibt sein ganzes Inventar als: 11 Teams, 2 Fordsontraktors, 1 Internationaltraktor, 3 Traktorpflüge, 2 Bottom, 5 Tandemdisks, 3 Singledisks, 10 Wagons, 5 Landrollen, 3 Kornbinders, 2 Wheatdrills, 9 Dragharrows, 4 Grainbinders, 11 Kornkultivators, 7 single Cultivators, 3 Hayracke, 6 Movingmaschines, 8 Breakingplows und ein Fordtruck. Es sind 1000 Aker Land a $100 mit Inventar. Herr K. ist der Meinung, daß, wenn etwa 15 Familien sein Land kaufen, letztere es ihm in einigen Jahren bezahlen können. Er garantiert ein jährliches Einkommen von $30 bis 35 Tausend. Das Geld steht gegen 7 Prozent.

Herr K. erwähnt nichts vom Vieh, ich weiß nicht warum, vielleicht hat er nicht daran gedacht. Von diesem Preise werde ich Herrn K. noch etwas herunterbringen, auch von 7 Proz., und dann kommt mir das Land nicht teuer vor.

Es wird uns hier eine Gelegenheit geboten, ein Heim zu gründen, wie sie wohl kaum wo in Canada angeboten werden. Fertiges, urbargemachtes Land mit Gebäuden und Inventar in einer der reichsten Gegenden des Landes unter annehmbarer Bedingung ohne Anzahlung zu kaufen. Die Absatzgebiete (große Industriestädte und die Ver. Staaten — 28 Meilen) ganz in der Nähe, infolgedessen man auch die höchsten Preise haben kann. Meines Erachtens sollte man diese Gelegenheit nicht versäumen.

Es kaufen viele Belgier Farmen und immer mehr komen herzu.

Kingsville, den 9. März 1925.

Jakob Lorenz.

(Laut Bitte aus „Bote.")

—— : : ——

Ansiedlung in Nord-Ontario.

Die Vorteile von Nord-Ontario vor West-Canada bestehen zum großen Teil darin, daß es im Laufe des Jahres genug Niederschläge gibt, folglich kann es dort nicht aus Mangel an Feuchtigkeit Mißernten geben.

Da die Luft mehr Feuchtigkeit enthält, die vom Golfstrom zugetragen wird, so wird die Winterkälte dadurch gemildert. Cochrane ist wohl nicht ganz so kalt, wie in Winnipeg. — Es haben sich in Nord-Ontario viele Farmer emporgearbeitet und mit eigenem Geschick u. Gottes Segen können auch unsere Ansiedler dort zu etwas kommen. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft sind in Ontario ein Viertel mehr wert als im Westen und das bedeutet viel.

Ich möchte aber betonen, daß die Ansiedlung daselbst nur unter folgenden Bedingungen zur gesunden Entwickelung kommen könnte. Man sollte nur Gruppenweise ausgehen, denn mit einiger gemeinsamen Anstrengung gehen die Strapazen des Ansiedlerlebens viel leichter zu ertragen, wie auch Wegebau usw. In jeder Familie die ausgeht, sollten zum mindesten zwei starke Männer sein, die da fähig sind, von früh bis spät und mit der Axt zu arbeiten. Eine Familie ohne starke Manneskraft darf auf einer Waldfarm nicht auf Erfolg hoffen. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß bei der Klärung des Landes es nicht am wichtigsten ist, wieviel Bäume man abgeholzt hat, sondern, ob man systematisch mit der Reinigung vorgeht. Wenn man nach der Abholzung nicht rodet, so bewächst alles mit Strauch. — Man sollte kein Geld borgen, um eine Waldfarm anzufangen, weil die Einnahme in den ersten Jahren so gering sind, daß sie durch die eigenen Bedürfnisse verschlungen werden.

Wenn ich nicht irre, so ist der Sommer in Cochrane nicht heiß und trocken genug, damit man dort harten Weizen ziehen kann, doch gedeien noch andere Getreidearten, wie Hafer, Roggen, Spelz, Alfalfa, Gerste usw. gut. (Ich selbst bin nicht dort gewesen, doch bin ich westlich von Cochrane gewesen und habe mich dort nach diesen Sachen erkundigt. Ich habe dort selbst einige Monate gearbeitet.)

Leider habe ich in Waldgegenden Verrohung der Sitten gemerkt, doch habe ich auch ernste Christen treffen dürfen, so daß in dieser Sache wohl nicht die Bäume schuld sind. Auch das Schulwesen bleibt in Waldgegenden zurück, weil man den Winter hindurch arbeiten muß. Doch darf dieses alles kein Hindernis zur Entwickelung einer blühenden Ansiedlung sein, wenn der Herr seinen Segen schenkt. Mut und Erfolg wünschend

J. K.

—— : : ——

Aus Argentinien.

Missionar Heinrich Reimer, der von Sagradowka, Südrußland, stammt und mehrere Jahre vor dem Weltkriege als Missionar in Afrika wirkte, hat im vor. Jahre ein Arbeitsfeld in Argentinien gefunden. Er berichtet:

Auswanderung: Das ist eine Angelegenheit, über die ein jeder selbst zu entscheiden hat. Land gibt es hier genug, und es geht den Leuten hier, die eingewandert sind, verschieden: schlecht, auch gut. Es gab solche Fälle, daß Leute arm hierher kamen und nun reich geworden sind; es ist aber auch das Gegenteil der Fall. Es kamen Leute hierher mit viel Geld und haben alles verloren und sind jetzt bettelarm. In diesem Jahre ist die Ernte hier in Pampa recht knapp ausgefallen; auf einigen Stellen gibt es nicht einmal die Saat. Man kann von einer schwachen, ja, stellenweise von einer Mißernte sprechen. Für uns hatte die Gemeinde etwas gesät, und wir ernteten nicht ein Korn. In anderen Gegenden wiederum sind sehr viele Heuschrecken, die alles auffressen. Will man etwas Gutes von Argentinien hören, dann muß man in Deutschland in einem Auskunftsbüro fragen. Es mag in anderen Jahren besser sein; in diesem Jahre ist es sehr schwach in jeder Beziehung.

Arbeitsmöglichkeit: Arbeit gibt es genug; Leute verdienen hier Tagelöhne, wie ich es noch nicht gehört habe. Natürlich nur dann, wenn es eine gute Ernte gibt. Im Durchschnitt ist der Verdienst nicht überaus reichlich. Arbeit kann man finden, wenn man sich nicht scheut zu arbeiten, und dann auch eine Arbeit, wie sie kommt. Es ist keine Seltenheit, daß auch Leute mit Spezialausbildung die ganz einfachsten Arbeiten verrichten müssen, wollen sie etwas verdienen. Wer sich hier in Argentinien schämt zu arbeiten, der muß verhungern.

Da wir hier in Pampa auf einsamem Posten stehen, bitten wir alle lieben Geschwister in der fernen Heimat, unserer und unserer Arbeit fürbittend zu gedenken.

Unsere Adresse ist etwas geändert worden. Es heißt nicht Alpachiri F. C. P., sondern Alpachiri F. C. S.

H. Reimer.

— Wahrheitsfreund.

—— : : ——

Ein Pachtkontrakt.

Lanefarm ist von 25 Familien vorläufig auf ein Jahr gepachtet. Die Namen der Pächter sind:

Abram Brauer, Franz Peters, David Peters, Gerhard Dahl, Peter Harder, Jakob Harder, Johan Gooßen,, Abram Bergmann, Jakob Miens, Abram Schmidt, Heinrich Klassen, Franz Töws, Diedrich Boschmann, Kornelius Boschmann, Peter Boschmann, Heinrich Neufeld, David Görzen, Gerhard Schmidt, Johann Peters, Joh. Derksen, Jak. Friesen, Korn. Janzen, Korn. Barg, Wilh. Martens, Herm. Friesen.

Es ist ein Landstück von 13,000 Acker, davon 8000 Acker unter Kultur, nahe der Station „Namaka", Alberta, gelegen. Auf dem ganzen Lande befinden sich drei bebaute Farmen, eine größer als die andere, auf welchen wir zu 6 Familien auf zwei Farmen und zu 13 Familien auf einer Farm verteilt wohnen. Wir verdanken es der lieben Board, daß wir in unseren Hoffnungen nicht getäuscht sind, sondern uns freuen dürfen in der Hoffnung hier in Canada mit der Zeit auch wieder zu einem „Heim" kommen zu können.

Seit dem 8. April sind wir mit dem Ausstreuen der Weizenkörnlein beschäftigt. Möge der gute Gott Seine segnende Hand über uns halten!

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig befriedigend. Schw. Johann Peters, die etliche Wochen in der Stadt Calgary im Hospital zubringen mußte, ist wieder bei ihrer Familie. Zwar ist sie nach der Operation noch sehr schwach. Die lieben Geschwister Johann Peters sprechen ihren warmen Dank den Gemeinden von Tofield und Swalwell aus, die sie materiel unter die Arme gegriffen haben. Der Herr vergelts ihnen allen reichlich!

Grüßend Wilhelm Martens.

—— : : ——

Newton Siding, Man.

Wir wollen hiermit allen Bekannten und Verwandten zur Kenntnis bringen, daß wir am 19. März mit Gottes Beistand, unser neues Heim, hier bei Newton, Man. betreten durften. Wir sind folgende fünf Familien, die ein Stück Land gekauft haben: Jak. J. u. Nik. J. Dück, früher N. Samara, Franz G. Bergmann, Hermann Rudi und Franz Isaak; letzere sind alle vom Kuban.

Mit der Losung: „An Gottes Segen ist alles gelegen", und dem 23. Psalm gehen wir mutig an unser neues Werk.

Gleichzeitig bitten wir zu merken, daß von nun an unsere Adresse wie folgt ist: Franz F. Isaak, Newton Siding, Man., Canada.

Noch einen Gruß an alle Eingewanderte, u. ein innigstes „Dankeschön!" an die lieben kanadischen Geschwister in Altona und Winkler, die uns in diesem fremden Lande eine so gute Aufnahme erwiesen haben. Gott vergelt's Euch!

Franz Isaak.

—— : : ——

Die erste Immigrantengruppe in 1925.

Ich möchte kurze Schilderungen unserer Reise in der Rundschau bringen. Zuerst einige Worte über die letzten Ereignisse am Kuban, was wohl am meisten die hier weilenden Kubanern interessieren wird. — Dort war wieder einmal die „große Landfrage" aufs Tapet gekommen. Die sogenannten Kulturwirte, nämlich die altansässigen Bauern, wollten ihr Land in ein Stück herausschneiden lassen, um erst einmal das Land rationeller bearbeiten zu können, und zweitens um nicht ganz so sehr von den andern abhängig zu sein. Es war alles laut Landkodar eingeleitet worden, doch gab es gleich heiße Köpfe unter dem Proletariat, als die es so recht inne wurden, was es für sie bedeuten würde, ganz von den Bauern isoliert zu werden. Viele, unter anderen auch einige Mennoniten, von welch. sich besond. ein gewisser Mennonit auszeichnete, welcher dank der Hilfe eines Bauern zu Land gekommen ist vor dem Kriege, und ein anderes Mal auf Kosten der Dorfsgemeinde von einer schweren Krankheit ausgeheilt worden ist, — wünschen sich sehr 1918 zurück, um noch einmal unter den Bauern umhermetzeln zu können so recht von Herzen. Es wurde nun von dem Proletariat beschlossen „alles dran zu setzen, damit das Land wieder frisch verteilt werde und zwar proporzionell auf jede Seele des Dorfes. Dieses wird ja wohl nicht geschehen, denn die Sowjetregierung hat es doch einmal eingesehen, daß sie ohne den Großbauern nicht auskommen kann, aber unser Mennonitenvolk ist müde geworden

und mutlos, und, wenn die Zustände dort sich bis zum Herbst nicht wesentlich bessern sollten, werden die meisten unserer Bauern auswandern. —

Unsere Kubaner-Gruppe bestand aus 107 Seelen. In Moskau stießen noch 42 Seelen zu uns. Die Reise durch Rußland und Lettland, auch bis London ging, einige Widerwärtigkeiten ausgenommen, gut. — Das Wetter auf dem Ozean war uns günstig, und wir hatten nur einen Tag etwas bewegte See. Am besten, wie unsere Leute behaupten, ging die Fahrt auf der C. P. R. Bahn hier. Bis Winnipeg blieb unsere Gruppe zusammen; dort aber zerstreuten wir uns in alle Gegenden, um jeder sein Glück und Fortkommen zu suchen. — Wünsche einem jeden, daß es ihm nicht leid werden möchte, die alte Heimat verlassen zu haben.

Abram Rempel.
(Früher Ogus-Tobe, Krim.)

— : : —

Schönfeld, bei Wymark, Sask.

Wir sind nun bald 9 Monate in Canada und fühlen uns immer mehr heimisch. Wohl fühlen wir oft die Sehnsucht zu den vielen lieben Freunden, die wir zurückgelassen in Rußland, doch niemals sehnen wir uns in die dortigen Verhältnisse zurück. Hier sind wir frei! Hier fühlen wir uns wohl! Gott gebe, daß noch viele unserer Glaubensbrüder aus Rußland könnten herüberkommen.

Am 14. März kam unser Neffe Abram D. Penner von Polen zu uns. Wir haben ihn 4 Jahre für tot gehalten. Im Jahre 1919 den 5. Dez. wurden seine Eltern bei Ebenfeld, Rußland, ermordet. Ihm gelang es durch das Fenster zu springen und entwich nach Polen, wo er 5 Jahre gelebt hat. Durch die Vermittelung guter Freunde in den Ver. Staaten, und der Menn. Board in Rosthern, ist es ihm gelungen herüber zu kommen. In Polen hinterließ er einen Leidensbruder Gerh. Friesen, Molotschna. Ein anderer Leidensbruder ist in Polen gestorben und zu Stralkowo auf dem Kirchhofe begraben. Viel Unheil hat der Bürgerkrieg in Rußland verursacht, und mancher Jüngling ist spurlos verschwunden.

Berichte noch, daß wir durch die Vermittelung hiesiger guter Freunde eine Farm käuflich erworben haben, 5 Meilen von der Station Blumenhof, und 1½ Meilen von dem Dorfe Blumenort. Unser Verkäufer, G. Blatz, gedenkt nach Mexiko zu ziehen und wir gedenken gleich nach Ostern auf die Farm zu gehen. Hier gedenken wir mit Gottes Hilfe ein neues Heim zu gründen, das wir bereits fünf Jahre so schmerzlich vermißt haben. Alle Freunde und Bekannte werden gebeten, sich unsere neue Adresse zu merken: P. O. Blumenhof, Box 122. Bitte besucht uns brieflich und persönlich. Die letzten Jahre wohnten wir in Rußland auf dem Fürstenlande, Michelsburg. Gruß an Editor u. alle Leser!

Abr. u. Ag. Enns.

— : : —

Das Peasriver Thal.

Br. Alexander Voth und ich fuhren den 8. März von heir ab nach dem Peasriver County bei Crairmont, Alberta, wo uns Br. Schröder in Empfang nahm. Diese Reise galt haupsächlich den Interessen der Rußländer, da viele unter ihnen gerne eine Brotstelle haben möchten. Wir durchfuhren die Gegend als Kundschafter. Wir sprachen mit Farmern so viel als möglich, und besahen die Gegend so gut wir konnten, und der viele Schnee es zuließ. Das Land und die Gegend heimelte uns an. Wir fuhren auch durch Heimstättenland. Holz ist da schönes, um ein Blockhaus und einen Stall zu bauen. Die Bäume sind bis 50 Fuß hoch, aber nicht sehr dicht, d. h. auf dem Lande, das wir gesehen haben. Br. Voth blieb gleich dort, um in der Gegend sich ein Heim aufzuschlagen. Dort in der Land-Office sagte man uns, daß 25 Meilen von der Station schönes Land sei, welches sehr wenig Holz habe. Wir konnten es leider nicht besehen. Wenn ich für mich sollte aufnehmen, dann würde ich lieber solches nehmen, wo Holz darauf ist, denn das zeigt, daß guter Boden vorhanden ist, und man hat Bauholz und Brennung zum Winter. Die Kohlenminen sind nicht weit ab. Dort ist viel Holz. Die Leute brennen Holz, wo wir eingekehrt sind.

Als ich zurück kam, fand ich die Lieben daheim gesund an, wofür wir dem Herrn dankbar sind. Der Herr hat uns glücklich geführt.

Eine Gruppe ist schon von hier dorthin gezogen. Ich glaube, der Herr wird es ihnen gelingen lassen, auf einer Heimstätte ihre Brotstellen zu finden. Mir sieht es dort sehr günstig dazu.

21 Jahre zurück tat ich dasselbe hier, und der Herr hat unsere Arbeit gesegnet. Mir sieht es dort gut an für die, welche diese Gelegenheit annehmen. Denn Weizen gibt es dort mehr vom Aker, als wir hier erzielen können, wenigstens als ich hier in der ganzen Zeit gezogen habe. Haffer hat das höchste 125 Bushel vom Aker gegeben.

Herzlich grüßend T. Thießen.

— : : —

Die Juden wußten's.

Ich war nicht längst in unserem Städtchen und merkte dort, wie die Männer so in Gruppen standen, etliche schimpften, andere fluchten, etliche meinten, es kann noch dies Jahr losgehen, und es fängt an, so unheimlich zu werden. Wie die Weltverhältnisse heute stehen, so war es noch nie zuvor.

So war es auch einst in Rußland. Da fing's auch anno 1905 an, so unheimlich zu werden, aber nur die Wenigsten glaubten es. Die Juden eiferten, um Rußland unter ihre Kontrolle zu bekommen, und noch etliche Jahre vor dem Kriege war ich eine Woche lang in Jelisawetgrad auf dem Markte. Weil ich die jüdische Sprache spreche, so hielten sie mich für einen Juden. Und was ich damals schon hörte, das ist geschehen. Ich nahm damals wenig Notiz davon, und dachte, das sei nur ein Judengeschwätz, daß Rußland mit Deutschland kriegen würde, glaubte ich nicht, und daß es zur Revolution kommen würde, auch nicht. Aber daß sie den Nikolai töten könnten, das wäre ja schon möglich. Es war zum Staunen, wie sie schon Pläne machten und sich so sicher waren. Dann war ich 1910 in Woronesch auf dem Markt; dort waren auch zugereiste Juden. Als ich abends ins Hotel kam, kam ein Jude und begrüßte mich mit „schulem a lagem" und sagte „än bekannter Jüd," der hatte mich aber nie gesehen. Da war ich wieder Jude mit, aber da hörte ich schon so viel, daß ich doch dachte, da könne doch was kommen. Und vieles ist so geworden. Die Juden sagten und waren sich ganz sicher, daß sie, nämlich die Juden, würden die Leine über Rußlend bekommen, und sie haben's erreicht. Sie sagten, das Geld, das in Rußland zusammen zu bringen sei, müßten die Juden haben für all die Pogromme und für all das Judenblut, das in Rußland geflossen, als Entschädigung. Was ich damals nicht für möglich hielt, das glaube ich jetzt schon. Auch gegenwärtig hängen noch dunkle Wolken über Rußland, nichts Gutes ist dort zu erwarten, ja es kann noch schlimmer werden, als es vorher war. Die Sowjetregierung hat 12,000,000 Säcke Mehl in Canada gekauft, das nimmt, wie ich gelesen, 125 Züge ein, um es weg zu schaffen.

Zum Schluß muß ich noch sagen, daß meine krumme Nase schuld daran war, daß sie mich für einen Juden hielten. Ich erinnere mich noch, als Herr H. H. Bergmann anno 1910 von Deutschland kam und mir sagte, daß Rußland und Deutschland kriegen würden. Dann wußte ich auch gleich, daß meines Bleibens dort nicht länger sei. Es schien, als ob das auf ihn keinen Eindruck machte, er kaufte noch mein Anteil der Mühle ab. Ich glaubte dann schon alles, was ich unter den Juden gehört hatte, und weil einer von meinen Söhnen im Spätjahr zur Losung mußte, so trug das auch noch dazu bei, daß ich mich beeilte, um weg zu kommen. Ich bin heute noch froh, eine krumme Nase zu haben, wenn sie auch schon 12 kanadische Winter durgemacht hat, und manchen Sturm und Stoß erlebt hat, so hat sie das Jüdische noch nicht ganz verloren.

Peter Odenbach.

— : : —

Einst und jetzt.

In Eichenfeld, so war des Dorfes Namen,
Da hat sich's schrecklich zugetragen:
Siebenundachzig Seelen an der Zahl,
Die wurden ermordet in einer Nach allzumal.
Nur fünf von der erwachsenen Männer,
Die konnten entfliehen und lebten noch länger;
Und zu bedauern waren die Witwen u. Waisen,
Kein Vater sie mehr konnte erziehen u. speisen.
Besonders an den Vätern und Alten
Verzogen die Räuber Gräueltaten.
Auch mein Vater erhielt drei Stiche im Bein,
Kein Fleh'n und Bitten bracht was ein.
Brannten ihm die Hände mit Feuer:
„Geld her! schnell! Dein Leben ist nicht teuer."
Sie fluchten Gott, den Geist und Sohn,
Wie wird einst sein für solche der Lohn!
Ja, viele Jammergestalten
Von Frauen, Kindern und Alten
Sah man geh'n Tag ein Tag aus,
Von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus.
Weil viele ihnen nicht geben konnten Brot,
So kam dann behände oft schnell auch der Tod,
Und russische Dörfer wurden gefunden,
Wo über die Hälfte waren verschwunden.
Doch durch des allermächtgen Hand
Ward Brot gebracht schnell in unser Land,
Durch Eure milde Hand, Ihr Amerikaner,
Zeigte Gott sich jetzt als Erbarmer..
Rußland, deine Lag' uns tut Weh,
Rußland, wir mußten dir sagen „Ade!"
Amerika, dir reisten wir zu,
Amerika, du schenkst uns Ruh!
Amerika, wir danken dir sehr,
Amerika, wir brauchen nichts mehr!
Ferner wollen wir Gott mehr achten,
Seine Gebote fleißig lernen beachten.
Auf der Stimme des Geistes hören
Und durch willige Folgen sie ehren,
Und durchs teure Heilandsblut
Gemacht werden alle Schulden gut.
Und einst kommend an die Himmelspforte
Hören von Ihm die seligen Worte:
„Geh' ein, frei von Leid und Bitterkeit,
Von jetzt, bis in alle Ewigkeit!"

Abram Braun.

— : : —

Schönfeld bei St. Antonio, Mexiko.

Ich wünsche allen eine recht schöne Gesundheit. Wir sind jetzt bald drei Jahre hier und haben bis heute auch schon Verschiedenes erfahren, durch Krankheit und Mangel an irdischen Gütern, weil wir arm herkamen und mit der Ernte noch nicht viel Erfolg hatten, denn es ist doch anders, als wir es gewohnt waren. Es ist wohl richtig, wenn es heißt: Aller Anfang ist schwer! Doch sind wir nicht verzagt, sondern wir fühlen uns ganz heimisch. Nur ist es schade, daß wir unsere Kinder noch nicht alle hier haben, doch was nicht ist, kann noch werden.

Das Wetter ist am Tage schön warm, des Nachts kühl. Wir haben diesen Winter mehr Frost gehabt, als in den vorigen beiden, doch nicht so, wie in Canada. Wir haben fast den Winter hindurch auf dem Lande arbeiten können. Die Leute sind alle sehr beschäftigt mit Bauen, einige von Holz, doch die Meisten von Erdziegeln, das kommt dem Geldbeutel nicht so nahe, denn der ist bei vielen sehr dünn geworden, aber wenn wir uns erst mehr nach mexikanischer Art eingerichtet werden haben, wird's anders sein., denn das Wachstum ist gut. Doch ist der Boden sehr verschieden, auf Stellen sandig, anderswo wieder roter Lehm, aber auch schwarzer Boden, welcher sehr fruchtbar zu sein scheint, dafür aber mehr Arbeitskräfte erfordert. Die Tiefe des Wassers ist auch verschieden, von 8 bis über 1000 Fuß, aber so viel ich weiß, ist es alles gutes Wasser.

Präry-Heu hat es vergangenes Jahr auch viel gegeben, und auch schon Haffergarven. Haffer und Gerste ist auch schon gedroschen worden mit sehr verschiedenem Ertrag. Dieses bedeutet eine große Hilfe für die, welche jetzt herkommen, denn das Vieh füttern fängt jetzt erst an, und es wird noch immer sehr viel aufgebrochen.

Die Eingeborenen leben billiger, als die Mennoniten es gewohnt sind, doch gibt es Brot genug. Nur müssen wir dazu ein klein wenig von unserer alten Gewohnheit abweichen.

Die Zeit eilt. Wir pilgern immer näher der Ewigkeit entgegen. Uns beschleicht wohl Angst und Sorgen, ob auch hier im neuen Lande Gott uns wird mit Brot versorgen und uns an Seiner Hand führen, Wir vertrauen Ihm.

Ach, behüt vor falschen Lehren
Alle, die Du Dir erwählt,
Brüder, Schwestern, samt den Lehrern,
Die zu Deinem Volk gezählt.
Gib zum Lehren freud'gen Mut,
Halte sie in Deiner Hut!

Jakob Elias.

—— : : ——

Irapuato, Gto., Mexiko.

Will etwas von unserer Ansiedlung Los Animas berichten. Auf unserem Feld sind schon drei Brunnen gegraben worden. Ich habe mit zwei Nachbaren zusammen einen Brunnen gegraben. Er ist 4 Meter breit und 9 Meter tief. Jetzt fehlen die Ziegeln. Wir erhalten monatlich $3.00 Kostgeld auf die Person, und von diesem Gelde müssen wir es uns abknappen und Ziegeln kaufen. Weitere Mithilfe ist bis jetzt noch nicht da. Wir warten tagtäglich auf Hilfe. Liebe Verwandte, ist es Euch nicht möglich, etwas zu helfen? Ich werde meinerseits mein Möglichstes tun, selbiges mit Prozenten zurückzuerstatten.

Alle Verwandten herzlich grüßend

Jakob Bartsch.

(Der Schreiber sucht seinen Onkel Johann Joh. Dück, der an des Schreibers Mutter in Rußland, laut Nachricht, einen Brief geschrieben, sowie Heinrich A. Bartsch. Hepburn, Sask., um in persönlichen Briefwechsel zu treten. Der Schreiber dankt seinem Onkel Kornelius Thießen, Kansas, für die Hilfe von $.77.00. Ed.)

—— : : ——

Hepburn, Sask.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Mitteilung, daß wir, K. H. Martens (früher Neukirch), eine halbe Meile nördlich von Hepburn eine Farm gekauft haben für 2700 Dollar, 200 Dollar Handgeld, 2500 Dollar auf die halbe Ernte, unter 7 Prozent. — 85 Aker sind im Herbst gepflügt, das andere ist noch nicht aufgebrochen. Gebäude und Stall sind nur klein. Doch, „an Gottes Segen ist alles gelegen!" Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran arbeiten. Ps. 127. 1. — Ja, wieder ein Heim gründen! Wenn ein Baum ausgegraben wird, um ihn zu versetzen, so ist das im Frühling zu sehen, weil die Wurzeln beschnitten sind. Also ist es mit einem Farmer, der seine alte Heimat verläßt, und gründet eine neue. Als ich aus meinem Hause ging, um es für immer zu verlassen, dachte ich an jenen Wanderer, der zu einem Wirt kam und bat um Herberge über Nacht. — Die Antwort war: nein. Der Wanderer fragte: Ist dies ein Gasthaus? — Nein. — Wohnst du schon lange hier? — Nein, nicht sehr lange. — Wer hat vor dir hier gewohnt? — Na der u. der. — Hat der dann immer hier gewohnt? — Nein, vor dem wohnte noch ein anderer. — Wenn ihr alle in diesem Hause ein Zeitlang gewohnt habt, dann ist es ja nur ein Gasthaus.

Ich stand eine Zeitlang auf der Schwelle meines Hauses und dachte: in diesem Hause haben schon viele vor mir gewohnt. und jeder hat es „sein Eigentum" genannt. Und es ist nur ein Gasthaus. Ich ging noch einmal zurück in die leere Eckstube, kniete mich nieder und dankte meinem Vater im Himmel, daß er mich eine kleine Weile in diesem „Gasthause" hat wohnen lassen. Gott sei Dank, daß alle Kinder Gottes ein Haus haben, von Gott erbaut, nicht mit Handen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2. Kor. 5, 1. Das ist Eigentum. Der Herr möchte geben, daß der Sturm über das irdische Leben Frucht bringe fürs geistliche Leben.

In Saskatoon trafen wir Krökers von Langham, Sask. Wir fragten sie, ob sie Pankratz von Langham kannten, und ob es ihnen gut gehe. Ich dachte dann an Jakob (1. Mose 29, 5—6.) Krökers sagten, es gehe Pankratz gut, sie haben auch genug Arbeit für uns. So bin ich bei ihnen gewesen vom 13. August 1924 bis zum 3. April 1925. Als ich hinkam, war mein Gebet, der Herr möchte zu meinen Vetter die Worte reden, die Er zu Laban geredet hatte (1. Mose 31, 24). Der Herr hat mein Gebet erhört. Wir sind nur freundlich behandelt worden, dem Herrn sei Dank!

Herzlichen Gruß von

Maria u. H. K. Martens.

—— : : ——

Unsere Reise von Rußland nach Canada.

Teile meinen Verwandten und Freunden hierdurch mit, daß wir den 15. Oktober vom Don-Gebiet, Station Millerowo, abfuhren, um nach Canada zu reisen. Am 16. Nov. kamen wir in Quebek an, u. fuhren gleich bis Rosthern, Sask., wo wir den 20. Nov. ankamen. Endlich am Ziel unserer langen Reise! Gott sei Lob und Dank, wir sind in Amerika, am Ziel unserer heißen Sehnsucht.

Doch eines schmerzt uns: hätte der liebe Gott uns nicht unsere älteste Tochter, Tine, genommen und Heim gerufen, uns würde nichts an äußerem Glücke fehlen. Aber der tiefe Trennungsschmerz und der frühe Heimgang unserer tiefgeliebten Tochter, u. das Schmerzlichste von allem war das, daß wir die für uns so teure Leiche dem tiefen, tiefen Meeresgrunde abgeben mußten, es beugt uns sehr in den Staub. Es war so schrecklich und ungewohnt für uns, die wir all unsere Lieben, die schon Heim gegangen waren, in dem Schooße der Erde begraben, jetzt ein tief geliebtes Kind, das wir 20 Jahre, 10 Monate und 12 Tage mit liebendem Herzen getragen hatten, den finsteren Meeresfluten des Atlantischen Ozeans abzugeben. Es bleibt für uns ein schreckliches Andenken, so lange wir leben. Wäre dieser Schmerz uns erspart geblieben, wir würden hier sehr glücklich und froh sein, denn der liebe Gott hat uns nach Hepburn geführt, wo wir mit großer Liebe und Freundlichkeit aufgenommen wurden. Wir danken dem Herrn von ganzem Herzen, daß er uns gerade hierher nach Hepburn geführt hat, denn wir haben hier sehr liebe Geschwister gefunden, die uns ihre Liebe zu uns reichlich mit der Tat bewiesen haben. Der liebe Heiland möge ihnen alles reichlich vergelten und sie dafür reichlich segnen, das ist unser Wunsch und unsere Bitte.

Als wir in Rosthern mit dem Zuge ankamen, wurden unsere Frauen und kleinen Kinder auf Autos nach der Menn. Kirche gefahren, während wir Männer, Jünglinge und Jungfrauen zu Fuß hingingen. Hier in der Kirche wurde uns ein herzliches Willkommen in Amerika, Canada, entgegengebracht. —Nachdem 2 amerik. Brüder uns die Begrüßungsrede gehalten, trat auch Br. Klassen noch auf, der ein Jahr zuvor aus Rußland gekommen war, und sagte uns herzliche und aufmunternde Worte. Dann brachte Prediger Löwen von Ufa, Sibirien, den Geschwistern in Amerika ein herzliches „Dankeschön" entgegen für alle Mühe, die die Menn. Geschwister in Amerika mit unserem Befördern von Rußland nach Canada hatten. Zum Schluß trat Br. Wilh. Dück auf, und sagte, wie traurig es in Rußland aussehe, und wie wenig das menschliche Leben dort wert sei, auch drückte er seine Verwunderung darüber aus, wie schön es doch alles eingeleitet sei, die Mennoniten aus Rußland nach Amerika zu befördern.

Nachdem die Begrüßungsreden gehalten waren, wurden wir auf Autos von den Brüdern auf ihre Farm gefahren. Wir bekamen noch in Rosthern bei D. Wells, schönen russ. Borsch, der uns sehr gut schmeckte. Nochmals Dank!

Von Rosthern fuhr uns Br. Tobias Schmidt auf seiner Care nach Hebpurn zu Geschw. Jak. Penners, wo wir 2 Tage Aufnahme fanden, und sehr freundlich und liebevoll von Schw. Penner bewirtet wurden. Von Hepburn wurden wir Sonnabend, den 22. Nov. nach unserem Bestimmungsort gefahren, von dem lieben Br. Löwen. Wir wurden auf Br. Corn. Heide seine Farm gebracht. Br. C. Heide war auf seine andere Farm gezogen und hatte diese Farm leer gemacht für die Immigranten, die von Rußland kamen, und so zogen wir in diese Farm ein. Wir wohnen hier ganz allein. Das Haus hat 3 Zimmer: unten zwei und oben 1. Im Hause war schon etwas für uns vorbereitet. Ein Herd mit 6 Löchern stand schon bereit, auch brachte der Nachbar eine Kull Mehl herüber, auch für Brennung hatte man schon gesorgt. In aller Ruhe durften wir am Abend uns versammeln, und unserem lieben Gott danken, für die wunderbaren Führungen.

Den ersten Sonntag waren wir ganz allein auf der Farm, und so hatten wir endlich mal Gelegenheit zur Besinnung zu kommen von unserer langen, ermüdlichen Reise. Wir widmeten diesen Sonntag in aller Stille, die uns so wohl tat, dem teuren Andenken unserer geliebten, für uns so früh heimgegangenen Tochter Tine. Ja, unsere Herzen bluten von dem tiefempfundenen Schlage, aber wir wollen nicht zagen als solche, die keine Hoffnung haben, wir glauben und hoffen fest, an jenem großen Tage werden wir sie wiedersehen und uns mit ihr freuen. Wir durften ja auch viel herzliches Beileid erfahren von teuren Fremden und lieben Geschwistern, die uns sehr wohl getan hat. Auch glauben wir fest, daß unser lieber Heiland keine Fehler macht, und es auch für uns ein Liebesseil ist, das er angelegt hat, um uns mehr von der Erde loszureißen, und unsere Gedanken mehr himmelwärts zu richten. Wir haben uns Ihm willenlos übergeben und aufs Neue anvertraut, denn er hat auch den richtigen Balsam, um unsere verwundeten Herzen zu heilen.

Nachdem wir den ersten Sonntag in aller Stille zugebracht hatten, kam Br. Heide mit dem Schlitten und holte uns alle zu seiner Farm, wo wir mit einer Abendmahlzeit bewirtet wurden, und unsere betrübten Herzen ausschütten konnten. Die lieben Geschwister nahmen regen Anteil an unserem schweren Leid.

Wir haben vier Familien in nächster Nähe, was unsere Nachbarn sind, und soviel wir schon mit ihnen zusammen gekommen sind, fühlen wir, daß wir hier sehr liebe Geschwister gefunden haben, die wir alle von Herzen lieb haben können, und mit denen wir schon manche schöne Stunde verlebt haben. Sie haben uns auch viel Gaben ins Haus gebracht, wofür wir von Herzen dankbar sind. Unser Wirt, Br. Cor. Heide, hat uns diese Farm hier übergeben, und auch zwei Pferde, mit denen wir jetzt zur Versammlung fahren können. Sein Vater verkaufte mir eine junge Kuh, und so haben wir unsere eigene Milch. Jetzt ist es schon nicht mehr so sehr einsam, denn wenn im Stalle Vieh ist, dann kann man schon wirtschaften. Meine liebe Frau bekommt noch Hühner und unser Sohn, Isaak, hat schon Tauben, so schauen wir nicht mehr zurück nach Rußland, sondern in die für uns so sonnige Zukunft. Unsere Tochter Marichen ist bei Geschw. Thießens, unserem Nachbar, zur Aushilfe, es geht ihr gut. Meiner Frau geht es hier auch sehr gut, nur wünscht sie, wenn unsere Tochter Tine noch lebte, so würde ihr nichts an ihrem Glücke fehlen. Sie sitzt auch hier wieder an der Nähmaschine.

Wie geht es Euch, Ihr lieben alle, in Herbert und Umgebung, die ihr von Millerowo, Don-Gebiet, seid? Unsere Gedanken sind viel in Eurer Mitte. Wohnt Ihr auch allein, und habt Ihr auch schon Pferde und Kühe? Unser Los ist uns gefallen aufs Lieblichste. Ich habe hier schon Arbeit gefunden bis zum Herbst, wenn wir nicht fortziehen, um in Alberta anzusiedeln.

Nun, Ihr Lieben, alle in Herbert und Umgebung, laßt mal etwas von Euch hören durch die Rundschau, wir werden es gerne lesen

Ich möchte nun noch durch die Rundschau erfahren, wo sich **Tante Jak. H. Epp**, früher Rosenort, Molotschna, aufhält. Ich traf in Englend mit ihren Kindern, Kliewers, zusammen, und diese baten, ich möchte an ihre Mama schreiben, aber da ich die Adresse nicht weiß, so benütze ich die Rundschau, um ihre Adresse zu bekommen. Auch bitte ich umm die Adresse des **Jak. DeFehr**, Pflegesohn von Joh. Regier, früher Nikolaidorf, Molotschna, Sende noch einen herzlichen Gruß an Br. **Franz Regier, Reedley, Calif.** Bitte sende uns doch Deine Adresse, denn wir möchten gerne etwas aus Eurem sonnigen Süden hören.

Der Verlust und der Schmerz, um die so früh für uns dahingegangene Tochter Tine, liegt wie ein schwerer Druck auf unseren Herzen. Wir wollen nicht murren, aber warum mußte es gerade unsere Tochter sein? Warum mußte sie gerade auf der Mitte des Ozeans sterben? Warum konnten wir sie nicht ans Ufer nehmen? — O, dieses „Warum" ist so zermalmend, daß man weit, weit von demselben wegfahren möchte, doch es verfolgt uns Tag u. Nacht. Ich kann es schon eher überwinden, aber meine liebe Tine kann sich beinah nicht dazu schicken und immer wieder fragt sie: warum mußte es gerade unsere Tochter sein? Warum?! Auf unserem Schiffe war auch ein alter Onkel von 80 Jahren, der wäre gerne schon zum Vater im Himmel gegangen, aber für ihn schlug noch nicht die Stunde gekommen. Für unsere Tochter jedoch schlug sie den 13. Nov., 2 Uhr nachmittags, als wir 5 Tage auf dem Ozean waren. Sie erhielt Herzschlag, und ohne etwas zu sagen und Abschied von uns zu nehmen, ging sie Heim. — Als sie 12 Jahre alt war, fand sie ihren Heiland, und im 17. Lebensjahre bat sie um die Flußtaufe, die ihr auch von den Eltern, wie auch von der Gemeinde freudig erlaubt wurde. Sie war Sängern und hatte eine sehr schöne Stimme. Jetzt singt sie im höhern Chor, in jener Herrlichkeit! (Gott tröste Euch. Ed.) Meine Adresse ist: Hepburn, Sask.,

Gerhard W. Bärg.

—— : : ——

Zu Hause.

Als wir am 16. Juli 1924, gegen Abend weit, weit vor uns die Ufer Canadas im Nebel sahen, da dachte ich an die Worte des Herrn, die er zu Abraham sagte: „Dies ist das Land, das ich dir und deinen Kindern geschworen habe." Doch ich dachte auch gleich daran, daß, „Abraham war ein Fremdling in Kanaan." Sollten auch wir in Canada Fremdlinge bleiben, und von einem Ort zum andern ziehen? Das waren Fragen, die mich viel beschäftigt haben. **Wir kamen nach Waterloo, Ont. und zwar zu Norman Shantz, Presston. Freundlich wurden wir aufgenommen. Da wir dort nicht alle Arbeit fanden, so wurden wir verteilt und kamen auf solche Farmen, wo Arbeit war. So waren wir 6 in unserer Familie auf 5 Stellen. So etwas waren wir ja garnicht gewohnt, aber wir wollten uns schicken, und haben es auch. Aber** immer arbeiten und nicht mit der Familie zusammen sein, nicht sehen, was die Kinder tun, nicht mit ihnen zusammen arbeiten, Freud und Leid mit ihnen teilen, — war doch schwer. Manch ein Farmer hatte auch nur eine kleine Farm, die er mit seiner Familie selbst bearbeiten konnte, und nun hatte er aber noch uns Immigranten aufgenommen. Es war auch für manchen nicht so leicht. Zu dem allem kam der Winter, und für manchen hörte der Verdienst auf. Essen und Trinken und Quartier bekam man auch weiter frei, aber keinen Verdienst. Wir wollten uns aber nicht ernähren lassen, sondern wollten unser selbtverdientes Brot essen. — Dieses alles machte es, daß wir sehnsüchtig nach dem Westen schauten. **Als dann noch sogar Aeltester Dav. Töws von Rosthern auf einer Versammlung der Immigranten in Waterloo Siedlungsmöglichkeiten vorstellte, dann war ein Funke ins Stroh gefallen. Bald** reisten auch einzelne Emigranten nach dem Westen ab, um Land zu suchen, oder setzten sich mit ihren Freunden oder Bekannten im Westen in Verbindung und so gab's Gruppen. Durch Mr. Shanz in Kitchener, erfuhren wir, daß bei Westbourne in Manitoba ein passendes Stück Land zu haben sei. Jakob Rempel fuhr hin, um dasselbe zu besehen. Abram Willms war schon etwas früher gefahren, und am 2. Jan. d. J. wurde der Kontrakt unterschrieben, und am 3. bekamen wir in Ontario ein Telegramm, daß das Land gekauft sei, und nun hieß es wieder die Zelte abbrechen und weiter ziehen. Da der billige Tarif abgesagt wurde, so mußten wir sehen, wie wir fertig kamen, und besonders schwer wurde es uns dadurch daß wir so weit auseinander wohnten. Aber Dank den Ont.-Brüdern, Musselmann und Ratzner, bei Conestogo, und Erwin Shantz bei Presston, wurde alles geordnet.

Ich danke nochmals im Namen unserer Gruppe diesen Männern für ihre Mühe in dieser Sache.

In Kitchener bei der C. P. R. wurde ein Waggon angenommen für Bagage, die war auch, Dank der Freigebigkeit der Ont.-Glaubensbrüder, um die Hälfte, vielleicht auch noch größer geworden. Die Reise kostete $115.20. Jedes volle Billet kostete $45.55. Die C. P. R. hatte von Kitchener nach Galt und Toronto telegraphiert, daß wir Immigranten losfahren. In Galt stand der Zug bereit und wir stiegen nur um, und dann ging's weiter. In Toronto war eine Frau auf der Station, die uns zurechtwies. Auf der Reise hatten wir einen Waggon allein.

Montag, den 12. Jan. fuhren wir von Kitchener ab, und Mittwoch, 10 Uhr morgens waren wir in Winnipeg, wo wir von Br. Wiebe, Vertreter der Board, empfangen und in das Immigrantenhaus gebracht wurden. Bald war auch Schw. Jakob Rempel zur Stelle, und da unsere Gruppe jetzt vollzählich war, außer einer Familie, die aus Saskatchewan kommen sollte, so wurde der Kontrakt vorgelesen und dann ging's in die Office, wo wir in Gegenwart eines Notarius den Kotrakt unterschrieben. Wir ließen es uns bei dieser Gelegenheit gelüsten und machten einen Rundgang durch T. Eatons Handelshaus. In diesem Magazin soll alles zu kaufen sein, außer Zündhölzer, Tabak u. Wein. Ich habe auch keinen, weder Angestellten noch Besucher rauchen sehen. Zu Nacht waren wir im Immigrantenhaus. Donnerstag, um 8 Uhr fuhren wir wieder weiter, und um 11 Uhr tags waren wir in Westbourne. Schw. Abr. Willms war mit zwei Frachtschlitten da. Zwei große, schwere Schimmel waren vor jeden gespannt, und so ging's gleich in mäßigem Trab **„nach Hause."** Wie das klingt: „nach Hause." Könnt Ihr Euch das vorstellen, Ihr Flüchtlinge vom Terek, Schönfeld, Rosenhof, und von wo Ihr nicht alle seid? — Nach einer Meile geraden Wegs, fuhren wir über einen zugefrohrenen Fluß und wir waren auf unserem Land. **„Unsern Eingang segne Gott, unsern Fortgang gleichermassen,"** quolls aus tiefstem Herzen. Und nun haben wir unsere Zelte unter den Eichen zu Westbourne aufgeschlagen. In unserer Gruppe sind: Abr. Willms, Gerh. Thießen, Witwe Diedrich Rempel, Jakob Rempel, Br. Jakob und Abram Wölk, Joh. Enns und Diedrich Rempel aus Fürstenweder, die andern alle sind aus Petershagen. In Ganzen sind wir 34 Seelen.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser, und den jetzt persönlich bekannten Editor, so wie auch alle Mitarbeiter, verbleibe Euer geringer

Johann Enns.

—— : : ——

Wahl — Quahl.

Auf der hohen Warte
Steht der Immigrant
Und studiert die Karte,
Sucht ein Stücklein Land.
Seine Blicke schweifen
West von Niverville,
Wo Arbusen reifen,
Dann gehts nach Oakville.
Starbuck, Cullross, Carmen,
Dakota, Lassale,
Bieten an die Farmen,
Land ist überall.
Oakbank und Osborne
Eilen auch herzu,
Gladstone und Westbourne,
Weckt's aus träger Ruh.
Und du sollst nun wählen,
Armer Immigrant;
Rechnen sollst du, zählen,
Eh du gehst aufs Land.
Ehe du wirst wählen,
Höre die Geschicht,
Die ich will erzählen,
Dir in dem Gedicht.
„Schneid mir," spricht Herr Schade
Einst zu seinem Fritz,
„Einen Stock, der grade
Und auch nicht zu spitz.
Eh der Wald zu Ende,
Such ihn dir heraus;
Und nun marsch, behende,
Daß du kommst nach Haus."
Fritzchen eilt von dannen
Schaut sich emsig um,
Sieht an Weiden, Tannen,
Aeste grad und krumm.
Den geradsten suchen,
Ist sein eifrig Ziel;
Sucht an Eschen, Buchen,
Nach geradem Stiel.
Als der Wald sich endet,
Blieb nur kaum Gestrüpp;
Wohin Fritz sich wendet,
Nur noch krumme „Wipp."
Selbst nun such und höre,
Hier in dem Gedicht,
Die versteckte Lehre,
Und vergiß sie nicht.

J. P. Klassen.